



55. Sitzung

Mittwoch, 26. April 2006

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	2803 A	Faktion der SPD:
Abwicklung, Ergänzung und Änderung der Tagesordnung	2803 A	Erfolg Airbus: Vorausschauende Industriepolitik für das 21. Jahrhundert! (nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)
Aktuelle Stunde	2803 B	Persönliche Bemerkung
Fraktion der GAL:		Dr. Willfried Maier GAL 2816 C
20 Jahre nach Tschernobyl: Atomkraft nicht schon wieder!		Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Christian Maaß GAL	2803 B, 2811 A	Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Finanzgericht Hamburg – Drs 18/3833 – 2816 D
Hartmut Engels CDU	2804 B, 2811 D	und
Dr. Monika Schaal SPD	2805 A, 2812 B	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Christa Goetsch GAL	2805 D	Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung – Drs 18/4068 – 2816 D
Dr. Andreas Mattner CDU	2806 C	und
Gesine Dräger SPD	2807 B	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Gunnar Uldall, Senator	2808 A	Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz – Drs 18/4069 – 2817 A
Jens Kerstan GAL	2809 A, 2813 A	und
Dr. Diethelm Stehr CDU	2809 D	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Dr. Martin Schäfer SPD	2810 C	Wahl eines bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlaußchusses – Drs 18/4150 – 2817 A
Fraktion der CDU:		
Hamburgs Wirtschaft – Wachstumsmotor für eine erfolgreiche Entwicklung der Stadt		
Barbara Ahrons CDU	2813 C	
Ingo Egloff SPD	2814 B	
Jens Kerstan GAL	2815 B	
Olaf Ohlsen CDU	2816 B	

und

Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses
– Drs 18/4151 –

2817 A

Antrag der Fraktion der SPD:

"Schulreform in Hamburg" – Teil II B "
Handlungsfelder/Maßnahmen/
Implementierung für berufliche
Schulen" der Drucksache 18/3780

– Drs 18/4171 –

2817 C

sowie

Antrag der Fraktion der GAL:

Selbständigkeit muss wachsen – Schulen brauchen Zeit sich zu entwickeln

– Drs 18/4175 –

2817 C

Robert Heinemann CDU

2817 C

Wilfried Buss SPD

2819 C

Christa Goetsch GAL

2821 D

Alexandra Dinges-Dierig, Senatorin

2822 D

Britta Ernst SPD

2824 C

Beschlüsse

2825 D

und

Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für das Kontrollgremium nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 des Grundgesetzes
– Drs 18/4152 –

2817 A

und

Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Kontrollausschuss zur parlamentarischen Kontrolle des Senats auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes
– Drs 18/4153 –

2817 A

Ergebnisse

2859

Bericht des Haushaltsausschusses:

Veräußerung der beiden ersten Portfolios von Büro- und Gewerbeimmobilien der Freien und Hansestadt Hamburg und städtischer Gesellschaften im Rahmen des Projektes Immobilienmobilisierung
– Drs 18/3996 –

2826 B

und

Antrag der Fraktion der CDU:

Veräußerung der beiden ersten Portfolios von Büro- und Gewerbeimmobilien der FHH und städtischer Gesellschaften im Rahmen des Projektes Immobilienmobilisierung
– Drs 18/4177 –

2826 B

Gesine Dräger SPD

2826 B, 2833 D

Rüdiger Kruse CDU

2828 B

Dr. Willfried Maier GAL

2829 A

Dr. Wolfgang Peiner, Senator

2830 B, 2832 D

Walter Zuckerer SPD

2831 C

Beschlüsse

2833 D

Bericht des Schulausschusses:

Schulreform in Hamburg: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes und des Hamburgischen Personalvertretungsgesetzes (Selbstbefassung gemäß § 53 Abs.2 GO) und über die Drucksache 18/3780: Schulreform in Hamburg (Senatsmitteilung)
– Drs 18/4089 –

2817 C

dazu

Antrag der Fraktion der CDU:

Bericht des Schulausschusses zum Thema Schulreform in Hamburg: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes und des Hamburgischen Personalvertretungsgesetzes (Selbstbefassung gemäß § 53 Abs. 2 GO) und über die Drucksache 18/3780: Schulreform in Hamburg
– Drs 18/4168 –

2817 C

und

Antrag der Fraktion der SPD:

Bedingungen für die erfolgreiche Einführung der Selbstverantworteten Schule
– Drs 18/4170 –

und

Antrag der Fraktion der CDU:

Sportstadt Hamburg – Realisierung eines "Hamburger Kompetenzzentrums für den Rollsport"

– Drs 18/4080 (Neufassung) –

2834 B

Lars Dietrich CDU

2834 B, 2837 B

Jürgen Schmidt SPD

2835 C, 2837 B

Dr. Verena Lappe GAL

2836 C, 2838 D

Dr. Willfried Maier GAL

2839 A

Beschlüsse

2839 B

Antrag der Fraktion der CDU:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Qualitätsverbesserung im Sportunterricht – Drs 18/4072 –	2839 B	Eingaben – Drs 18/4044 –	2854 A
dazu		Beschlüsse	2854 A
Antrag der Fraktion der SPD:		Sammelübersicht	2854 A
Endlich Qualitätssicherung im Sportunterricht – Drs 18/4173 –	2839 B	Beschlüsse	2854 A
Marita Meyer-Kainer CDU	2839 C	Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Gerhard Lein SPD	2840 D	Schadstoff-Belastung der Innenraumluft in Hamburger Schulen und Kindertagesstätten	
Dr. Verena Lappe GAL	2841 D	– Drs 18/3583 –	2854 B
Jürgen Schmidt SPD	2843 A	Beschlüsse	2854 B
Beschlüsse	2843 C		
Antrag der Fraktion der CDU:		Bericht des Haushaltsausschusses:	
Investitionsfonds des Sonder-Investitionsprogramms Hamburg 2010 hier: Beschaffung eines QTOF Premier Massenspektrometers für das Institut für Klinische Chemie des UKE – Drs 18/4079 –	2843 D	Haushaltsplan 2005/2006 Behörde für Wissenschaft und Gesundheit hier: 1. Aufhebung von Ansatzsperrern im Haushaltsjahr 2006 2. Änderungen von Ansätzen für das Haushaltsjahr 2006 3. Ergänzung des Haushaltsbeschlusses 2005/2006 – Drs 18/4090 –	2854 C
Beschluss	2843 D	Beschlüsse	2854 C
Antrag der Fraktion der SPD:		Bericht des Haushaltsausschusses:	
Gute Umweltpolitik nur mit einer starken Umweltbehörde – Drs 18/4070 –	2843 D	Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2006 – Drs 18/4091 –	2854 D
Dr. Monika Schaal SPD	2844 A	Beschlüsse	2854 D
Hartmut Engels CDU	2845 A, 2847 C		
Christian Maaß GAL	2845 C		
Dr. Michael Freytag, Senator	2846 B		
Beschluss	2847 D	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:	
Große Anfrage der Fraktion der GAL:		Haushaltsplan 2005/2006 Sonderinvestitionsprogramm Hamburg 2010 1. "Auswanderermuseum BallinStadt und Auswandererausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte" 2. Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft Drucksache 18/2874 vom 14. September 2005 – Drs 18/4040 –	2855 A
Offensive für interkulturelle Öffnung in Hamburg – Drs 18/3831 –	2847 D	Beschlüsse	2855 A
Nebahat Güçlü GAL	2847 D, 2852 C		
Bettina Machaczek CDU	2849 D		
Aydan Özoguz SPD	2850 D, 2853 C		
Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin	2851 D		
Beschluss	2854 A	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:	
		Private Spielplätze sichern – Drs 18/4043 –	2855 B
		Beschluss	2855 B

Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:

Haushaltsplan 2005/2006
Sonderinvestitionsprogramm
Hamburg 2010
Äußere Erschließung Verkehrs-
infrastruktur HafenCity
– Drs 18/4046 –

2855 B

Antrag der Fraktion der GAL:

Ein Fußballfest vor der WM – öffentliche
Übertragung des Saisonfinales HSV –
Werder Bremen unterstützen!

– Drs 18/4081 –

2857 D

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

Verkehrsanbindung der
HafenCity – Anwohnerinteressen
berücksichtigen
– Drs 18/4174 –

2855 C

Antrag der Fraktion der GAL:

20 Jahre nach Tschernobyl: Für eine
zukunftsähnige Hamburger Energiepolitik
– Drs 18/4082 –

2857 D

Beschlüsse

2855 C

Antrag der Fraktionen der SPD

und der GAL:

Nach der Entscheidung des
Hamburgischen Verfassungsgerichts
– Zum Verfassungskonsens von 2001
zurückkehren
– Drs 18/4083 –

2858 A

Antrag der Fraktion der CDU:

Verwendung der Mittel aus der
Tronc-Abgabe des Jahres 2005
– Drs 18/4074 –

2855 D

Beschluss

2856 B

dazu

Zur Geschäftsordnung

Dr. Willfried Maier GAL

2855 D

Antrag der Fraktion der CDU:

Gesetz über Volksinitiative,
Volksbegehren und Volksentscheid
– Drs 18/4167 –

2858 A

Antrag der Fraktionen der CDU

und der SPD:

Beschlüsse

2858 A

Hilfsmittel zur Feststellung
von Wahlergebnissen
– Drs 18/4075 (Neufassung) –

2856 C

dazu

Antrag der Fraktion der GAL:

Einführung des "Digitalen
Wahlstiftes" zur Unterstützung
des neuen Wahlrechts

– Drs 18/4176 –

2856 C

Beschlüsse

2856 C

Antrag der Fraktion der CDU:

Investitionsfonds des Sonder-
Investitionsprogramms Hamburg 2010
Finanzierung baulicher Maßnahmen
im Bereich Tibarg-Süd

– Drs 18/4078 –

2856 D

Dr. Monika Schaal SPD

2856 D

Barbara Ahrons CDU

2857 B

Claudius Lieven GAL

2857 C

Beschluss

2857 C

A **Beginn: 15.02 Uhr**

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Zunächst darf ich die Abgeordneten, die sich einen Sticker mit politischer Aussage angeheftet haben, bitten, denselben zu entfernen. – Das geschieht nicht. Ich unterbreche die Sitzung und berufe den Ältestenrat ein.

Unterbrechung 15.03 Uhr**Wiederbeginn: 15.32 Uhr**

Meine Damen und Herren! Nehmen Sie bitte wieder Platz. Die Sitzung ist wiederum eröffnet.

Ganz besonders herzlich möchte ich heute die diesjährige Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Veranstaltung "Jugend im Parlament" begrüßen,

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

die in dieser Woche in den Räumen der Bürgerschaft politischen Fragestellungen nachgehen und Lösungen vorschlagen wollen, mit denen wir uns dann noch zu beschäftigen haben werden.

Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrates haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um weitere Punkte ergänzt werden soll. Es handelt sich dabei um vier Wahlen, die als Tagesordnungspunkte 5 a bis 5 d nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen wurden. Die dazugehörigen Drucksachen, 18/4150 bis 18/4153, haben Sie erhalten.

Darüber hinaus sind die Fraktionen übereingekommen, dass auch die Tagesordnungspunkte 9, 42 und 43 vertagt werden sollen. Es handelt sich dabei um die Große Anfrage der SPD-Fraktion aus der Drucksache 18/3827 sowie um zwei Anträge der CDU-Fraktion aus den Drucksachen 18/4076 und 18/4077.

Wir kommen sodann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

20 Jahre nach Tschernobyl: Atomkraft nicht schon wieder!

von der CDU-Fraktion

Hamburgs Wirtschaft – Wachstumsmotor für eine erfolgreiche Entwicklung der Stadt

und von der SPD-Fraktion

Erfolg Airbus: Vorausschauende Industriepolitik für das 21. Jahrhundert!

Ich wende mich dem ersten Thema und der Wortmeldung von Herrn Maaß zu.

Christian Maaß GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich darf diesen Sticker nicht tragen, aber ich darf

darauf hinweisen, dass inhaltlich 80 Prozent der deutschen Bevölkerung der Aussage zustimmen: Atomkraft? Nein danke. Das ist eine gute Feststellung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

In den frühen Stunden des 26. April 1986 ist das passiert, was angeblich nie passieren konnte, das, was technisch angeblich praktisch ausgeschlossen war. Das, was es nicht geben durfte, und das, was angeblich nur in den apokalyptischen Schwarzmalereien von Umweltaktivisten möglich war, aber nicht in der Realität. Eine Kernschmelze in einem Atomkraftwerk, verbunden mit einer massiven Freisetzung von Radioaktivität.

Die Folgen dieses Unfalls sind bis heute nicht vollständig abschätzbar. Die Toten sind ungezählt. Sind es 90 000 Tote, die wir im Laufe der Jahre zu erwarten haben, wie die russische Akademie der Wissenschaften sagt? Sind es 9000, wie die WHO in den Raum stellt? Wie viele Hunderttausende Erkrankte und Verletzte hat dieser Unfall zur Folge? Wie viele Hunderttausende von den eingesetzten Liquidatoren, die im unmittelbaren Anschluss an den Unfall eingesetzt wurden, werden erblinden? Wir wissen es nicht.

Fest steht jedoch, dass jedes einzelne von diesen Opfern ein Opfer zu viel ist.

(Beifall bei der GAL, der CDU und der SPD)

Hunderttausende Menschen sind aus ihrer Heimat vertrieben worden, welche auf Jahrzehnte oder länger unbewohnbar geworden ist.

Das sind die Folgen eines Super-GAUs in einer dünn besiedelten Region wie der Ukraine. Es ist nicht vorstellbar – und ich möchte es mir auch nicht vorstellen –, wie es um unsere Stadt und um unsere Kinder stehen würde, wenn es zu einem vergleichbaren Unfall in Brunsbüttel, Brokdorf oder in Krümmel käme. Deswegen werden wir, die GAL, auch nicht stillhalten, bis diese Atomkraftwerke in Hamburg, um Hamburg herum und in Deutschland stillgelegt sind.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Was war die Reaktion auf Tschernobyl 1986? Was ist sie heute? Sie ähnelt sich in gewisser Weise. 1986, in der Sowjetunion, gab es zunächst die Reaktion der Verfuscung, der Verheimlichung. Auch in Deutschland gab es eine Beschwichtigung: Es gebe keine Gefahr, war in den ersten Tagen nach dem Unfall von der Bundesregierung zu hören, Desinformation durch staatliche Stellen und die AKW-Betreiber. Messergebnisse wurden verheimlicht. In der Folge hat es einen bis dato nicht bekannten Vertrauensverlust in die Politik gegeben. Die Reaktion der Politik wiederum war, dass überall im Land Umweltministerien gegründet wurden, insbesondere das Bundesumweltministerium.

Wo stehen wir heute? Es gibt – ich sagte es – in mancher Hinsicht Parallelen. Die Umweltministerien werden – wie in Hamburg gerade – wieder abgewickelt. Wieder hören wir Beschwichtigungsformeln. So etwas wie damals in Tschernobyl sei hier in Deutschland vollkommen unmöglich. Das könnte bei uns niemals passieren. Wirklich nicht?

Was ist mit den Unfällen in Atomkraftwerken in Harrisburg, nun wirklich keinem Atomkraftwerk sowjetischer Bauart? Was ist mit dem Unfall 2003 in Paks in Ungarn,

A wo auch Mitarbeiter westlicher Firmen an der Steuerung beteiligt waren? Was ist mit dem Unfall in Brunsbüttel, wo es nur wenige Meter vom Reaktorkern eine Knallgasexplosion gegeben hat? Da sind wir gerade noch einmal davongekommen. Davongekommen sind wir auch im September 2001. Es hat ja die Planung gegeben, dass es Terrorangriffe in den USA nicht nur auf die bekannten und dann auch ausgewählten Ziele geben würde, sondern auch auf ein Atomkraftwerk. Die Gefahren sind deswegen seit 1986, insbesondere seit dem 11. September 2001, gestiegen, denn kein Atomkraftwerk hält den gezielten Absturz einer großen Passagiermaschine aus. Wer heute eine Diskussion über die Laufzeitverlängerung führt oder sogar über den Neubau von Atomkraftwerken fabuliert, wie es Vattenfall unlängst getan hat, handelt deshalb gegen die Interessen und Sicherheitsinteressen der Menschen in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Lassen Sie uns deswegen aus Tschernobyl eine Lehre ziehen. Lassen Sie uns mahnen, dass nicht das technisch Machbare der Maßstab dafür sein darf, was wir tun, sondern das Verantwortbare und verantwortbar ist die Atomtechnologie mit Sicherheit nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Engels.

(Uwe Grund SPD: Der sieht das alles ganz anders!)

B **Hartmut Engels** CDU: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Nicht ganz anders. Das stimmt nicht. Das sage ich ausdrücklich. Den Eingangsworten von Herrn Maaß stimme ich ausdrücklich zu. Die Menschen um Tschernobyl herum haben unendlich gelitten und leiden immer noch. Sie verdienen genauso unser Mitgefühl. Vor dem Selbstbewusstsein, mit dem sie trotzdem in die Zukunft gelangen wollen, habe ich große Achtung

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

– und offenkundig das ganze Haus und das zu Recht.

Aber ich komme – wie Sie natürlich erwarten müssen – zu einem Dennoch: Das Dennoch lautet, dass wir trotzdem und trotz der damit verbundenen Gefühle auch der Menschen bei uns in Deutschland, aber nicht nur in Deutschland, – das gehört zur Politik dazu – kühlen Kopf bewahren und erkennen müssen, dass die Energieversorgung gerade in unserem Land ein gewaltiges Problem darstellt. Über diese Energieversorgung möchte ich sprechen.

Wir können, wenn es gut geht, mit regenerativer Energie – im Moment sind es etwa zehn Prozent – vielleicht 20 Prozent abdecken.

(Christian Maaß GAL: Stimmt gar nicht!)

– Doch, das ist richtig.

Die 20 Prozent beziehen sich im Übrigen auf einen Zeitraum bis zum Jahr 2020. Noch sind wir weit davon entfernt, auch davon, das zugesagte Kyoto-Protokoll zu erfüllen, einfach deswegen, weil wir Energieprobleme haben.

Zweitens: Die Grundlastversorgung leistet im Wesentlichen die Kohle – Steinkohle und Braunkohle – und na-

türlich auch Erdgas. Das sind ungefähr zwei Drittel und mehr. Wir kommen von diesem hohen Prozentsatz nicht so ohne weiteres herunter. Sie wissen, welche Gefahr hinter diesem hohen Prozentsatz steckt, nämlich die Entwicklung in die Klimakatastrophe. Wir können also nicht nur eine Katastrophe sehen, sondern müssen beide möglichen Katastrophen sehen. Ich will gar nicht bestreiten, dass Kernkraft riskant ist. Aber nur auf das eine Risiko zu gucken, heißt eben, keinen kühlen Kopf zu bewahren, und dies ist falsch.

(Beifall bei der CDU)

Diesen kühlen Kopf hat Deutschland leider in der Politik in den letzten 150 Jahren nie so richtig gehabt. Das Vorbild waren eher die Briten. Diese hatten immer einen kühlen Kopf in der Politik.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Die haben dafür Sellafield!)

Bezüglich der Energieproblematik weise ich darauf hin, was um uns herum in Europa geschieht, in den direkten Nachbarstaaten einschließlich Großbritanniens. Dort sind 111 Kernkraftwerke seit Jahrzehnten in Betrieb, ohne erhebliche Störfälle.

(Lachen bei der GAL)

Wir haben eine sehr feine Störfallprogrammatik – diese war in der Sowjetunion übrigens nicht gegeben –, Störfälle Nummer eins, zwei, drei, vier und so weiter. Das ist in Westeuropa eine ganz andere Voraussetzung, Gott sei Dank im Übrigen.

(Beifall bei der CDU)

Aber ich warne davor, Deutschland zum Nabel der Welt zu erklären und dass nur die Deutschen die richtigen Gefühle mit den richtigen Schlussfolgerungen hätten. Unsere Nachbarstaaten haben 111 Kernkraftwerke.

(Nebahat Güçlü GAL: Das macht es nicht besser!)

Wir haben noch 17 in Betrieb. Wollen Sie etwa behaupten, dass die Franzosen, Briten, Spanier, Schweden alle nicht die richtigen Gefühle hätten? Sie haben nur das, was wir ein bisschen zu wenig haben, zumindest auf Ihrer Seite. Sie haben politischen Verstand und versuchen, ihn einzusetzen.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe großen Respekt vor den Gefühlen auch unserer Menschen. Ich habe auch großen Respekt vor der Anti-Atom-Bewegung – zumindest teilweise –, denn sie hat dafür gesorgt, dass die Sicherheitsvorschriften und die Realisierung von Sicherheit bei unseren Kernkraftwerken in Deutschland einmalige Spitze sind. Das wäre sonst möglicherweise nicht so. Dieser Respekt drückt allerdings wieder die Gefühle aus und die Gefühle, die technische Maßnahmen ausgelöst haben. Wir kommen aber an der Tatsache nicht vorbei, dass die Atomenergie eben eine weitgehend CO₂-freie Energie ist und dass sie eine andere Katastrophe zumindest partiell zu vermeiden hilft, nämlich die Klimakatastrophe, und die kann noch erheblich mehr Menschen das Leben kosten. Sie wissen vielleicht, dass der Energiehunger dieser Erde mitverantwortlich ist – und eben die Nicht-Befriedigung dieses Hungers – für jährlich Hunderttausende von Toten. Wenn wir das Energieproblem in seiner Kapazität nicht meistern, schlagen wir den politisch falschen Weg ein.

A Meine herzliche Bitte an die Opposition, aber insbesondere an die GAL: Versuchen Sie, bei den Diskussionen mehr kühlen Kopf zu bewahren, versuchen Sie dies auch dadurch zu tun, dass Sie von solchen Plaketten absehen.
– Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Dann gebe ich das Wort der Abgeordneten Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Vielen Dank, Herr Präsident. Meine Damen und Herren! Wir bewahren kühlen Kopf, Herr Engels, aber die Katastrophe von Tschernobyl hat uns schlagartig vor Augen geführt, dass Atomkraft eben nicht die erhoffte saubere, sichere und kostengünstige Lösung für unsere Stromversorgung ist. Der Super-GAU hat uns auch klar gemacht, dass wir es bei einem Atomkraftwerk mit Risikotechnik zu tun haben, die keine Fehler verzeiht, aber Menschen machen Fehler. Darum kam es zur Katastrophe. Das ist keine Schuldzuweisung, das ist Fakt.

Dennoch, Herr Engels, sagt man sich offensichtlich in den Chefetagen von Vattenfall auch und denkt schon wieder über den Neubau von Atomreaktoren nach. Das empfinde ich nach Tschernobyl als eine Provokation.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Jahrelang wollte uns die Atomlobby weismachen, dass westliche Reaktoren anders, vor allen Dingen sicherer seien als die in der UdSSR. Dabei füllen die Pannen und Zwischenfälle von westlichen Reaktoren inzwischen ganze Kalender. Selbst der Druckwasserreaktor, der jetzt in Finnland von einem deutsch-französischen Konsortium gebaut wird, wird als supersicher dargestellt. Und was stellt sich gerade vor kurzem heraus? Das Druckgefäß ist schon rissig und die Fundamente bröckeln. Das können Sie in der "Financial Times", London, von vor ein paar Tagen nachlesen. Da wird einem Angst und Bange.

Die rotgrüne Bundesregierung hat im Sommer den Ausstieg aus der Atomenergie eingeleitet. Im Konsens mit den Stromkonzernen wurde der geordnete Rückzug aus dieser Technologie vereinbart und ein Jahr später im Atomgesetz festgeschrieben. Auch die Große Koalition in Berlin hat sich verpflichtet, diese Regelung nicht anzutasten. Die Mehrheit der Deutschen lehnt die Atomenergie ab. Unter Jugendlichen ist die Ablehnung besonders stark. 90 Prozent sind für den Ausstieg. Übrigens auch zwei Drittel der CDU/CSU-Anhänger wollen nicht unbedingt ein Atomkraftwerk vor ihrer Tür haben. Wenn jetzt CDU/CSU-Politiker wie der Bundeswirtschaftsminister, Glos, oder die Ministerpräsidenten von Bayern, Niedersachsen oder Hessen zum Beispiel den Atomkonsens immer wieder infrage stellen, vertreten sie nicht die Interessen der Bevölkerung, sondern die Interessen der Atomlobby.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Für die SPD bleibt es beim Ausstieg ohne Wenn und Aber. Wir setzen auf Energieeinsparung, auf Steigerung der Energieeffizienz und auf erneuerbare Energien. Hier gibt es noch viel zu tun.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Atomenergie macht heute weniger als ein Drittel des Energiemixes aus. 2020 werden wir 20 Prozent unserer

Energie aus erneuerbaren Energiequellen beziehen, möglicherweise sogar schon 25 Prozent. Auch bei Wärme wird der Anteil weiter steigen. Die Bundesregierung bereitet ein Wärmegesetz vor.

Das Energiekonzept des Senates ist dagegen wenig zukunftsfähig. Der Senat setzt auf Kohle und auf Laufzeitverlängerung von Atomkraftwerken. Wenn Kohle, dann sauber und erst, wenn alle Energie- und Effizienzreserven gehoben sind. Aber Atomenergie hat ihre Zukunft längst hinter sich,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

denn je länger die Atomenergie läuft, desto mehr Probleme schafft sie. Für den Atommüll haben wir noch keine sichere Unterbringung gefunden und unsere Atomkraftwerke verletzen die Sicherheit in unserer Gesellschaft auf eine besondere Art und Weise. Dem gezielten Aufprall eines voll betankten Terrorjets wird kein AKW standhalten. Ich wünschte, dass Sie die Sicherheitsprobleme genauso konsequent verfolgten wie Sie hinter der Kriminalität her sind.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die Diskussion um die Laufzeitverlängerung ist doch in Wahrheit der Kampf ums Überleben am Markt. Mit der Laufzeitverlängerung wollen die Energiekonzerne Märkte sichern, um künftig Wettbewerb zu unterbinden. Wer mit Atomstrom günstige Energiepreise verspricht, täuscht die Verbraucherinnen und Verbraucher.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

B Wer wie Katharina Reiche jetzt vorstellt, die Atomwirtschaft solle aus dem Gewinn in einen Fonds einzahlen, damit daraus erneuerbare Energien gefördert werde, meint es nicht ernst mit der erneuerbaren Energie, denn Sie müssen sich nur ansehen, was in anderen Ländern damit los ist. Diese gehen an solchen Lösungen kaputt. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Engels, es geht hier nicht um Gefühle. Ich darf nur erinnern, dass gerade, im Jahr 2003, bei einem Treffen der Betreiberorganisationen der Kernkraftwerke schwerste Vorfälle festgestellt wurden, unter anderem

"nie beobachtete Brennelementenschäden in Block 3 des französischen Kraftwerkes Cattenom und Manipulationen an sicherheitsrelevanten Daten in der britischen Wiederaufbereitungsanlage Sellafield".

Soviel zu den klugen Briten.

Vielleicht ist es für Sie etwas überraschend: Ich bin nicht zur AKW-Gegnerin geworden durch die Anti-AKW-Bewegung oder Erlebnisse 1977 in Brokdorf. Dort war ich nicht dabei. Nein, die HEW haben dafür gesorgt. Ein kleines Beispiel soll das verdeutlichen: die Verstrickung von Atomlobbyinteressen, Politik bis in die Schulpolitik hinein, um Akzeptanz für diese gefährliche und risikoreiche Energieform zu erschleichen.

C

D

A (Dr. Andreas Mattner CDU: Deswegen haben Sie die HEW privatisiert!)

Ich betone das besonders, weil gerade unsere Jugendlichen hier sitzen, die nicht von Harrisburg und Tschernobyl betroffen waren, die zu jung sind. Wir müssen immer wieder daran erinnern, dass es um Sicherheit geht und nicht um Gefühle.

Die HEW waren Sponsor nicht nur von Hochglanzbrochüren, die im Unterricht in den Klassen 9 und 10 zum Thema Radioaktivität und Kernenergie verpflichtend einzusetzen waren, sondern sie waren auch zuständig für den Inhalt dieser Broschüren und die Lehrerfortbildung. Hauptziel damals: Die AKWs seien sicher. Versuche mit Alphastrahlern im Unterricht waren vorgeschrieben und sollten zeigen, wie gut man sich vor Strahlen schützen könne, was alles möglich sei. Die HEW zahlte Busausflüge für uns Physiklehrerinnen,

(Hartmut Engels CDU: Das ist schlicht und einfach falsch!)

um deutlich zu machen, wie sicher AKWs seien und welchen Blödsinn regenerative Energie darstelle. Wir wurden nach Pellworm gekarrt, um zu zeigen, dass Photovoltaik nur Spielzeug sei und Kernenergie die wahre Lösung. Das war zwischen 1977 und Anfang der Achtzigerjahre.

(Rüdiger Kruse CDU: Sie sind ja viel gereist!)

Ich habe natürlich mehr und mehr – wohl wissend, da ich inzwischen die Störfalllisten von Brunsbüttel bekommen hatte – diese Veranstaltungen des Landesinstitutes – früher hieß es "Institut für Lehrerfortbildung" – boykottiert.

B Ich habe rebelliert. Ich habe natürlich auch angefangen, meinen Schülern vom Super-GAU zu erzählen, abgesehen davon, dass Brunsbüttel dann sechs Jahre stillgelegt war – von wegen der angeblichen Wirtschaftlichkeit. Ich weigerte mich dann auch, die Versuche mit Alphastrahlern in der Schule durchzuführen. Wir bekamen dann ja auch noch diese unsäglichen, verdummenden Katastrophenabschutzpläne von Fessenheim. In dem Aufruf zur Evakuierung wurde zum Beispiel mitgeteilt, mitgeführte Sachen seien staubdicht zu verpacken, zum Beispiel in verschnürten Plastiktüten. Welche Verdummung wurde damals betrieben! "Duck and cover", Sie erinnern sich.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Nein, Atomkraftwerke waren und sind nicht sicher. Heute, um diese Uhrzeit vor zwanzig Jahren, lag ich in der Frauenklinik Finkenau. Morgen wird mein Sohn 20. Was sich da abspielte, was das bedeutete, will ich hier nicht vertiefen, Herr Engels, denn es geht hier nicht um Gefühle. Es war aber damals der Super-GAU eingetreten. Interessanterweise hat die Schulbehörde ein paar Monate nach Tschernobyl veranlasst, dass alle radioaktiven Präparate in der Sekundarstufe 1 aus der Schule entfernt werden.

Störfall nach Störfall wurde damals medienöffentlich. Gott sei Dank wurde er damals noch medienöffentlich. Ich darf zitieren:

"13.12.88 Störfall im AKW Würgassen. Biblis B abgeschaltet 15.12. 16.12.88 Leck im Atommeiler Biblis B gemeldet. Störfall in Brokdorf 16.12."

Und so weiter. Damals war es noch öffentlich. Jetzt haben wir die Situation, dass diese schlimmen Vorfälle der letzten Jahre vertuscht worden sind. Herr Maaß hat Paks

C angesprochen. Ich habe Ihnen einige Beispiele genannt. Nach Tschernobyl waren wir uns alle einig: Nach zehn Jahren sollte der Ausstieg gelingen. Nach 20 Jahren stehen wir hier und Vattenfall kündigt an, ein neues AKW zu bauen. 20 Jahre vergeudet?

Wir werden weiter kämpfen. Ich werde weiter kämpfen. Wir müssen es. Es gibt nämlich keine guten West-AKWs. Es gibt nur gefährliche AKWs.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Mattner.

Dr. Andreas Mattner CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir müssen in den nächsten Monaten und Jahren existenzielle Entscheidungen auf dem Gebiet der Vorsorge und der Energiepolitik treffen.

(Christiane Blömeke GAL: Dann fangen Sie an!)

Ich finde es nicht gut, Kollegen von der Opposition, wenn Sie dabei mit der Angst der Menschen spielen. Das ist nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Die Analyse zu Tschernobyl – d'accord, keine Frage. Aber sie auf die Fragen zu übertragen, die heutzutage anstehen, geht zu weit.

Was bei Ihnen noch gar keine Rolle spielt, ist die vernünftige Abwägung. Sie sehen ja alles immer sehr einseitig. Der Standortfaktor Strom kam bei Ihnen natürlich überhaupt nicht zum Tragen. Ich muss Sie immer wieder daran erinnern, dass 660 000 Arbeitsplätze in Deutschland direkt von der Stromerzeugung abhängig sind. In der chemischen Industrie sind es etwa 195 000, bei Stahl 213 000. Hier in Hamburg sind 33 000 Arbeitsplätze direkt davon abhängig. Das sind Industrien wie Stahl oder Airbus. Ich bin schon gespannt, wenn Sie – insbesondere Sie Kollegen von der SPD – gleich wieder Sonntagsreden bei der Airbus-Debatte halten werden, ob Sie dann auch erwähnen werden, wie wichtig die Stromerzeugung, natürlich auch die finanziell Stromerzeugung, für Airbus sein werde.

(Beifall bei der CDU – Dr. Mathias Petersen SPD: Tössender Beifall bei diesem Argument!)

Sie kennen doch eigentlich alle den Kraftwerksbestand in Deutschland. Sie wissen doch um die Grafiken, die wir alle vor Augen haben, dass man bis 2020 von 90 Gigawatt auf ungefähr 30 Gigawatt kommen wird, dabei wäre der Kernkraftanteil, wenn sich nichts ändert würde, schon gegen Null gefahren. Wir haben hier bei uns in Hamburg einen Zubaubedarf von 40 000 Megawatt. Das führt derzeit erst einmal ins Chaos. Der Ausfall in Norddeutschland – damit wir uns das noch einmal vor Augen führen –

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Wer spielt denn gerade mit der Angst?)

wird sieben Kohlekraftwerke und zwölf andere Kraftwerke betragen. Das bedeutet, dass wir einen Energieaufwand von 12 000 Megawatt zu ersetzen haben.

Frau Schaal, wenn Sie sagen, das Senatsprogramm führt in eine falsche Richtung, kann ich das nicht nachvollziehen. Es setzt auf eine verbesserte Energieeffizienz

A und natürlich auch auf nicht fossile Energiequellen. Das Programm gibt also hier in Hamburg schon einmal den richtigen Kurs vor. Wir werden es aber nicht schaffen, bis 2020 – das hat der Kollege Engels schon angedeutet – die Lücke wirtschaftlich akzeptabel mit erneuerbarer Energie zu schließen.

Ganz nebenbei bemerkt, wird unser Umweltministerium hier nicht abgewickelt. Die Behörde ist so stark wie nie,

(Lachen bei der SPD und der GAL)

sowohl inhaltlich wie auch personell.

(Beifall bei der CDU)

Strom kommt heute nicht aus der Steckdose. Strom ist global. Strom wird an Energiebörsen vermarktet. Wir haben heute, in der modernen Welt, einfach keinen Einfluss mehr darauf, ob und woher unser Strom kommt. Er kann konventionell sein, er kann mit Kernkraft erzeugt sein, er kann sauber sein, er kann aber auch gefährlich sein. Wir, Sie haben keinen Einfluss darauf.

Deswegen hat es mich gefreut, dass gerade Vertreter der erneuerbaren Energieformen keine Renaissance der Kohle wollen, sondern auf eine Verlängerung der Laufzeit der Kernkraftwerke setzen.

(Christian Maaß GAL: So ein Quatsch!)

– Herr Maaß, Herr Vahrenholt, einer der Vorreiter dieser Ideen, ist ja nun nicht CDU-verdächtig. Ihm kann man glauben. Seinen Weg kann man gehen.

B Ich fand interessant, dass in der letzten "FAZ am Sonntag" sogar ein Greenpeace-Gründer neuerdings zum Atombefürworter mutierte. Die Begründung kann man nachvollziehen oder nicht: Jährlich 5000 Kumpel würden beim Kohleabbau sterben. Es zeigt aber, dass wir vernünftig abwägen müssen und nicht so eindeutig denken können

(Lachen und Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

– und uns nicht so einseitig äußern können. Mir ist bewusst, dass dies natürlich in vorderem Maße Bundespolitik ist und ich hier eher die reine CDU-Lehre vertrete, weil unser Koalitionspartner in Berlin derzeit auch noch anderer Auffassung ist, aber das Bessere ist immer der Feind des Guten. Eine Bewusstseinsbildung bei der SPD in den nächsten Jahren wird hier Not tun und vielleicht auch noch zu einer Veränderung führen.

Wenn man es auch den Punkt bringen will: Wer Tschernobyl wirklich verhindern will, muss die Laufzeit sauberer Kernkraftwerke auch verlängern können. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dräger.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Gesine Dräger SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Mattner, der letzte Satz hat wirklich der Unlogik Ihres Beitrages die Krone aufgesetzt. Erstens kann man Tschernobyl – Gott sei es geklagt – nicht mehr verhindern. Das Leid hat dort bereits Platz in einer inzwischen total verwüsteten Landschaft mit all den Folgen, die hier schon beschrieben worden sind, gefunden. Wer

C einen weiteren GAU verhindern will, muss nicht auch noch dafür sorgen, dass Kernkraftwerke länger laufen, sondern der muss dafür sorgen, dass dieser Alptraum bald ein Ende hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie haben einen sehr richtigen Satz gesagt: Wir stünden vor einer existenziellen Entscheidung in Deutschland. Mein Eindruck ist, werte Kollegen von der CDU, dass Sie sich genau davor am liebsten drücken möchten, dass Sie nämlich in einer Situation, in der entschlossenes Handeln, Innovation, Erneuerung gefragt sind, sich nach hinten orientieren und rückwärtsgewandt argumentieren, weil Sie nicht die Kraft besitzen, zu Neuem überzugehen und das ist die eigentliche Gefahr.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Als CDU/CSU und SPD sich im Koalitionsvertrag geeinigt haben, am Atomausstieg festzuhalten, war das eine kluge und auch eine wirtschaftlich sinnvolle Entscheidung.

Es ist doch klar, dass Energieversorger, die laufende Kraftwerke haben, die abgeschrieben sind und mit denen sie jetzt günstig Strom auf den Markt bringen können, darauf nicht freiwillig verzichten wollen. Wer meint, dass diese Energieversorger dann gegen ihre eigenen Interessen argumentieren und glaubt, dass man deswegen alles, was von dort kommt, als pure Wahrheit und redliches Argument für die Atomkraft verstehen könnte, der irrt sich ganz gewaltig. Es geht hier – und das kann man niemandem vorwerfen, der in so einem Konzern sitzt – um pure wirtschaftliche Interessen. Wer sind wir denn in der Politik, wenn wir meinen, dass wir jedem Argument auf den Leim gehen müssen?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Weil die individuellen Konzerninteressen von Energieversorgern natürlich nicht für den Ausstieg sind, müssen wir die Rahmenbedingungen so setzen, dass es aus den bekannten Gründen trotzdem zum Ausstieg kommt und die Energieversorger mit ihrer finanziellen Kraft die Möglichkeiten – da kommen wir zu Ihrer existentiellen Entscheidung – für eine andere Energieversorgung in Deutschland schaffen.

(Hartmut Engels CDU: Sagen Sie doch mal, welche denn! Nennen Sie eine Energieform, die zusätzlich da ist!)

Herr Engels, wenn es Ihnen an Innovationsbereitschaft und Phantasie fehlt, dann kann ich Ihnen nicht helfen, aber Sie sollten sich ein bisschen in die Möglichkeiten moderner Energietechnik vertiefen. Ich bin wie unser Umweltminister in Berlin durchaus der Meinung, dass man ineffiziente Kohlekraftwerke durch neue, bessere und sauberere ersetzen muss. Natürlich muss man solche Kapazitäten ersetzen,

(Hartmut Engels CDU: CO₂ oder was?)

aber Ihr Blick richtet sich auf die Ideologie der Sechziger- und Siebzigerjahre.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ich will noch einen draufsetzen. Das größte Innovations- und Investitionshemmnis gegen eine Umsteuerung in der Energiepolitik in diesem Staat ist die CDU und niemand sonst.

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich stimme den Kollegen Vorrednern ausdrücklich zu, die die Schrecken der Szenarien von Tschernobyl, das sich jetzt zum zwanzigsten Mal jährt, dargestellt haben. Herr Maaß hat den richtigen Satz gesagt: Jeder Tote ist ein Toter zu viel gewesen.

Wenn wir in diesen Tagen an die Schrecken von Tschernobyl denken, dann müssen wir uns aber auch gewiss sein, dass gerade in diesen Tagen ein neues Gutachten zum Klimawandel erschienen ist. Das gehört zu einer vollständigen und ehrlichen Diskussion dazu. Dieses Gutachten – wir haben gestern einen Bericht im Fernsehen darüber verfolgen können – beschreibt, welchen Klimawandel wir in den nächsten Jahren zu verzeichnen haben werden. Die Gletscher schmelzen ab, der Meeresspiegel steigt an und das wird Konsequenzen für die Norddeutsche Tiefebene und die Deichsicherheit an der Elbe haben. Wir werden eine Veränderung von Fauna und Flora erleben und es ist wenig tröstlich,

(*Christian Maaß GAL:* Schön, dass Sie das erkennen!)

dass man auf Rügen einen Palmenwald besichtigen können wird.

(*Christa Goetsch GAL:* Das haben wir vor 20 Jahren schon gesagt!)

B Dieses Szenario ist grauvoll und wir müssen alles tun, damit ein solches Szenario ebenso wenig eintritt wie ein zweites Mal die Schrecken von Tschernobyl.

(Beifall bei der CDU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die rotgrüne Bundesregierung hat mit dem Kernkraftwerktausstiegsgebot keine Lösung für die Zukunft gegeben. Man hat damals gesagt, wir steigen aus,

(Beifall bei *Manuel Sarrazin GAL*)

aber man hat nicht gesagt, wo man einsteigen will. Was Frau Schaal eben als Antwort auf diese im Raum stehende Frage gegeben hat, reicht nicht aus. Liebe Frau Kollegin Schaal, Sie haben gesagt, Sparen werden wir voll mittragen, erneuerbare Energien forcieren, da gehen wir mit. Aber seien Sie ehrlich, auch Sie wissen, dass diese Maßnahmen nicht ausreichen werden, um Deutschland mit ausreichender Energie entsprechend versorgen zu können.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Monika Schaal SPD:* Wenn man es ernst meint, schon!)

Wir werden nicht drumherum kommen, neue Kohlekraftwerke zu bauen und da bin ich sehr gespannt, welche Unterstützung wir von den Grünen und den Sozialdemokraten in dieser Frage bekommen. Es gibt bei allen Gegensätzlichkeiten zwischen den Parteien in Energiefragen einen Punkt, in dem wir uns einig sind, dass wir alle die Ziele des Kyoto-Protokolls erreichen wollen. Das heißt, wir müssen bis zum Jahre 2012 den CO₂-Ausstoß noch einmal um 33 Millionen Tonnen verringern; das ist die Vorgabe heute. Keiner hat bisher richtig aufgezeigt, wie diese CO₂-Menge reduziert werden soll. Wenn wir die

C Kernkraftwerke jetzt schließen oder die Laufzeit nicht verlängern, dann wird sich dieser CO₂-Verbrauch um die Hälfte erhöhen, er wird um 18 Millionen Tonnen steigen. Wir werden also statt 33 Millionen Tonnen bei über 50 Millionen Tonnen liegen.

Die Erfüllung der Ziele aus dem Kyoto-Protokoll ist eine Aufgabe, der wir uns zu stellen haben. Diese Aufgabe ist schwer zu lösen, aber wir kommen an der Lösung dieses Problems nicht vorbei.

(Beifall bei der CDU – *Ingrid Cords SPD:* Wohl wahr! Wohl wahr!)

Dabei sind wir auf dem Weg, den Sie eben vorgezeichnet haben, Frau Kollegin Schaal, zu sparen und neue Energien zu forcieren, gerade in Hamburg auf einem wirklich guten Weg nach vorne. Wir haben zum Beispiel die Aktion "Unternehmen für Ressourcenschutz" gegründet. Über 600 Unternehmen haben sich in Hamburg bereit erklärt, eine Unternehmenspolitik zu betreiben, mit der dauerhaft der Einsatz der Ressourcen in ihrem Unternehmen eingedämmt wird. Mir sagte ein Kenner der Szene von der anderen Seite: Wenn damals Porsche oder Vahrenholt erreicht hätten, dass über 600 Unternehmen an solch einer Aktion teilnehmen, wären die stolz wie Oscar gewesen. Wir haben es erreicht und daran sieht man, wie ernst es uns mit dem Energiesparen ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin auch dagegen, dass klein geredet wird, was es in Hamburg an Erfolgen bei der erneuerbaren Energie gibt. Ich gebe zu, dass der rotgrüne Senat eine Reihe von interessanten Dingen eingeleitet hat, aber Sie müssen konzedieren, dass diese Maßnahmen dann auch sehr erfolgreich vom Nachfolgesenat umgesetzt und weiter vorangetrieben wurden, zum Beispiel der Biodiesel. Die größte Biodieselanlage der Welt steht in Hamburg, die Hamburger Ölmühlen in Neuhof. Biogas: Wir haben gerade in diesen Tagen eine neue Anlage in Betrieb genommen. Brennstoffzellen: Die HHA-Busse sind bundesweit Vorreiter. Oder denken Sie an die Sonnenenergie. Mit Stolz können wir sehen, wie sich ein Unternehmen wie Conergy nach vorne entwickelt. Wir gehen auf diesen Weg, aber wir müssen die Ehrlichkeit haben zu sagen, dass Sparen und erneuerbare Energien in den nächsten Jahren nicht ausreichen werden.

Deswegen müssen wir bei drei Punkten weiter vorangehen. Wir müssen zunächst einmal die Sicherheitstechnik der Kernkraftwerke weiter entwickeln, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland. Das Kraftwerk in Tschernobyl – das muss ehrlicherweise auch gesagt werden – ist ein Kraftwerk eines Typs gewesen, der so in Deutschland nie genehmigt worden wäre. Wir müssen also auch die Sicherheitstechnologie bei den ausländischen Kernkraftwerken vorantreiben. Dafür brauchen wir aber in Deutschland eine Wissenschaft, die in dieser Frage weiter vorangeht.

Das zweite, was wir nach der Weiterentwicklung der Sicherheitstechnik brauchen, ist ein Forcieren der alternativen Energien. Und das dritte ist eine Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke, und zwar nicht so, wie es irgendwelcher politischen Kompromisslösung entspringt, sondern so, wie es die sicherheitstechnische Lage der einzelnen Kernkraftwerke ermöglicht.

(Beifall bei der CDU)

A Diese Punkte werden wir weiter vorantreiben. Es mag dem einen oder anderen gefallen oder nicht, aber wenn Sie ehrlich sind, werden Sie einräumen, dass wir zu diesem Weg keine Alternative haben.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

(*Hartmut Engels CDU:* Nun kommt die Alternative!)

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Uldall, Herr Engels, wenn Sie hier die Toten in Tschernobyl bedauern, gleichzeitig aber engagiert dafür kämpfen, dass die zivile Nutzung der Atomenergie weiter geht, dann bleibt doch ein sehr bitterer Geschmack im Mund zurück.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich bin erstaunt, wie sehr auf der konservativen Seite auf einmal die glühenden Verfechter des Klimaschutzes auftauchen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie wir als Spinner, Idioten, Schwarzmauer und Ähnliches geschmäht worden sind, als wir anfingen, den Klimaschutz zu thematisieren. Die Union ist dieses Thema nicht angegangen. Erst in dem Moment, als kapitalkräftigen Konzernen ihre Gelddruckmaschine, die Atomenergie, abgeschaltet werden sollte, entdeckte die Union ihr Herz für den Klimaschutz und das ist wirklich ein billiges Manöver.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

B Schauen Sie sich das doch einmal an. 20 Prozent der Stromerzeugung in Deutschland wird durch Kernenergie erzeugt. Wenn Sie sich den Gesamtenergiebedarf Deutschlands über den Strombedarf hinaus ansehen, dann sind Sie in der Welt bei einem Anteil der Kernenergie von zweieinhalb Prozent. Sie werden mir doch nicht erzählen wollen, dass man diese zweieinhalb Prozent nicht anders ersetzen könnte; das ist wirklich eine unsinnige Idee.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Sie sprachen von den Alternativen. Ich finde es einerseits schön, Herr Uldall, dass Sie die Initiativen des rotgrünen Senats, auch der Bundesregierung, gelobt und hier so gönnerhaft gesagt haben, wir gehen den Weg ja mit. Aber Sie gehen nicht voran und das ist der Fehler, denn das ist notwendig.

(*Hartmut Engels CDU:* Haben wir doch geschildert!)

Die Probleme sind nicht gelöst und einfach nur als Mitläufer hinterherzulaufen, wird den Problemen dieses Landes und der Welt nicht gerecht und darum ist das wirklich nicht genug.

(Beifall bei der GAL)

Wie sieht denn dieses Märchen Klimaschutz aus? Wissen Sie, wie viele Atomkraftwerke Sie bauen müssten, wenn Sie in Europa 10 Prozent des Ölbedarfs durch Kernenergie ersetzen wollten? 2000 Stück und das bei einer völlig ungeklärten Entsorgung von radioaktiven Materialien, die für die nächsten 50, 100, 1 Million Jahre strahlen werden und weggesteckt werden müssen. Das nennen Sie einen

verantwortbaren nachhaltigen Umgang mit der Zukunft unserer Kinder? Das kann nicht Ihr Ernst sein. C

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wie billig ist denn Atomstrom? Versuchen Sie einmal, in Deutschland eine Pommesbude aufzumachen. Da brauchen Sie für alle Schäden, die Ihnen und Ihren Kunden entstehen könnten, eine Haftpflichtversicherung. Wie ist das denn bei Atomkraftbetreibern? Die müssen für denkbare Schäden in voller Höhe keine Versicherung abschließen. Jetzt gucken Sie sich einmal an, was in Tschernobyl passiert ist. Da ist in einem Radius von 30 Kilometern alles evakuiert worden, dort wird für die nächsten Jahrzehnte nichts mehr stattfinden können.

Gucken Sie sich Biblis A und B im Rhein-Main-Gebiet an. Evakuieren Sie einmal 30 Kilometer um Biblis A und B alles, dann können Sie Frankfurt räumen, Mainz räumen, Wiesbaden räumen. Sie müssen Millionen von Menschen evakuieren, das Bankenzentrum in Deutschland, das Börsenviertel und was sonst noch räumen und dann entschädigen Sie das einmal. Das muss die Atomenergie nicht durch Versicherungen wie alle anderen machen. Das wird der Staat tun müssen und das wird zur automatischen Zahlungsunfähigkeit dieses Landes führen, falls dieser Fall eintreten wird. Und dann kommen Sie mir und sagen, Atomstrom sei billig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der Weg ist ganz klar: Wir brauchen drei Säulen. Wir brauchen erneuerbare Energien, wir brauchen Energieeinsparung und wir brauchen energieeffiziente Geräte. Und eines ist klar: In dem Moment, wo die Atomkraft weiter läuft, wird Energieeffizienz und Einsparung von Energie nicht möglich sein, D

(*Hartmut Engels CDU:* Quatsch!)

denn Atomkraftwerke können Sie nicht von heute auf morgen an- und abknipsen. Die produzieren eine riesige Menge und dann müssen Sie zusehen, wie Sie diesen Strom loswerden. Unsere Nachbarn in Belgien haben da eine ganz gute Lösung gefunden. Sie beleuchten nachts ihre Autobahnen, denn irgendwo muss das Zeug ja hin. In Deutschland hatten wir auch einmal eine tolle Lösung. Da haben wir Nachtspeicheröfen betrieben, die absolut unwirtschaftlichste Möglichkeit, eine Wohnung oder ein Haus zu heizen. Gucken Sie sich Frankreich an mit dem großen Atomstromanteil. Da werden die Häuser nicht gedämmt, da wird eine Klimaanlage und eine ordentliche Heizung eingebaut und mal wieder ordentlich Strom verbraucht.

Eines ist klar: Wir brauchen in 50 Jahren eine andere Energieversorgung. Sie ist technisch und wirtschaftlich möglich, aber in dem Moment, wo die Atomkraft länger läuft, werden wir diesen Weg nicht erreichen und deshalb führt am Atomausstieg auch aus wirtschaftlichen Gründen kein Weg vorbei. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Stehr.

Dr. Diethelm Stehr CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon wiederholt gesagt worden: Vor genau 20 Jahren hat sich der bisher größte nukleare Unfall ereignet. Die Ereignisse sind unvergessen, sonst

A würden wir hier und heute nicht darüber reden. Die gesundheitlichen, gesellschaftlichen und auch psychosozialen Folgen sind bis heute immens und den Opfern – auch das ist schon geäußert worden – gebührt unser Respekt.

Damals wurde am 1. Mai in Hamburg vom damaligen Umweltsenator Curilla ein Krisenstab einberufen. Wie gebannt haben wir auf die Zahlen und Ergebnisse aus unserer Umgebung gewartet, nachdem uns unerwartet hohe Werte aus Bayern gemeldet worden waren. In der Folge setzte eine in der deutschen Öffentlichkeit durch Fakten und radiologische Kenntnisse nicht gerechtfertigte Verunsicherung und Verängstigung ein. Selbst einige Ärzte rieten damals Schwangeren zum Schwangerschaftsabbruch, eine aus der Rückschau durch nichts zu rechtfertigende Fehleinschätzung. Nicht den seriösen Fachleuten wurde geglaubt, sondern selbsternannten Pseudoexperten und Panikmachern.

Ich habe damals an Gutachten, unter anderem auch für die Gesundheitsbehörde in Hamburg, mitgearbeitet und potenzielle Strahlenexpositionen mit konservativen Modellen abgeschätzt.

(*Christian Maaß GAL*: War also alles nicht so schlimm!)

Ein Mitarbeiter der Gesundheitsbehörde hat mit diesen Werten dann Tote durch Tschernobyl für Hamburg ausgerechnet. Auf meine Vorhaltung, dass man so etwas doch nicht machen könne, sagte er mir: Da halten Sie sich mal raus, davon verstehen Sie nichts, das ist Politik,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Was erzählt der denn hier!)

B es geht darum, die Bundesregierung wegzu kriegen und da ist jedes Mittel recht.

(*Antje Möller GAL*: So eine peinliche Rede, unglaublich! – *Jens Kerstan GAL*: Das ist wirklich peinlich!)

Mir hat die Gesundheitssenatorin Maring Leid getan. Mit so einer Zuarbeit ist es fast unmöglich, noch seriöse Entscheidungen zu treffen.

Wir haben nach wie vor ein Problem damit, über Risiken vernünftig miteinander zu reden und zu diskutieren. Jeder Raucher wird mittlerweile wissen, dass er ein erhöhtes Risiko eingeht,

(Zurufe von der GAL)

Lungenkrebs zu bekommen, aber das heißt nicht, dass er ihn tatsächlich bekommen wird. Dieses ist immanent bei dem Begriff Risiko immer ein Problem.

Wir haben bei der Strahlenwirkung immer zwei Aspekte zu sehen; Herr Petersen wird das wissen: den deterministischen, den sicheren, und den stochastischen, den unsicheren Wert, der mit Wahrscheinlichkeiten verknüpft ist. Für diese Ermittlung werden Qualitätsansprüche gestellt, Kontrollgruppen gefordert. Wenn ich eine Gruppe untersuche und eine erhöhte Lungenkrebsrate finde, wird erwartet, dass ich auch weiß, wie viele Raucher mit welchen Gewohnheiten in dieser Gruppe sind, bevor ich dieses seriös anderen vermitteln kann. Über so etwas gibt es Diskussionen und manchmal auch Streit. Mit diesen so ermittelten Risikozahlen anschließend Hochrechnungen vorzunehmen, ist unseriös und strittig.

Wir können aus diesen ganzen Erfahrungen

(*Nebahat Güçlü GAL*: Welche Erfahrungen?)

C

nur die richtigen Lehren ziehen, wenn wir redlich daran gehen. Es darf nicht verniedlicht werden, es darf aber auch nicht dramatisiert werden. Nur dann kommen wir zu vernünftigen Entscheidungen und vernünftige Entscheidungen sind in unserem gemeinsamen Interesse.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie, Herr Maaß, in Ihrem Antrag auch über technische Risiken sprechen, dann ist das Potenzial zwar unbestritten, wir haben aber die Sicherheitstechnik. Technische Risiken lassen sich durch technische Sicherheitseinrichtungen auch reduzieren und am Ende müssen wir Risikovergleiche anstellen ...

(*Glocke*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Herr Dr. Stehr, Sie kennen das Risiko der roten Lampe.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Dr. Diethelm Stehr (fortfahrend): ... und unter dem Strich abwägen und nur dann kommen wir zu vernünftigen Entscheidungen. – Vielen Dank.

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Diese Rede habe ich – ich möchte freundlich sein, Herr Stehr – einfach nicht verstanden.

(Beifall bei *Dr. Mathias Petersen SPD* und vereinzelter Beifall bei der GAL)

D

Ich weiß nicht, was das sollte, ich weiß nicht, was Sie aussagen wollten, ich weiß nicht, wie Sie in diesem Zusammenhang ein statistisches Experiment durchführen wollten; es war alles völlig daneben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber ich möchte noch auf drei andere Aspekte eingehen.

Erstens: Wo wären wir denn bei der Entwicklung erneuerbarer Energien, wo wären wir denn bei der Entwicklung von Einsparpotenzialen, wenn nur ein Teil dessen, was in die Sackgasse Kernenergie gesteckt worden ist – ich erinnere an den Schnellen Brüter, an die Brütertechnologie insgesamt – in diese andere Energiegewinnung gesteckt worden wäre? Wo stünden wir heute? Die Wirtschaft, insbesondere in Hamburg, stünde bei weitem besser da.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zweitens ein Punkt, über den noch überhaupt nicht gesprochen worden ist: Energiegewinnung hat auch etwas zu tun – es sei denn, wir sprechen über erneuerbare Energien – mit Verknappung von Ressourcen. Welche Ressource steckt man denn in Kernspaltungsreaktoren? Und Uran ist weltweit fast noch knapper als Öl.

(*Hartmut Engels CDU*: Unsinn! 200 Jahre reicht es mindestens!)

– Das ist kein Unsinn. – Uran, das zu vernünftigen Preisen abbaubar ist und zu vernünftigen Preisen eingesetzt werden kann, wird schneller knapp und wenn wir weiter in diese Technologie einsteigen, geht es eher zu Ende und

A wird entsprechend teurer als Öl. Das heißt, wir würden uns auch an dieser Stelle, wirtschaftlich gesehen, wieder in die Abhängigkeit von anderen begeben, in der wir im Moment schon in Bezug auf die erschöpfbaren Energieressourcen sind. Auch hier wäre es ein weiterer Irrweg, dort weiter zu investieren.

Drittens: Wenn ich höre, dass die Laufzeit der jetzigen Kernkraftwerke verlängert werden soll, dann läutet bei mir im Hinterkopf: "und neue sollen gebaut werden". Wenn ich dann den Wirtschaftssenator höre, dass in die Erforschung weiterer Sicherheitstechnologien investiert werden soll, dann kann das nur denselben Zweck haben. Man muss aber auch berücksichtigen, wie die Entsorgung der ganzen Geschichte aussieht, was die in Wirklichkeit kostet und wer diese Kosten übernimmt. Dieser Punkt müsste näher betrachtet werden.

Alles in allem bleibt für mich unter dem Strich nur das Resümee, das auf diesem Button steht, das lautet: "ATOMKRAFT NEIN DANKE".

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Senator Uldall und auch Herr Mattner, ich will auf einen Aspekt eingehen, den Sie eingefordert haben, nämlich die Frage nach den Alternativen zum Atomstrom. Die erneuerbaren Energien sind durchaus leistungsfähiger, als Sie es hier dargestellt haben. Es hat gerade gestern eine Veröffentlichung zum derzeitigen Ausbau der erneuerbaren Energien gegeben. Wenn Sie dieses Tempo nehmen und das forschreiben, waren das im vorletzten Jahr bei Solar 600 Megawatt zusätzlich installierte Leistung, bei Windkraft 1800 Megawatt und bei Biomasse auch noch einmal einige hundert Megawatt. Bei Biomasse wird das in den nächsten Jahren sogar noch deutlich mehr werden.

Aber wenn wir nur mal einfach dieses Ausbautempo zugrunde legen, dann sind wir im Jahr 2016 bereits bei einer Stromproduktion aus erneuerbaren Energien, die höher ist als das, was Atomenergie jährlich zu seiner besten Zeit ins deutsche Netz eingespeist hat. Das heißt, im Jahr 2016 können wir bereits alle Atomkraftwerke durch erneuerbare Energien ersetzen. Und wenn fünf Jahre später, im Jahr 2023, hoffentlich das letzte Atomkraftwerk auch wirklich vom Netz geht, dann werden wir natürlich mit erneuerbaren Energien auch fossile Ressourcen ersetzen können. Wenn Sie noch dazunehmen, was an Einsparungen alleine dadurch möglich ist, dass wir im gleichen Zeitraum Energieeffizienzmaßnahmen ergreifen, dann erreichen Sie alleine durch Energieeinsparungen und erneuerbare Energien die Kyoto-Ziele, und zwar ohne dass Sie von Atomkraft abhängig sind. Herr Mattner und Herr Uldall, das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wenn Sie im Übrigen die abgeschriebenen Atomkraftwerke länger am Netz lassen, dann ist das nicht nur eine Gefahr für die Sicherheit – Sie wissen nicht, wohin mit dem Atommüll, mein Kollege Kerstan hat das angesprochen –, sondern auch eine Barriere für neue Energien, auch für effiziente fossile Kraftwerke. Kein Kraftwerk, egal welches, kann zu so günstigen Konditionen Strom produ-

zieren wie ein abgeschriebenes Atomkraftwerk. Dagegen kann man nicht an, da werden Sie keine Investoren finden, die für diesen Zeitraum Geld in die Hand nehmen, um damit zu konkurrieren. Deswegen verhindert die Verlängerung der Laufzeiten sogar noch den Einstieg in die erneuerbaren Energien und in die Energieeffizienz.

Nehmen Sie einmal den Punkt Arbeitsplätze; Herr Mattner, Sie hatten das angesprochen. Sie haben gesagt, in Deutschland gäbe es derzeit ungefähr 660 000 Arbeitsplätze in der Strombranche. Ein paar Dutzend kennen Sie wahrscheinlich ganz gut, Ihr Kollege Laurenz Meyer ist auch einer von denen. Er sitzt für Sie im Bundestag, ist wirtschaftspolitischer Sprecher der CDU-Bundestagsfraktion und wurde noch bis vor kurzem von RWE bezahlt. Ein paar dieser Arbeitnehmer kennen Sie ganz gut und da wundert es mich, ehrlich gesagt, auch nicht, welche Energiepolitik Sie hier betreiben, wenn Sie solche Leute haben, die die Energiepolitik für Sie machen. Aber was sind denn die übrigen, die nicht von RWE bezahlt werden und im Bundestag sitzen?

(Dr. Andreas Mattner CDU: Wer wird von wem bezahlt?)

170 000 von diesen Leuten sind in den Branchen der erneuerbaren Energien tätig und davon viele, viele hunderte, sogar bis zu 2000, in Hamburg und das müssen wir fördern. Wir müssen doch die heimischen Energieträger fördern und dafür sorgen, dass nicht jährlich 53 Milliarden Euro für den Import von Uran, Öl, Gas oder Kohle aus der Volkswirtschaft ins Ausland fließen, sondern wir wollen möglichst viel von diesem Geld in unserer Volkswirtschaft behalten. Genau das ist doch der Clou, wenn wir über Arbeitsplätze und erneuerbare Energien reden, dass dieses Geld in Deutschland angelegt wird und deutsche Arbeitsplätze schafft, unter anderem in Hamburg, und das haben Sie ein bisschen vergessen, Herr Mattner.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Engels.

Hartmut Engels CDU: Frau Präsidentin! Ich will kurz auf einen Punkt von Herrn Kerstan eingehen. Sie haben behauptet, in der CDU denke niemand über die Klimakatastrophe, über alternative Energien und so weiter nach. Als ich noch in der Jungen Union gewesen bin – das ist also sehr, sehr lange her und da gab es die Grünen noch gar nicht –, da hatten wir in Regensburg einen so genannten Deutschlandtag der Jungen Union. Wissen Sie, um was es da ging? Da ging es um die Schadstofffreiheit der Luft und das ist auch ein Thema der Klimapolitik.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Sehr weit sind Sie damit nicht gekommen!)

Da gab es die Grünen noch gar nicht und wir hatten das Thema schon. Im Übrigen auch die Sozialdemokraten, Willy Brandt zum Beispiel. Verbreiten Sie hier bitte keine Märchen, es ist einfach nicht wahr.

(Beifall bei der CDU)

Ein zweiter Punkt – und deswegen bin ich vor allen Dingen nach vorne gegangen – zu den Äußerungen von Herrn Maaß,

(Frank-Thorsten Schira CDU: Das war maßlos!)

A was die Möglichkeiten der regenerativen Energien und des Energiesparens anbetrifft. Im Moment haben wir – Gott sei Dank – natürlich ein schwunghaftes Wachstum. Das ist auch gut so, das haben wir auch begrüßt und auch aus unserer Fraktion kamen entsprechende Anträge zu mehr Windenergie.

(*Christian Maaß GAL*: Das wüsste ich aber!)

– Jetzt wollen wir mal ein bisschen in der Logik bleiben. Ich hatte vorhin vom kühlen Kopf gesprochen.

Das momentane Wachstum einfach linear nach oben fortzusetzen, kommt zu absolut unsinnigen Schlussfolgerungen. Jedes Wachstum hat natürlich irgendwann einmal eine Begrenzung der Wachstumssteigerung. Sie müssen auch mit überlegen, dass es insbesondere bei der Windenergie – unter anderem aufgrund einer sehr hoher mechanischer Beanspruchung – schlicht und ergrifend nicht zu einer ewigen Lebensdauer dieser Energie kommen kann. Mit anderen Worten: Ich bleibe bei den Aussagen, die von allen wissenschaftlichen Instituten geteilt wird. Man kann noch über plus/minus X Prozent streiten, aber ich beleibe dabei: Wenn wir bis 2020 20 Prozent der Energie damit decken können, dann haben wir bereits einen großen Erfolg gehabt. Auch wenn es meinetwegen 25 Prozent sind, bedeutet das immer noch eine Lücke von 75 Prozent.

(*Bernd Reinert CDU*: Richtig!)

Dieses Problem hat die Opposition heute absolut nicht im Auge und verwischt es immer wieder und dies geht nicht. Wir müssen zu einer vernünftigen Energiediskussion kommen und die Frage beantworten, wie wir diese 75 Prozent abdecken wollen. Sie decken sie im Moment nur mit verbrennbaren Energien ab, also mit Erdöl, mit Kohle und Steinkohle. Sie laufen mit dieser Politik erstens in die Nickerfüllung des Kyoto-Protokolls hinein – das hat Senator Uldall bereits gesagt – und zweitens sind Sie letzten Endes laufende Unterstützer der schleichenden und möglicherweise dann galoppierenden Klimakatastrophe und dies wollen wir nicht. Das wollen wir auch in unserem Denken nicht ausschalten. Wir müssen über weitere Alternativen nachdenken und die haben Sie hier nicht geboten. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin! Herr Stehr, ich wollte noch einmal auf Ihren Vergleich zwischen Rauchen und dem radioaktiven Fallout, den es gegeben hat, eingehen. Ich finde es richtig zynisch, was Sie da sagen. Es gibt einen gravierenden Unterschied: Das Rauchen können Sie aufgeben, das können Sie einstellen, aber wenn der Fallout kommt, und wenn er nicht aus Tschernobyl kommt, sondern sich vielleicht vor unseren Türen ereignet – Brunsbüttel ist ja als Schrottreaktor bekannt –, dann können Sie bestenfalls das Atmen einstellen, aber sich sonst nicht vor dem Fallout schützen. Insofern ist das zynisch, was Sie sagen.

(Beifall bei der SPD und bei *Jens Kerstan GAL*)

Herr Uldall hat gesagt, dass es auch unter der CDU einen Kompromiss mit den Versorgungsunternehmen über den Ausstieg aus der Kernenergie geben sollte und dass

dieser Kompromiss aber einer anderen Rationalität folgen soll. Ich frage mich allerdings welcher,

(*Bernd Reinert CDU*: Das hat er doch gesagt!)

denn das, was im Atomkonsens zwischen den großen atomstrombetreibenden Unternehmen und der damaligen Bundesregierung ausgehandelt und festgelegt wurde, folgt dem Kompromiss, dass die Atomkraftwerke, die älter sind und deren Sicherheitstechnik nicht mehr so hervorragend ist, abgeschaltet werden. Als nächstes Kraftwerk ist vor unserer Haustür Brunsbüttel dran. Das wird ungefähr 2009 oder 2010 sein, wenn zwischendurch noch mehr Pannen geschehen und der Reaktor noch einmal abgeschaltet werden muss. Der Kompromiss hat also schon seine Rationalität und ich frage mich, welche andre Sie dann haben wollen.

Außerdem setzt der Konsens zwischen der Wirtschaft und der Politik auch einen sicheren Rahmen für die Weiterentwicklung anderer alternativer Energien. Ich finde, Sie sollten Ihre Bundeskanzlerin, die sich wirklich rührend bemüht, den Koalitionsvertrag einzuhalten, nicht dauernd dadurch desavouieren, dass Sie ständig davon reden, dass man jetzt doch andere Wege in der Energiepolitik gehen sollte.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Herr Mattner hat darauf verwiesen, dass man als Bürger oder als Verbraucher in der Energiepolitik nichts tun könne. Ich sage Ihnen, dass Sie eine ganze Menge tun können, Herr Mattner. Sie können als Erstes den Stromhersteller wechseln,

(*Barbara Ahrons CDU*: Der Strom kommt aus der Steckdose, oder wie!)

Sie können zu einem Anbieter gehen, der seinen Strom nicht aus Atomkraftwerken herstellt, sondern seinen Strom aus Erneuerbarer Energie oder Kraft-Wärme-Kopplung herstellt. Dieser Strom kommt auch aus der Steckdose, Frau Ahrons. Keine Angst, das macht die Sache nämlich so bequem.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – *Barbara Ahrons CDU*: Ne, das haben wir eben nicht verstanden!)

Sie können auch Strom sparen, indem Sie sich zum Beispiel einen Schalter kaufen und ihren Fernsehapparat vom Standby wegnehmen. Wenn das alle Menschen in dieser Republik machen, brauchten wir zum Beispiel ein Kernkraftwerk weniger.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Man kann also durchaus etwas tun. Das sind ganz kleine Dinge und das sollten wir auch tun. Nur auf diese Art und Weise können Sie dann auch die Kernkrafthersteller in ihre Schranken weisen und ihre marktbeherrschende Stellung langsam aufweichen.

Herr Uldall hat darauf hingewiesen, dass die sichere Technik Geld kostet. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt. Es wird in der Diskussion über Atomkraft oder Erneuerbare Energien immer vergessen, dass in den letzten 30 Jahren oder noch länger Milliarden im dreistelligen Bereich in die Förderung der Atomenergie gesteckt wurden. Wenn nur die Hälfte von diesen Beträgen, mit denen die Kernkraft gefördert wurde, in die Erneuerbaren Energien gesteckt worden wären, dann wäre es sicher so, dass wir uns heute keine Gedanken über unsere Energieversorgung machen müssten. – Vielen Dank.

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Engels und Herr Uldall, wenn Sie hier als glühende Verfechter des Klimaschutzes auftreten, dann habe ich ein paar Fragen an Sie. Was ist das für ein Senat, der im Gegensatz zu sehr vielen Stadtregierungen keinerlei Klimaschutzpläne hat, der noch nicht einmal ein Programm hat, um CO₂-Emissionen in Hamburg zurückzufahren

(*Hartmut Engels CDU: Was?*)

und auch keinerlei Anstalten macht, so etwas vorzulegen?

(*Bernd Reinert CDU: Das ist doch hanebüchener Unsinn, was Sie erzählen!*)

– Was ist Ihr Klimaschutzziel für die nächsten zehn bis zwanzig Jahre? Ich habe bisher nichts von Ihnen gehört. Dann können Sie gerne kommen und es mir sagen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Da bin ich wirklich sehr gespannt. Oder vielleicht sagt der Umweltsenator etwas. Das würde mich mal interessieren. Bisher habe ich nichts gehört.

Welche Landesregierung hat denn gegen das EEG und gegen die Kraft-Wärme-Kopplung und alle anderen Maßnahmen zwecks Erneuerbarer Energien in den letzten Jahren gestimmt? Jetzt sagen Sie in einer Atomdebatte so pflichtschuldig, wir sind ja dafür. Das haben wir alles gegen den erbitterten Widerstand der CDU eingeführt, meine Damen und Herren, und diese Landesregierung hat gegen alle Bundesgesetze der letzten Zeit im Bundesrat gestimmt. Das gehört ein bisschen zu der Ehrlichkeit dazu.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wenn Sie sagen, das ginge ohne Atomkraft nicht, wo sind denn die Alternativen, Herr Engels? Sie haben eben noch einmal versucht, das deutlich zu machen. Letztendlich werden Sie in dem Moment, wo Sie Atomkraft haben, immer zwei Kraftwerke für Stromproduktion und Wärme-produktion haben, weil Sie den radioaktiven Dampf aus Atomkraftwerken nicht dazu nutzen können, um Wohnungen zu heizen. Allein wenn Sie das abschaffen, können Sie trotzdem mit einem einzigen Kraftwerk auch ein Stromwerk und beides ersetzen, meine Damen und Herren.

(*Hartmut Engels CDU: Das ist Wasserdampf, Herr Kerstan!*)

Auch wenn Sie sagen, jedes moderne KWK-Kraftwerk, jedes Blockheizkraftwerk und auch jedes neue Kohlekraftwerk sei wesentlich effizienter als das, was vor 50, 60 Jahren gebaut wurde und habe geringere CO₂-Emissionen. Insofern Einsparungen, Energieeffizienz und Erneuerbare Energien. Da gibt es diese beschworene Lücke nicht, außer einer Lücke und das ist die im Portemonnaie der Aktionäre von Vattenfall, E.ON, RWE und anderen Atomstromproduzenten. Dass Sie diese Interessen gegen die Interessen der Bevölkerung und zukünftiger Generationen verteidigen, ist wirklich ein Armutszeugnis. – Vielen Dank.

C (Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen zum ersten Thema der Aktuellen Stunde.

Dann kommen wir zum zweiten Thema der heutigen Aktuellen Stunde, das von der CDU-Fraktion angemeldet wurde:

Hamburgs Wirtschaft – Wachstumsmotor für eine erfolgreiche Entwicklung der Stadt

Frau Ahrons, Sie bekommen das Wort.

(*Werner Dobritz SPD: Geben Sie die Rede doch zu Protokoll!*)

Barbara Ahrons CDU: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Vor rund vier Jahren sind Senat und CDU-Bürgerschaftsfraktion mit dem Leitbild "Metropole Hamburg – Wachsende Stadt" in Hamburg angetreten und haben für eine beispiellose Aufbruchstimmung in dieser Stadt gesorgt.

(*Beifall bei der CDU – Farid Müller GAL: 100 000 Arbeitslose haben Sie geschaffen!*)

Aus dieser Vision ist heutzutage in vielen Bereichen schon Realität geworden. Trotz Gegenwind der rotgrünen Koalition auf Bundesebene bis September 2005

(*Dr. Monika Schaal SPD: Und jetzt?*)

ist es uns gelungen, durch eine Neuausrichtung der Wirtschaft und Arbeitsmarktpolitik alle Zeichen in der Stadt auf Wachstum und Beschäftigung auszurichten, mit Erfolg, wie uns die jüngste Echolot-Studie gezeigt hat. Zur Steigerung des Geschäftsklimaindexes haben ganz erheblich die hohen Erwartungen der Unternehmen an die Zukunft beigetragen. Aktuell rechnen 43 Prozent der Entscheider für die kommenden zwölf Monate mit einer Verbesserung des standortpolitischen Umfeldes für die Wirtschaft.

Auch die Statistiken sprechen für sich. Im Bundesländer-standortranking der Bertelsmann-Stiftung belegt Hamburg zum dritten Mal den ersten Platz, vor Bayern. Mit einem Wirtschaftswachstum von 1,35 Prozent hat sich Hamburg in 2005 deutlich vom Bundesgebiet mit nur 0,9 Prozent abgehoben. In Hamburg stieg 2005 die Zahl der Erwerbstätigen, im Bundesgebiet sank diese Zahl.

(*Erhard Pumm SPD: Die Zahl der Arbeitslosen auch!*)

Unser erklärtes Ziel, Hamburg zur wirtschafts- und mittelstandsfreundlichsten Metropole Deutschlands zu entwickeln, hat die Unternehmer überzeugt. Alle Hamburger können wahrnehmen, wie Hamburg dank der Elbphilharmonie, der Europa-Passage, der HafenCity, des Überseequartiers

(*Wilfried Buss SPD: Des Blue Goals!*)

und vielen anderen Projekten wieder Anschluss an die großen europäischen Metropolen findet, den die Stadt in den Achtziger- und Neunzigerjahren verloren hatte.

(Beifall bei der CDU)

A Überregional wird Hamburg wieder als dynamische Metropole wahrgenommen. Internationale Investoren kommen nach Hamburg und investieren hier in ihre Zukunft. "Stärken stärken", meine Damen und Herren, ist der wesentliche Grundsatz dieser Wirtschaftspolitik und der Erfolg gibt uns Recht.

Mit der Einführung einer clusterorientierten Wirtschaftspolitik haben wir in Hamburg neue Akzente gesetzt. Die spezielle Förderung, zum Beispiel der Branchen Luftfahrt, Medien, IT, Life-Science und Logistik trägt bereits nach kurzer Zeit schon Früchte. Hamburgs Luftfahrtindustrie jagt gemeinsam mit dem Hafen von Jahr zu Jahr nach neuen Rekorden. Airbuswerkserweiterung, Elbvertiefung beziehungsweise Hafenerweiterung sind Garanten für das weitere Wachstum in diesen Sektoren. Die Stimmung in der Medien- und IT-Wirtschaft hat sich beruhigt und die Sogwirkung von Berlin wandelt sich langsam ins Gegenteil. In der Medienwirtschaft heißt es: In Berlin ist man kreativ, in Hamburg verdient man Geld. Daher spricht alles dafür, dass Hamburg als Medienmetropole eine exzellente Zukunft hat.

(Beifall bei der CDU)

Hamburg und Schleswig-Holstein haben sich durch ein engagiertes, gemeinsames Clustermanagement innerhalb von nur zwei Jahren zu einer führenden Life-Science-Region in Deutschland und Nordeuropa entwickelt. Dass dieses auch jenseits der Landesgrenzen so gesehen wird, zeigt sich an der Entscheidung der europaweit wichtigsten Business-Konferenz "BioEurope" für Hamburg als Veranstaltungsort im Jahr 2007. Im Bereich Logistik stehen wir quasi vor einem Quantensprung. Bis zu 14 000 zusätzliche Arbeitsplätze und 6 Milliarden Euro zusätzliche Wertschöpfung wurden Hamburg zum Start der Logistikinitiative prognostiziert.

B

(*Ingo Egloff SPD: Tetje mit de Utsichten!*)

Das Gesetz zur Stärkung von Einzelhandels- und Dienstleistungszentren durch Gründung von Business Improvement Districts ist Anfang 2005 in Kraft getreten. Mit dem Neuen Wall und dem Sachsentor in Bergedorf sind bereits zwei Vorhaben in der Umsetzungsphase und weitere stehen in Wandsbek und Harburg in Vorbereitung.

Erst durch die Bündelung und Verzahnung aller Technologieförderprogramme durch diesen Senat stehen heute effiziente Förderprogramme zur Verfügung, die zielgerichtet eingesetzt werden. Mit der finanziellen Stärkung, zum Beispiel von Bürgschaftsgemeinschaften und Beteiligungsgesellschaft, haben Senat und CDU-Bürgerschaftsfraktion der veränderten Eigenkapitalrichtlinie von Basel II frühzeitig Rechnung getragen.

Meine Damen und Herren! Hamburgs Wirtschaft ist der Motor für die wachsende Stadt und wir werden dafür sorgen, dass das in Zukunft auch so bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Natürlich freuen wir uns darüber, wenn es der Wirtschaft der Stadt gut geht und natürlich verbindet sich für uns die Hoffnung damit, dass es dann auch den Menschen, den Arbeitnehmern in dieser Stadt

C gut geht und es zusätzliche neue Arbeitsplätze gibt, denn das ist der Maßstab, an dem sich Wirtschaftspolitik messen lassen muss.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die Frage ist doch, meine Damen und Herren, ob man angesichts der Ergebnisse der Echolot-Umfrage jetzt schon in zufriedenen Jubel ausbrechen darf, wie das hier demonstriert worden ist, denn man muss sich doch ganz nüchtern angucken, was wir im Moment haben.

Wir haben insgesamt ein freundlicheres gesamtwirtschaftliches Klima auf Bundesebene und das schlägt sich natürlich auch in Hamburg nieder. Wir haben darüber hinaus eine Sonderentwicklung in Hamburg, die wir immer hatten, weil wir hier eine exportgestützte Wirtschaft haben und der Export in den letzten Jahren der Motor für das Wirtschaftswachstum war beziehungsweise überhaupt nur Wirtschaftswachstum generiert hat. Deswegen hat Hamburg, was die Wachstumsraten angeht, immer eine bessere Situation gehabt als die anderen Teile der Bundesrepublik. Das ist nicht Ihr Verdienst, sondern das liegt an der Struktur der Wirtschaft in Hamburg.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Natürlich hat Hamburg verschiedene Wachstumsbranchen. Da sind die Luftfahrtindustrie – das ist richtig – und die Logistikwirtschaft, die erheblich zu diesen wirtschaftlichen Erfolgen beigetragen haben und auch Perspektiven für die Zukunft eröffnen. Aber, meine Damen und Herren, diese Erfolge kommen doch nicht von allein, die sind doch nicht ab 2001 vom Himmel gefallen, seitdem Herr von Beust im Rathaus sitzt,

D

(*Bernd Reinert CDU: Die sind seit 2001 hart erarbeitet!*)

sondern diese Erfolge – beispielsweise in der Luftfahrtindustrie – sind doch das Ergebnis einer langfristig angelegten Strategie früherer sozialdemokratischer Senate. Sie ernten die Früchte, die wir gesät haben. Das ist es, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Ich weiß, dass Sie das nicht gerne hören, aber wer hat denn damals dafür gesorgt, dass sich die Stadt Hamburg mit Anteilen an Messerschmidt-Bölkow-Blohm beteiligt hat, gegen den Widerstand der CDU. Das war ein sozialdemokratischer Senat unter Hans-Ulrich Klose. Wer hat denn dafür gesorgt, dass der A380 in Hamburg gebaut wird? Das sind sozialdemokratische Senate unter Henning Voscherau und Ortwin Runde gewesen. Sie können die Bänder an der Startbahn durchschneiden, aber die Grundlagen für die Erfolge haben Sozialdemokraten gelegt und darüber brauchen Sie gar nicht zu diskutieren, weil es Fakten sind.

(Beifall bei der SPD)

Was ich bei Ihnen allerdings vermisste, meine Damen und Herren von der CDU, ist, dass Sie selber langfristige Perspektiven in diesem Bereich entwickeln. Im Bereich der Industriepolitik vertrauen Sie auf den Zufall, aber Sie müssen doch rangehen und sich überlegen, welche Branchen Sie in Zukunft entwickeln wollen. Eine Art "Masterplan Industriepolitik", wo festgelegt wird, wie der Staat versucht zu helfen, bestimmte Branchen in dieser Stadt anzusiedeln oder weiterzuentwickeln. Dafür haben Sie keine Plan und das wird sich eines Tages rächen.

A (Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Das Gleiche gilt für den Logistikbereich. Da hat Hamburg einerseits Glück, dass wir aufgrund der EU-Erweiterung und der Situation als Hafen an zwei Meeren zur Drehscheibe in Nordeuropa geworden sind. Das ist auch nicht Ihr Verdienst. Die Infrastrukturinvestitionen, die dafür sorgen, dass die Hafenwirtschaft boomt, sind auch von früheren sozialdemokratischen Senaten gelegt worden. Sie haben sich an der Stelle ins gemachte Nest gelegt. Ich gönne Ihnen das, weil das gut für die Stadt ist, aber Sie sollten dann auch so ehrlich sein zu sagen, wer die Grundlagen dafür gelegt hat und nicht so tun, als wäre das alles erst seit 2001 passiert.

(Beifall bei der SPD)

Bei aller Freude über Boombranchen, meine Damen und Herren, gucken wir uns doch mal – und das haben Sie wohlweislich ausgeblendet, Frau Ahrons – die arbeitsmarktpolitischen Probleme dieser Stadt an. Der Wirtschaftssenator stellt sich hin und sagt, ja, wir haben 6500 oder 8000 neue sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse in der Stadt. Das ist richtig und das ist auch gut so. Er verschweigt aber, dass seit 2001 35 000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse abgebaut worden sind.

(*Farid Müller GAL: Genau!*)

Daran müssen Sie sich messen lassen. Wir haben eine steigende Arbeitslosigkeit.

(*Bernd Reinert CDU: Und wie war es bundesweit unter Schröder?*)

B – Werter Herr Reinert, wenn Sie sich einmal mit den Zahlen beschäftigen würden, dann wüssten Sie, dass es 69 000 Arbeitslose in Hamburg gab als wir diese Regierung verlassen haben. Bei Ihnen sind es 100 000 Arbeitslose und daran hat sich nichts geändert.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Bernd Reinert CDU: Wie war die Bundesentwicklung? – Barbara Ahrons CDU: Das ist völliger Quatsch!*)

Wir haben einen Wirtschaftssenator, der sich hinstellt und sagt, dass er alles im Ersten Arbeitsmarkt lösen will, wohlwissend, dass es viele Menschen gibt, die gar nicht in diesen Ersten Arbeitsmarkt integriert werden können. Deshalb werden wir in Zukunft auch einen Zweiten Arbeitsmarkt brauchen.

Wenn wir sagen, dass Arbeit auch etwas mit Selbstwertgefühl von Menschen und mit sozialer Position zu tun hat, dann dürfen wir nicht den Teil der Arbeitslosen aus dieser Gesellschaft ausgrenzen, der nicht in der Lage ist, auf dem Ersten Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Da haben Sie Defizite, da müssen Sie noch verdammt viel tun. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg als Außenhandelsmetropole profitiert immer dann, wenn der Export anspringt. Hamburg ist allerdings auch immer die Region in Deutschland, die wirtschaftlich als Erstes in die Knie geht, wenn Export und Außenhandel aufgrund einer Rezession einbrechen.

Darum ist es eigentlich nicht weiter verwunderlich, wenn die Wirtschaft in Hamburg im Moment gut läuft, weil sich die wirtschaftlichen Aussichten in Deutschland im Moment aufhellen. Über die Zukunftsfähigkeit und die Standortbedingungen in Hamburg sagt diese Tatsache, die regelmäßig wieder kommt, zunächst einmal überhaupt nichts aus.

Wer die Zufriedenheit im Hafen und im Handel nur bejubelt, der übersieht manchmal, dass wichtige Branchen in Hamburg zurzeit stagnieren. Wenn man sich die Kompetenzcluster des Senats ansieht, dann stellt man fest, dass in den Hightech-Branchen in Hamburg in den letzten Jahren Jobs verloren gegangen sind. Es gab Zugewinne in der Luftfahrtindustrie, aber die Zugewinne von 2000 bis 3000 Arbeitsplätzen in dem Bereich waren nicht in der Lage, die massiven Arbeitsplatzverluste im Medienbereich, im IT-Bereich und auch bei Life-Science auszugleichen. Selbst wenn man die Arbeitsplatzgewinne der letzten Jahre im Hafen dazu rechnet, bleiben immer noch 1600 Arbeitsplätze, die in all diesen Bereichen weggefallen sind. Das ist nun wirklich kein Grund zur Selbstzufriedenheit. Das ist fatal. Fatal insbesondere auch, wenn man sich ansieht, dass die neuesten Erkenntnisse der Wirtschaftswissenschaft und der Stadtökonomie sagen, dass es drei wichtige Faktoren für den Erfolg von Städten gibt. Das ist einerseits die Technologie – da haben wir gerade gesehen, dass das im Moment in Hamburg nicht gut aussieht –, Talente und Toleranz. Im Übergang von der Industriegesellschaft zur Wissensgesellschaft kommt es immer mehr darauf an, Kreativität als zentralen Produktionsfaktor zu begreifen. Städte werden nur dann wirtschaftlich erfolgreich sein, wenn es gelingt, gut ausgebildete Menschen anzuziehen und hier in Hamburg kreativ fähig werden zu lassen.

Meine Damen und Herren! Wenn man sich anschaut, wie Hamburg mit Technologien und kreativen Köpfen umgeht. Was tut der Senat? Investiert der Wirtschaftssenator Uldall in kreative Köpfe, in die Medien, den Kulturbereich oder IT? Nein, er baut Kaimauern. Jetzt wollen wir den erfolgreichen Hafen natürlich nicht abschaffen, aber letztendlich sind Hafen, Reedereien und Umschlag Branchen, die seit mehreren Jahren zweistellig wachsen, die hervorragend verdienen. Das sind nun wirklich keine Bereiche, die Staatsknete brauchen. Dort muss sich die private Wirtschaft stärker an den Investitionen beteiligen. Die Mittel, die dadurch frei werden, meine Damen und Herren, muss diese Stadt in kreative Bereiche investieren. Wir können es nicht akzeptieren, dass die Mittel in diesen zentralen Zukunftsfeldern fehlen und die politische Aufmerksamkeit nicht vorhanden ist.

Was tut Wissenschaftssenator Dräger? Der ist jetzt praktisch qua Amt dazu verdonnert, viele kreative Menschen auszubilden. Was tut der?

(*Wolfgang Beuß CDU: Der tut eine ganze Menge!*)

Senator Dräger plant, in den nächsten Jahren Studienplätze in Hamburg abzubauen und diese Anzahl erst mittelfristig wieder zu erhöhen. Genau das Gegenteil von dem, was alle Stadtforscher sagen, nämlich: In der Bildung, in der Wissenschaft liegt die Zukunft.

(*Barbara Ahrons CDU: Das ist ja nun aus dem Zusammenhang gerissen!*)

Meine Damen und Herren, in zwei zentralen Feldern sieht es also schlecht für Hamburg aus: Technologie und Talente fördern.

C

D

A *(Wolfgang Beuß CDU: Sie wissen gar nicht, wo von Sie reden!)*

Aber mit der Toleranz und mit der Internationalität muss es wohl gut aussehen. Das sagen ja die Hamburger von sich. Hamburg ist doch weltoffen, international und tolerant. Wenn man sich die Realität ansieht, meine Damen und Herren, gewinnt man ein anderes Bild. In keiner anderen Großstadt leben so wenig Ausländer wie in Hamburg. Die Hamburger neuen Bürger kommen aus Deutschland, nicht aus dem Ausland. Das ist ein Unterschied zu München, Stuttgart oder Frankfurt. Nirgendwo sonst, in keiner anderen Stadt in Deutschland, gehen Kinder mit einem Migrationshintergrund ohne Schulabschluss von der Schule ab wie in Hamburg. Nein, meine Damen und Herren, Hamburg versagt ganz jämmerlich darin, kluge Köpfe aus aller Welt anzuziehen und sie hier zu integrieren.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie reden die Stadt schlecht! – Gegenruf von Dr. Willfried Maier GAL: Sie reden Sie golden!)

Meine Damen und Herren! Hamburg hätte alle Chancen, zu einem kreativem Zentrum nicht nur in Deutschland, sondern auch in Europa zu werden mit allen positiven Auswirkungen in der Wirtschaft und auch bei Arbeitsplätzen. Das braucht einen Politikwechsel. Dieser Senat verspielt die Chancen. Wir brauchen einen Mentalitätswechsel. Hamburg ist mehr als Handel und Hafen. Hamburgs Zukunft ist die kreative Stadt. Das sind die Fragen, die wir debattieren sollten. Ich wünschte mir, dass Sie sich daran beteiligen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

B

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Ohlsen für maximal zwei Minuten.

(Wolfgang Beuß CDU: Olaf, hau rein! – Ingo Egloff SPD: Das wird ja eng!)

Olaf Ohlsen CDU: Frau Präsidentin! Herr Egloff, ja es wird eng, aber trotzdem fällt es Ihnen sichtlich schwer, die erfolgreiche Wirtschaftspolitik dieses Senats anzuerkennen. Das merkt man bei Ihrem Redebeitrag.

(Beifall bei der CDU)

Zu Ihnen, Herr Kerstan, Sie sind und bleiben für mich der wirtschaftspolitische Dauermiesredner dieser Bürgerschaft. Das muss ich einmal ganz offen sagen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist schon erschreckend, mit welchen miesen und schlechten Vorstellungen Sie Ihre Redebeiträge abliefern.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe leider nur zwei Minuten Redezeit, meine Damen und Herren, und möchte den Senat natürlich für seine gute Wirtschaftspolitik loben.

(Bernd Reinert CDU: Und zwar mit Recht!)

Aber ich möchte das zum Anlass nehmen, auf etwas hinzuweisen, das Sie gestern auch den Medien entnehmen konnten, nämlich "50 Jahre Container".

(Dr. Willfried Maier GAL: Toi, toi, toi!)

Es ist Zeit – und das tue ich hiermit auch, Herr Dr. Maier –, sich beim Container zu bedanken und auch und

insbesondere für die vielen Arbeitsplätze, die damit im Zusammenhang stehen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Und die vielen Arbeitsplätze, die dadurch verloren gegangen sind!)

Wir wünschen Ihnen weitere glückliche Jahre in immer größerer Zahl in unserer Stadt. Herzlichen Glückwunsch,toi,toi,toi.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Die Aktuelle Stunde ist beendet. Ich rufe nun nach Paragraph 45 der Geschäftsordnung den Abgeordneten Dr. Maier für maximal drei Minuten auf.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich wollte eben diesen Button "Atomkraft? Nein danke" tragen. Sie und auch der Präsident haben das offenkundig als einen Versuch zur Provokation verstanden,

(Dietrich Rusche CDU: Das war es auch!)

den ich und meine Fraktion da ausüben wollten. Das war es nicht. Es war ein Bekenntnis zur bestehenden Gesetzeslage in diesem Land und sogar – wozu wir eigentlich gar nicht verpflichtet werden – zum bestehenden Koalitionsvertrag in diesem Land in Berlin. Das wurde aber wahrgenommen als eine Störung der parlamentarischen Ordnung und Provokation. Ich hatte das so nicht wahrgenommen, zumal ich hier auch schon andere Kolleginnen und Kollegen mit politischen Aussagen im Knopfloch gesehen habe, von der Elbphilharmonie bis zur Olympia-De bis zur Sportstadt. Das sind allesamt politische Aussagen, die hier ungerügt gezeigt werden konnten.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Da hat er Recht!)

Darum hatte ich den Eindruck, dass ich dieses Bekenntnis zur Gesetzeslage der Republik tragen kann. Das sieht das Präsidium anders. Das Präsidium hat in solch einer Angelegenheit das Sagen, nicht ich. Darum haben wir und ich mich auch entschlossen, den Sticker nicht zu tragen, weil es uns wichtiger war, die Debatte über die Unverantwortlichkeit der Atomkraft zu führen als nur den Sticker zu tragen. Aber verstanden habe ich es nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wir fahren in der Tagesordnung fort und kommen nun zu den Punkten 2, 4, 5, 5 a bis 5 d. Das sind sieben Wahlen, die wir vorzunehmen haben.

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für den Ausschuss zur Wahl der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Finanzgericht Hamburg – Drucksache 18/3833 –]

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung – Drucksache 18/4068 –]

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

A **Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz – Drucksache 18/4069 –]**

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses – Drucksache 18/4150 –]

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses – Drucksache 18/4151 –]

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für das Kontrollgremium nach dem Gesetz zur Umsetzung von Artikel 13 Absatz 6 des Grundgesetzes – Drucksache 18/4152 –]

[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

Wahl eines Mitglieds für den Kontrollausschuss zur parlamentarischen Kontrolle des Senats auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes – Drucksache 18/4153 –]

Die Fraktionen haben vereinbart, dass diese in einem Wahlgang durchgeführt werden können. Die Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei den Namen jeweils ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen bei jedem Namen ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Auch unausgefüllte Stimmzettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidungen vor.

(Die Wahlhandlungen werden vorgenommen.)

Ich darf die Schriftführerinnen bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen. Es ist, wie immer, relativ hilfreich, wenn die Stimmzettel hochgehalten werden.

Sind alle Stimmzettel abgegeben worden? – Das ist der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden nun ermittelt. Ich gehe von Ihrem Einverständnis aus, dass diese zu Protokoll gegeben werden.*

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 18/4089, Bericht des Schulausschusses zum Thema Schulreform in Hamburg: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes und des Hamburgischen Personalvertretungsgesetzes und Schulreform in Hamburg.

[Bericht des Schulausschusses zum Thema Schulreform in Hamburg: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes und des Hamburgischen Personalvertretungsgesetzes (Selbstbefassung gemäß § 53 Absatz 2 GO) und über die Drucksache 18/3780: Schulreform in Hamburg (Senatsmitteilung) – Drucksache 18/4089 –]

Hierzu liegen Ihnen vier Drucksachen vor, und zwar als Drucksache 18/4168 ein Antrag der CDU-Fraktion, als Drucksachen 18/4170 und 18/4171 zwei Anträge der SPD-Fraktion sowie als Drucksache 18/4175 ein Antrag der GAL-Fraktion.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Bericht des Schulausschusses zum Thema Schulreform in Hamburg: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes und des Hamburgischen Personalvertretungsgesetzes (Selbstbefassung gemäß § 53 Absatz 2 GO) und über die Drucksache 18/3780: Schulreform in Hamburg (Senatsmitteilung) – Drucksache 18/4168 –]

[Antrag der Fraktion der SPD:

Bedingungen für die erfolgreiche Einführung der Selbstverantworteten Schule – Drucksache 18/4170 –]

[Antrag der Fraktion der SPD:

"Schulreform in Hamburg" – Teil II B "Handlungsfelder/Maßnahmen/Implementierung für berufliche Schulen" der Drucksache 18/3780 – Drucksache 18/4171 –]

[Antrag der Fraktion der GAL:

Selbständigkeit muss wachsen – Schulen brauchen Zeit sich zu entwickeln – Drucksache 18/4175 –]

Wer wünscht das Wort? – Herr Heinemann.

Robert Heinemann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir diskutieren heute über einen wirklichen Meilenstein in der Hamburger Schulpolitik. Es geht um einen grundlegenden Paradigmenwechsel. Jahrzehntelang haben wir den Schulen alles detailliert vorgegeben und darauf vertraut, dass am Ende schon das Richtige herauskommt. Ich glaube, spätestens PISA hat uns allen die Augen geöffnet, dass leider das Gegenteil der Fall ist.

Wir geben in Hamburg zwar nach wie vor mit Abstand am meisten Geld pro Schüler aus, aber bei den Leistungen landen wir deutlich auf den letzten Plätzen. Das ist auch kein Wunder, wenn man sich eine weitere Studie anschaut. Beispielsweise fühlen sich laut KESS 90 Prozent der Lehrer nicht direkt für den Erfolg ihrer Schüler verantwortlich, wie auch, wenn sie sich strikt an die Vorgaben halten müssen, die ihnen der Staat vorgibt.

Mit der heute vorliegenden Schulreform drehen wir dieses Missverhältnis endlich um. Wir legen in Zukunft als Politik in Verantwortung unseres grundgesetzlichen Auftrages fest, welche Ziele wir den Schulen vorgeben wollen und überprüfen dann endlich auch, ob diese erreicht werden.

Die Pädagogen vor Ort hingegen nutzen dann selbstverantwortlich ihre Profession, um für ihre Schülerklientel den individuell besten Weg zu diesen Zielen zu finden.

Ich habe in den letzten Wochen, aber auch schon früher, den Eindruck gewonnen, dass selbst Frau Fiedler mit der Grundtendenz eigentlich einverstanden ist.

(*Luisa Fiedler SPD: Aber sehr grundsätzlich!*)

Ich halte es auch für wichtig, dass wir uns hier eigentlich alle einig sein sollten.

Natürlich gibt es bei einigen Details unterschiedliche Meinungen. Aber wenn man jetzt die etwas theatraleischen Begründungsteile der heute vorliegenden Änderungsanträge unter dem üblichen Politiklimbim abhakt, dann

C

D

A verbleiben doch im Kern nur wenige Punkte, bei denen es wirkliche Meinungsverschiedenheiten gibt. Ohne unsere Formulierungshilfe wäre die SPD vermutlich noch nicht einmal in der Lage gewesen, diese Punkte sauber zu Papier zu bringen. Es war schon ein bisschen peinlich, was Sie in der letzten Sitzung im Schulausschuss abgeliefert haben, Herr Buss. Vermutlich liegt es daran, dass Sie selbst eigentlich nicht so genau wissen, was Sie kritisieren wollen. Das wundert mich auch nicht, da sich fast alle Länder, egal welcher Regierungscouleur, inzwischen auf den Weg zur Selbstverantworteten Schule gemacht haben.

Die Hamburger Bildungsbehörde – das müssen Sie wahrscheinlich zugeben – ist hierbei offenbar besonders klug und systematisch vorgegangen. Das war jedenfalls die Meinung der auswärtigen Experten, die wir im Schulausschuss angehört haben. Aus dieser Anhörung zitiere ich jetzt mal ein bisschen.

(*Wilfried Buss SPD: Ja!*)

Herr Professor Schley aus Zürich sagte:

"Ich habe eine Vorlage gelesen, die handwerklich gut gemacht ist, die die wesentlichen Zusammenhänge in einer guten professionellen Verknüpfung darstellt, die anspruchsvoll ist, die hohe Ziele setzt und die im Einzelnen noch zu diskutieren ist. Ich habe mich sehr angesprochen, eingeladen gefühlt, in einen solchen Prozess positive und ermutigende Sätze hineinzugeben, weil ich glaube, dass die Richtung, die eingeschlagen ist, stimmt, dass die Systeme in professioneller Weise aufeinander abgestimmt scheinen – man nicht ein System vergessen hat und es nicht mitdenkt –, sondern gerade das Miteinander der Subsysteme ist hier in recht gut gelungener Weise dargestellt."

B

Herr Dr. Habeck aus Nordrhein-Westfalen hat erklärt, ich zitiere:

"Sie haben damit einen Entwurf geliefert, wie andere Länder ihn an der Stelle zu dem Zeitpunkt nicht hatten. Da waren sehr viel mehr fragmentarische isolierte Ansätze nebeneinander stehend, auch zeitlich erst nacheinander abgewickelt. Sie haben hier bereits eine Vernetzung geschafft zu einem jetzigen Zeitpunkt, das scheint mir zumindest bemerkenswert von außen."

Selbst der von Ihnen, von der SPD benannte Herr Arnz aus Berlin erklärte, ich zitiere:

"Wenn ich das Gesetz lese, sehr gründlich lese, stelle ich zunächst einmal fest, da sind alle die Dinge aufgenommen und sehr ordentlich und professionell ausgeführt dargestellt, die im Prinzip in allen Bundesländern zurzeit Eingang in die Gesetze finden – nicht überall so klar und nicht überall so klar formuliert –."

Also, ein dickes Lob für die Bildungssenatorin von überall und hier, Herr Buss, können Sie einem natürlich schon ein bisschen Leid tun.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Auch in der Enquete-Kommission wurde uns gerade erst am letzten Sonnabend bestätigt, dass wir mit der Schaffung funktionierender Kontroll- und Anreizsysteme auch im Schulbereich auf dem richtigen Weg sind. So sagte der von der SPD eingeladene Professor Egholm aus Schweden, ich zitiere:

"In Schweden ist es schwierig, in die Schule zu gehen, ohne zu lernen. Es gibt viele Kontrollen". C

Ich glaube, das muss nach den ganzen Studien auch unser Ziel in Hamburg sein. Kein Schüler darf mehr zur Schule gehen, ohne dass er dort auch etwas lernt.

Die Realität sieht in Hamburg zurzeit leider anders aus. Wir mussten sogar feststellen, dass Schüler ein bis zwei Jahre zur Schule gehen und hinterher sogar weniger wissen als vorher. Hierzu möchte ich eine kleine Anekdote am Rande anführen.

Es war für mich schon bemerkenswert, als ich Herrn Professor Egholm lauschte, dass in den dortigen Schulen offenbar ganz andere Arbeitsbedingungen gelten, da doch die GEW die Schweden immer als bildungspolitisches Paradies darstellt. Die Lehrer in Schweden werden beispielsweise von ihrem Schulleiter nach Erfolg bezahlt und Professor Egholm fand das auch völlig selbstverständlich: "Wir geben als Staat den Lehrern Geld und können daher Resultate verlangen." Ich kann aber die GEW beruhigen. Die CDU wird auch weiterhin nicht das schwedische Schulsystem in Hamburg einführen.

(*Christa Goetsch GAL: Sehr schade!*)

Aber wir werden es auch nicht mehr weiter zulassen, dass Potenziale von Schülern vergeudet werden und dass unser Unterricht offenbar weniger effektiv ist, als der in Bayern und in Sachsen. Der PISA-Forscher, Herr Professor Prenzel, konnte am Sonnabend zwar feststellen, dass Hamburg zu SPD-Zeiten in der empirischen Bildungsforschung führend war – Hut ab –, aber aus den umfangreichen Studien vor Ort in den Schulen leider keine Konsequenzen gezogen wurden. D

(*Dr. Monika Schaal SPD: Welcher Jahrgang sind Sie denn?*)

– Das hat Professor Prenzel gesagt. Ich weiß nicht, welcher Jahrgang Herr Professor Prenzel ist.

In den letzten Jahren haben wir die Grundlagen für die heutige Debatte gelegt und neue Bildungspläne mit klaren Standards eingeführt. In diesem Jahr finden zum zweiten Mal zentrale Abschlussprüfungen in allen Schulformen statt. Mit dem Orientierungsrahmen Schulqualität hat die Bildungssenatorin, glaube ich, sehr eindrucksvoll und nachvollziehbar dargestellt, was gute Schule ausmacht.

Ebenfalls von großer Bedeutung ist aus meiner Sicht die bis 2001 völlig verschlafene Vernetzung der Schulen, die bis heute für einen riesigen bürokratischen Aufwand und einen bildungspolitischen Wildwuchs sorgt. Alle Statistikprobleme, die uns heute noch beschäftigen – ich nenne nur die Lehrerstellen und die Planungen für den Schulbau –, haben ihre Ursachen doch in der völlig antiquierten sozialdemokratischen Zettelwirtschaft, die wir vorgefunden haben. Bis 2001 gab es in der Schulbehörde weder Datenbanken, Vernetzungen, noch Controlling-Systeme. Im Sommer dieses Jahres – das war, wie Sie wissen, eine lange Aufbuarbeit – werden nun endlich alle Schulen am Netz sein

(*Wilfried Buss SPD: Ja, ja, wir warten mal ab!*)

und damit weiß die Behörde künftig auf Knopfdruck, wo die Schüler und wo die Lehrer sind. Willkommen im 21. Jahrhundert.

A Mit allen diesen inhaltlichen und organisatorischen Veränderungen haben wir die Voraussetzungen geschaffen, um jetzt die weiteren Schritte zu gehen. Auf der einen Seite gewähren wir den Schulen ab August mehr Freiheiten in ihrer pädagogischen und organisatorischen Arbeit. Auf der anderen Seite verlangen wir aber auch von den Schulen, dass sie genau die damit verbundene Verantwortung annehmen und dann auch für ihre Ergebnisse Rechenschaft ablegen. Das erreichen wir unter anderem durch die Einführung von Ziel- und Leistungsvereinbarungen sowie durch die seit langer Zeit von vielen Seiten – auch von der SPD – verlangte Einführung von einer Schulinspektion nach dem Vorbild anderer europäischer Länder.

Die Schulinspektion ist aber nicht nur für die Bildungsbehörde und die Bildungspolitik von großer Bedeutung. Ich glaube, dass sie für die Eltern noch viel wichtiger ist. Sie können künftig schwarz auf weiß nachlesen, welches die Stärken und welches die Schwächen ihrer Schule sind. Die Gerüchteküche, die im Moment die Stadtteile beherrscht, wird endlich durch Fakten abgelöst. Ab August werden Hamburgs Eltern mehr Informationsrechte haben, als sie je hatten. Von daher glaube ich, dass heute ein guter Tag für Hamburgs Eltern ist.

Ich glaube, der grundlegende Paradigmenwechsel in der Bildungspolitik war und ist angesichts der vorliegenden Ergebnisse erforderlich. Ich verstehe aber auch alle, die Angst und Sorgen haben, bei dem notwendigen Tempo der Reformen nicht mitzukommen. Ich halte es daher für sehr richtig und wichtig, dass die Bildungssenatorin eine schrittweise Einführung aller Reformen vorgesehen hat. Einige Maßnahmen sind zwingend, wachsen aber erst langsam auf, wie beispielsweise die Ziel- und Leistungsvereinbarungen. Bei anderen Maßnahmen können die Schulen sogar selbst entscheiden, ob sie sich dieses Mehr an Selbstverantwortung zum jetzigen Zeitpunkt zutrauen, das ist beispielsweise das Thema eigenverantwortliche Einstellung.

Auch die Schulinspektion fängt zunächst mit freiwilligen Schulen an. Vor diesem Hintergrund, dass wir die Reformen schrittweise einführen und auf Freiwilligkeit setzen, halte ich es für absolut möglich und auch zwingend, dass wir mit den Schulreformen im nächsten Schuljahr starten. Schließlich wissen wir alle, dass eine vollständige Umsetzung der Reformen noch Jahre dauern wird. Das haben alle Experten erklärt und das zeigen auch die Erfahrungen anderer Länder. Ich bin der Meinung und auch der festen Überzeugung, dass wir es nicht verantworten können, noch weitere Schülergenerationen nicht optimal zu fördern, obwohl wir es mittlerweile besser wissen.

So gut diese Senatsvorlage auch ist, so sehr sind wir doch konstruktiven Argumenten gegenüber immer aufgeschlossen und haben daher zwei aufwendigen, großen Anhörungen zugestimmt, haben auf zahlreichen Veranstaltungen mit Schülern, Eltern und Lehrern diskutiert, haben viele Briefe und E-Mails gelesen und haben schließlich an einigen wenigen Stellen die Vorlage noch geändert.

Der letzte Hinweis kam aus dem Schulausschuss in der Senatsanhörung von Frau Goetsch und Sie haben gesehen, dass wir diesen auch noch entsprechend aufgegriffen haben.

Ich denke, dass dieser Beratungsprozess wieder einmal gezeigt hat, dass die CDU Diskussionsprozesse nicht als

C Alibi begreift, sondern dass wir uns stets an der Sache orientieren und für gute Vorschläge offen sind. Wir würden uns wirklich freuen, wenn das heute auch hier für alle Fraktionen im Hause gelten würde und Sie nachher im Interesse einer zügigen Klarheit für alle Schulen keinen Widerspruch gegen die zweite Lesung erheben. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Buss.

Wilfried Buss SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Heinemann, natürlich kann man auf dem Papier viel formulieren, aber die heutige Debatte wird auch zeigen, dass es doch viel entscheidender ist, was letztendlich als Vereinbarungen und auch an entsprechenden Bewegungen von der Schulpolitik in diese Stadt hineingetragen worden ist und wie man dann versucht, versucht hat oder hätte versuchen müssen, die entsprechenden Mitstreiter mitzunehmen.

Das heute zur Abstimmung stehende Gesetz zur Schulreform stellt in der Tat – hier sind wir mit der CDU vollkommen einer Meinung und ich denke, dass sich alle drei Parteien hier im Parlament einig sind – einen wichtigen Paradigmenwechsel dar.

Aber Hamburg, Herr Heinemann, steht nicht an der Spitze der Bewegung und das wissen Sie auch, wenn Sie ehrlich sind. Andere Bundesländer, insbesondere auch CDU-regierte Länder, aber nicht nur die, haben die Selbstverantwortete Schule zum Teil bereits vor Jahren eingeführt. Von den anderen europäischen Ländern brauchen wir hier erst gar nicht zu reden.

D

Für uns Sozialdemokraten bietet die Selbstverantwortete Schule zum einen die Chance, die Qualität schulischer Arbeit bei Unterricht und Erziehung und damit das Wichtigste, nämlich den Lernerfolg der Schülerinnen und Schüler zu verbessern, und zum anderen eine höhere Effektivität und Effizienz bei dem Einsatz der Mittel zu erreichen, indem die Schulen diese selbst bewirtschaften.

Wenn ich Selbstverantwortung einführe, benötige ich aber neben der internen Evaluation, die die Beteiligten dann durchführen werden, auch die externe Kontrolle durch die Schulinspektion. Soweit sind wir uns einig und daher hat die SPD-Fraktion seinerzeit hier in der Bürgerschaft eine Vorlage eingebracht und beantragt. Sie haben das aber abgelehnt. Jetzt kommen Sie genau mit dieser Vorlage wieder zurück.

(*Robert Heinemann CDU: Ach, hören Sie doch auf!*)

– Es ist so. Schon vor zweieinhalb Jahren war es so, Herr Kollege Heinemann.

Es gab hier in der Bürgerschaft eine Initiative der SPD-Fraktion, diese Selbstverantwortete Schule einzuführen. Im Herbst 2003 – Sie gehörten seinerzeit dem Parlament vielleicht noch nicht an – war für die SPD-Fraktion schon klar, dass die Selbstverantwortete Schule einer der Wege ist, um die Qualität von Schule verbessern zu können. Leider hat es damals außer lobenden Worten im Schulausschuss keine weitere Entscheidung geben können, weil es dann zu Neuwahlen kam. Aber wir hätten trotzdem schon weiter sein können, Herr Heinemann, wenn die CDU früher als heute auch mit einer entsprechenden

A Initiative, außer der in der 17. Legislaturperiode, reagiert hätte.

(Beifall bei der SPD)

Soviel zur Ehrlichkeit.

Wenn man nun, Herr Heinemann und meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, ein solches Gesetz mit sehr tiefgreifenden Änderungen plant, dann ist es doch eigentlich Aufgabe der Verantwortlichen, also hier Ihrer Fraktion und der Senatorin, dafür in der Öffentlichkeit zu werben und den Dialog mit den Betroffenen zu suchen. Aber Sie, Herr Heinemann und Frau Senatorin, sind sich wieder treu geblieben. Es lief ab, wie immer. Der Gesetzentwurf wurde Ende Februar eingebracht, im März hatten wir gerade noch Zeit, Experten anzuhören, und jetzt ganze zwei Monate später soll die Bürgerschaft dieses Gesetz mit diesen wenigen Änderungen beschließen. Diskussionen in der Öffentlichkeit? Gleich Null. Es geht aber nur mit den Menschen, nicht ohne die Menschen oder gar gegen sie.

(Beifall bei der SPD – *Lydia Fischer CDU*: Was sollen die denn dagegen haben?)

– Frau Fischer, nicht einmal die Hauptbetroffenen, die Schulleitungen, haben Sie bisher offiziell einbezogen. Ich zitiere hier aus der Anzeige in der Morgenpost vom Sonnabend.

(Zuruf von *Lydia Fischer CDU*)

Das sind aber die Schulleitungen, Frau Fischer, die Sie brauchen, um dieses Gesetz entsprechend umzusetzen.

B (*Wolfgang Beuß CDU*: Rechtlich äußerst fragwürdig!)

– Herr Beuß, ich zitiere:

"Das neue Schulgesetz ist ohne jegliche Einbeziehung und Informationen von Schulen und Schulleitungen im Eiltempo durch die zuständigen Gremien der Bürgerschaft eingebracht worden."

Das ist doch Faktum und nehmen Sie das einfach mal zur Kenntnis.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Das sind Beamte!)

Das zeigt doch, Herr Beuß, dass es Ihnen allen doch nicht darum geht, was diese Experten erklärt haben, denn das haben Sie nicht zitiert. Sie haben gesagt: "Wir brauchen gerade für ein solches Gesetz das Schaffen einer Vertrauenskultur." Nein, Top-down war wieder einmal angesagt. Der typisch provinzielle CDU-Mief des hierarchischen Denkens

(*Wolfgang Beuß CDU*: Werden Sie mal nicht kiebig – *Rosi Raab*!)

durchzieht nicht nur dieses Gesetz, sondern er durchzieht auch den Gesetzgebungsprozess.

(Beifall bei der SPD)

Das macht eine moderne selbstbewusste Großstadtpartei, wie die SPD, ganz anders.

(Oh-Rufe und Lachen bei der CDU – Wie hat denn Frau Raab die Schulpolitik gemacht? Da ging es doch nur Top-down!)

– Ja, sehen Sie, Sie sind wieder aufgewacht und hat Sie ganz schön getroffen.

(*Karen Koop CDU*: So viel Blödsinn, wie Sie da geredet haben, das muss einen ja betroffen machen! – *Wolfgang Beuß CDU*: Nun kommen Sie mal zur Sache!)

C

Der eine Hauptkritikpunkt aus der Sicht der SPD, aber auch aller Experten ist also – wie wir feststellen – die überhastete Einführung der Ziel- und Leistungsvereinbarungen bereits zum Zeitpunkt des In-Kraft-Tretens des Gesetzes im August, also in drei Monaten. Die 18 am Schulversuch "Selbstverantwortete Schule" beteiligten Schulen hatten ursprünglich ein Jahr Zeit, Entwicklungsvereinbarungen mit der Behörde für Bildung und Sport zu treffen. Ohne Auswertung dieses Schulversuches, ohne öffentliche Erörterung der Erfahrungen und der Ergebnisse sollen die Schulleitungen sämtlicher Schulen im Hauptschul-Verfahren bis zum 1. August 2006 die Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit der Schulaufsicht abschließen. Kein anderes Bundesland, meine Damen und Herren auf der CDU-Seite, hat diesen Zeitdruck im Gesetz vorgesehen.

Nordrhein-Westfalen beispielsweise will eine Zeitschiene von drei Jahren zulassen. Und hierzu muss man wissen, dass der Schulversuch in Nordrhein-Westfalen schon drei Jahre läuft. Das heißt also, das CDU-regierte Nordrhein-Westfalen gibt seinen Schulen insgesamt sechs Jahre Zeit und das CDU-regierte Hamburg wartet nicht einmal ab, bis ein ganzes Schuljahr vorüber ist. Das ist doch ein viel zu kurzer Zeitraum, um die von mir vorhin erwähnte Vereinbarungs- und Vertrauenskultur in den Schulen zu entwickeln und zu vernünftigen Ergebnissen zu kommen. Ich nenne so etwas unprofessionell.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

D

Die SPD-Fraktion beantragt daher, den Zwang zum Abschluss von Ziel- und Leistungsvereinbarungen um ein Jahr aufzuschieben. Hierzu passt im Übrigen, dass die Hamburger Schulleitungen erst die Ziel- und Leistungsvereinbarungen abschließen und festlegen sollen, was sie denn nun durchführen wollen und sich erst dann fortbilden dürfen, wie man diesen ganzen Prozess eigentlich verantwortlich steuert und ihn, auch mit den betreffenden Personen, ausführt. Hierzu sagt Ihr Experte, Herr Dr. Habeck, ich zitiere, Herr Beuß:

"denn das ist sicher und das wissen wir, gelingen wird das Ganze nur, wenn Schulleitungen für diese anspruchsvolle Aufgabe ordentlich ausgebildet sind."

(*Wolfgang Beuß CDU*: Ja, das werden sie ja auch! Sie haben keine Ahnung!)

Als Selbstversuch ist das Ganze nicht geeignet."

So macht man gute Ansätze kaputt.

(Beifall bei der SPD)

Ein weiterer Grund für die ablehnende Haltung in den Schulen und auch von uns war die von der Behörde für Bildung und Sport geplante und völlig unzureichende Beteiligung der Akteure. Veränderungen von Schulen in solchen Dimensionen erfordern logischerweise das Mitnehmen aller am Schulleben Beteiligten. Der Entwurf an sich und die Senatsanhörung haben hierzu deutlich gemacht, was die Senatorin davon hält, nämlich nichts. Dabei lebt doch die Selbstverantwortete Schule gerade von der Kooperation, dem Engagement, der Motivation und der Kompetenz aller am Schulleben Beteiligten. Sie benötigt die demokratische Beteiligung aller. Ein Gesetz

- A in dieser Form braucht Glaubwürdigkeit und Mitnahme. Wer Mitverantwortung will, Herr Heinemann, der muss auch Mitentscheidungen garantieren, denn das ist das Wesentliche.

Die CDU will immerhin zugestehen, dass die Schulkonferenz über die Ziel- und Leistungsvereinbarungen berät. Aber, Herr Heinemann, darüber entscheiden darf sie nicht, denn das ist im Gesetz nicht enthalten.

Glaubwürdigkeit war vorhin das Stichwort, meine Damen und Herren von der CDU. Wir von der SPD beantragen daher, den Punkt des Mitentscheidens durch die Schulkonferenz in das Gesetz aufzunehmen.

(Robert Heinemann CDU: Das haben Sie aber anders beantragt, Herr Buss!)

Wenn Sie es also ernst meinen, dann stimmen Sie doch unserer Änderung zu. Bekennen Sie sich zur Kultur des Vertrauens. Lösen Sie sich von der Ideologie des Top-down. Ansonsten schaffen Sie es nicht, dass Ihr Gesetzentwurf die Beteiligten ermutigt. Sie fühlen sich dann nämlich nicht mitgenommen und nicht eingebunden. Dann müssen doch eigentlich bei Ihnen, wenn es um die Schulleiter geht, die Alarmglocken läuten. Aber wahrscheinlich denken Sie wieder nur "Augen zu und durch" und das ist sowieso alles nur Gejammer. Ihr Professor Schley, den Sie vorhin zitiert haben, hat deutlich erklärt, ich zitiere, Herr Heinemann:

"Eine Selbstverantwortliche Schule soll ja Kraft geben, soll ja Bewegung bringen.

(Olaf Ohlsen CDU: Genau!)

- B Wenn die Betroffenden sagen, es zwingt uns nur in die Knie, es belastet uns, es beschwert uns, dann ist genau das Gegenteil erreicht."

Das schaffen Sie, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei der SPD)

Neben diesen zwei Hauptforderungen – erstens mehr Zeit für die Beteiligten und zweitens mehr Mitbestimmung für die Betroffenen – gibt es zwei weitere Forderungen, die ich kurz begründen will.

Die Forderung der SPD-Fraktion, die Schulpflicht nicht zu verkürzen, hat der Schulausschuss nach eingehender Beratung ausgesetzt. Das hatten wir beantragt und diskutiert. Daraufhin wollten wir diese Problematik überprüfen. Nun hat die CDU-Fraktion erkannt, dass wir Recht hatten, und folgt dieser Forderung.

Die vierte Veränderung wollen Sie aber anscheinend nicht mitmachen und hierfür möchte ich nochmals werben. Wir fordern die Beibehaltung der Vertrauensausschüsse. Während der Vertrauensausschuss in erster Linie die Aufgabe hat, die kollegiale Zusammenarbeit zu fördern und Probleme innerhalb der Lehrerschaft zu lösen – so ist das im alten Gesetz enthalten – hat der Personalrat vielmehr die Aufgabe, Probleme zwischen den Beschäftigten und den Dienstvorgesetzten zu lösen. Die Aufgaben sind nämlich nicht deckungsgleich. Es bedarf dieser Ausschüsse. Das bestätigen Ihnen auch alle Schulleitungen, wenn Sie mit ihnen sprechen würden.

Der guten Form halber erwähne ich noch, dass wir auch ohne erneuten Antrag – wie auch schon im Schulausschuss geschehen – die Kostenpflichtigkeit von Unterricht

und das Büchergeld weiterhin ablehnen, auch wenn das heute nicht auf der Tagesordnung steht. Ich finde, das passt jetzt nicht zur Systematik der ganzen Materie, aber muss noch einmal gesagt werden.

Schließlich erwarten wir – das sind dann die erwähnten Punkte im Rahmen von Eckpunkten, wenn man sich mehr Zeit für ein solches Gesetz nähme –, dass die Schulaufsicht ihre bisherige Rolle entscheidend ändert. Wir erwarten nach wie vor, dass die Schulinspektion eher zum kritischen Freund der Schulen wird, als zum Kritikaster, und dass die BBS, Frau Senatorin, in dem Maße, wie sie die Verwaltung jetzt dezentral an die Schulen überträgt, auch den Schulen hinterher das Personal überlässt, damit die Schulen und deren Personal auch wirklich entlastet werden. Hierbei soll auch geprüft werden, inwieweit Schulleitungen im Rahmen des Gesetzes an sich entlastet werden können. Das Gesetz bietet hierfür schon Möglichkeiten.

Zuletzt möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass es doch sinnvoll wäre, dass Selbstverantwortete Schulen selbst darüber entscheiden dürfen sollten, ob sie in der dritten und vierten Klasse Noten- oder Berichtszeugnisse ausgeben. Das ist doch eigentlich für eine Selbstverantwortete Schule selbstverständlich und gehört eigentlich zu ihrem Profil dazu. Warum können die das nicht entscheiden?

Abschließend und zusammenfassend stelle ich für die Fraktion fest: Wir als Sozialdemokraten hätten Ihnen für dieses Gesetz in der Tat die Hand zur Zustimmung gereicht, weil wir schon viel länger als Sie über diese Form der Weiterentwicklung der Schulpolitik nachdenken. Wir sehen diese Chance für die Aufbruchsstimmung in den Schulen bei allen Beteiligten, aber hierzu hätten Sie diese drei wesentlichen Punkte ändern müssen. Noch haben Sie die Chance dazu. Greifen Sie zu! Wir würden dann mitmachen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Goetsch.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vorab vielleicht gleich etwas zum Vertrauensausschuss. Im Prinzip wollen wir den beiden Anträgen der SPD zustimmen. Aber ich finde, dass dieser Punkt hinsichtlich des Vertrauensausschusses ein bisschen schwierig ist, weil das zwei parallele Gremien sind. Ich bin der Meinung, dass es auf Dauer schwierig sein wird, wenn sich dann wirklich Personalräte installiert haben. Aber das ist ein Spezialteil.

Ich will jetzt noch einmal ganz grundsätzlich sagen, dass es heute in meinem Beitrag nicht um das "ob", sondern nur um das "wie" geht. Das ist auch letztendlich von der SPD schon betont worden. Wir haben alle über die letzten Jahren daran gearbeitet, dass die Autonomie der Schule – die demokratische Schule, wie wir sie nennen, – entwickelt wird. Ich möchte auch Professor Schley aus der Schulausschussanhörung gern erwähnen. Er hat den schönen Satz gesagt, ich zitiere:

"Es geht nicht als Überrumpelung oder als Bevormundung."

Diese einfache Aussage für die Entwicklung einer selbstverwalteten oder wie wir sagen autonomen Schule gibt

A eigentlich schon das Thema vor, nämlich die Art und Weise, wie leider die Schulsenatorin ihre Politik gestaltet hat, überrumpelnd und bevormundend.

In dem politischen Ziel sind wir uns doch einig, nämlich, dass wir eigentlich davon überzeugt sind, dass wir die Entwicklung wollen, aber sie mit diesem Stil nicht zu erreichen ist.

Wenn Sie zurückblicken – Herr Buss hat das schon angesprochen –, ist die Schulreform schon lange von Rot-grün begonnen worden. Sie haben den Faden aufgenommen, dass man die Reform doch gemeinsam mit den Schulen weiter entwickeln müsste. Das haben Sie aber nicht gemacht. Sie nicht speziell, Herr Heinemann, aber die Schulsenatorin hat doch erst einmal ordentlich überrumpelt und bevormundet. Das ist immer schade, weil dann das Gelingen einer guten Idee gefährdet ist. Besser wäre es, hinzuhören und hinzuschauen. Die vielen Stellungnahmen der Elternkammer, der Lehrer, der Schulleiter und der Experten in der Schulausschussanhörung haben alle deutlich gemacht, an welchen Stellen die Schulreform hakt.

Es geht um Demokratie, um Ressourcen und um Zeit. Das sind eigentlich die drei Punkte, bei denen es hakt. Wenn eines der Punkte nicht im Lot ist, dann ist auch das Boot nicht im Lot und steuert in Untiefen.

Was die Demokratie betrifft: Wenn Sie die Schülerinnen und Lehrerinnen sowie die Eltern nicht mit im Boot haben, dann nützt die ganze Selbständigkeit nichts. Fehlt es an Ressourcen, dann kommt der Prozess an den entscheidenden Stellen zum Erliegen. Und wenn die Zeit für die Umsetzung zu kurz bemessen ist, wie bei vielen Projekten, die auf dem Weg sind – ich denke nur an die Umsetzung Abitur nach zwölf Jahren, was auch ein stümperhaftes Einführen war –, dann wird der ganze Prozess stresig und die Ablehnung bei den Akteuren in der Schule ist vorgegeben.

Schauen wir uns doch einmal genau an, wie es mit der Demokratie aussieht. Die Schulsenatorin hat wochenlang keinen Hehl daraus gemacht, dass sie bei den entscheidenden Fragen nicht auf demokratische Prozesse in der Schule setzt. Die Schulkonferenz, die ihr anscheinend fremd ist, sollte nach ihrem Willen bei zentralen Entscheidungen keine Rolle spielen. Wochenlang wurden diese Vorschläge der Eltern und Lehrer nicht gehört.

Erst Kollege Heinemann, der mit der Entwicklung der Vorschläge in der Schulbehörde reichlich wenig zu tun hat, durfte dann der Senatorin wieder medienwirksam in den Arm fallen. Hinsichtlich der Elternkammer hat er erklärt, dass es jetzt eine leichte Veränderung gibt. Das reicht aber natürlich noch nicht.

Wie sieht es mit den Ressourcen aus? Eine ganze Reihe von Aufgaben und Verantwortung gehen von der Schulbehörde in die Schulen. Die Schulen haben jetzt Verwaltungsaufgaben hinsichtlich Budget, Einstellungen von Lehrern, und so weiter zu lösen. Aber was passiert mit den Ressourcen? Die Schulbehörde behält weit über 400 Stellen. Das kann es doch nicht sein und siehe da, Herr Heinemann, der Robin Hood der Schulen, kommt auf den Plan und erklärt: "Liebe Schulbehörde, prüfe doch bitte, ob du irgendwann ein bisschen von deinen Ressourcen abgeben kannst".

Hier rufe ich Ihnen wieder mit der Elternkammer zu: Wenn Sie den Schulen jetzt schon mehr Aufgaben ge-

ben, warum überlassen Sie ihnen dann nicht auch die Ressourcen? Warum machen Sie das nicht in der richtigen Reihenfolge?

Der letzte Punkt ist die Frage der Zeit. Hier kann man Ihnen nur entgegnen, dass Sie den Schulen schlichtweg keine Zeit lassen. Wenn man die Pressemeldung der CDU in der Schulbehörde liest, dann erhält man den Eindruck, als hätten die Schulen sich schon jahrelang mit der Selbstverwalteten Schule beschäftigt. Das ist aber nicht der Fall und nur in den Schulleitungen bedingt richtig. Hier schreiben Sie sich die Realität ein bisschen schön. Ich glaube, dass Sie zu wenig in den Schulen sind.

Die Bürgerschaft hat sich auch – und das war keine Großzügigkeit, Herr Heinemann, – von Anhörung zu Anhörung dort durchgehetzt und ich frage mich, wie nützlich und sinnvoll das für die Umsetzung der Reform ist. Wenn sich weit über 100 Schulleiter darüber beschweren, dann können das nicht alles GEW-gesteuerte Spinner sein. Das sollten Sie etwas ernster nehmen, Herr Heinemann.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Zu den Beruflichen Schulen sage ich nichts mehr. Hierüber ist genug ausgeführt worden. Hier können wir sowieso nicht zustimmen.

Unseres Erachtens sollten Sie den Modellversuch "Selbstverantwortete Schule", der hervorragend ist, zu Ende führen und mit den anderen Schulen auswerten. Sie sollten den Schulen die Ressourcen geben, damit ihre neue Verantwortung nicht zur Mangelverwaltung wird oder als Verwaltungsmangel schon beginnt.

Sie sollten sich – wie ich schon oft ausgeführt habe – eine Politik des Dialogs vornehmen. Ich möchte zum Schluss noch einmal Professor Schley anführen. Hören Sie gut zu, Herr Heinemann, die Senatorin muss man nicht mehr bekneien. Das haben Sie letztendlich jetzt alles im Positiven verbrochen. Ich zitiere:

"Es braucht ein Jahr, um die neuen Instrumente zu machen, ein zweites Jahr, um sich in Dialoge einzubüßen und ein drittes Jahr, um Selbstverständnisse daraus zu bilden."

Nicht mehr und nicht weniger fordern wir von den Schulen und nicht mehr und nicht weniger fordern wir in unserem Antrag. Daher bitten wir, den Schulen ein Jahr längere Zeit zu geben. Dann würde die Reform auch wirklich gut werden. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Senatorin Dinges-Dierig.

Senatorin Alexandra Dinges-Dierig: Frau Präsidentin, verehrte Abgeordnete, meine Damen und Herren! Was ich in den letzten Minuten gehört habe, macht mir Mut. Das muss ich sagen, denn ich habe von Ihnen allen gehört, dass Hamburgs Schülerinnen und Schüler mit einer besseren Bildung ihre Zukunft gestalten sollen. Hier gab es keinen Widerspruch. Das ist das Ziel dieses Schulreformgesetzes und das ist auch dringend nötig.

(Beifall bei der CDU)

A Wir haben nicht nur relativ mäßige Ergebnisse in den letzten Schulleistungsuntersuchungen gehabt – das ist allen bekannt –, sondern wir kennen auch viele Klagen über mangelnde Kenntnisse der Schulabsolventen vonseiten der Universitäten und der Wirtschaft. Auch das ist nichts Neues.

Wir haben aber auch andere Tatsachen mit zu berücksichtigen, nämlich beispielsweise die Tatsache, dass ein Drittel unserer Ausbildungsplätze an bessere Bewerber von außerhalb Hamburgs vergeben werden. Die Abbrecherquoten im Studium und in der Ausbildung bescheinigen uns fortlaufend den Handlungsbedarf, den wir tatsächlich auch haben.

Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass wir zu Beginn festhalten, dass unsere Schülerinnen und Schüler eine verlässliche Perspektive auf dem Arbeitsmarkt brauchen. Das geht nur über eine gute Qualität der Abschlüsse.

(Beifall bei der CDU)

Unsere Aufgabe ist es, hierfür die Rahmenbedingungen zu setzen. Das heißt, wir müssen zunächst die Qualitätskriterien für gute Bildung definieren. Wir müssen die Ressourcen, die wir haben – und das ist in Hamburg nicht wenig – viel zielgerichtet an die Schule bringen. Wir müssen auch die Arbeit der Schule auf ihre Ergebnisse hin bewerten.

Für diesen Prozess, der noch viele Kleinigkeiten, einzelne Regelungen und Ähnliches beinhaltet, brauchen wir einen Rahmen. Und dieser Rahmen wird durch das Schulreformgesetz als notwendige und richtige Grundlage gegeben.

Der Grundgedanke der Neuerungen – und Sie haben soeben betont, dass auch Sie diesem Grundgedanken folgen können – ist die größere Eigenständigkeit und die gestärkte Selbstverantwortung der Schulen.

An dieser Stelle möchte ich aber nochmals ganz deutlich betonen, Frau Goetsch, dass ich nicht von Selbstverwaltung rede, wie Sie es jetzt mehrmals in Ihrem Beitrag erwähnt haben. Wir reden von Selbstverantwortung der Schulen. Das ist ein großer Unterschied. Ich rede auch nicht von Autonomie, sondern ich rede von Selbstverantwortung, denn Autonomie heißt, dass die Schulen sich ihre Gesetze und ihren Rahmen selber geben würden. Das tun sie nicht. Die Gesetze gibt immer noch das Parlament vor. Der Rahmen wird vorgegeben, nach dem sich die Schule verhalten soll. Aber innerhalb des Rahmens haben sie die Selbstverantwortung. Das ist für mich ein großer Unterschied zur Selbstverwaltung und zur Autonomie, so wie Sie es ausgeführt haben.

Ich glaube, dass es niemanden gibt, der besser beurteilen kann, als die Schulen selbst, welches der richtige Weg ist. Nur die Schulen kennen die Beteiligten vor Ort, nämlich die Schüler, die Lehrer, die dort arbeiten, kennen die Kompetenzen, die vor Ort sind, haben ihre eigene Schulleitung und kennen das Umfeld der Schule. Sie sind deshalb die Hauptpersonen und nur sie können den Prozess eigenverantwortlich gestalten.

Wir alle wissen, dass die Herausforderungen in einer Schule in Billstedt anders sind, als beispielsweise in einer Schule in Blankenese. Daher ist es nicht nötig, dass es vonseiten der Behörde kleinteilige Detailvorgaben gibt, so wie es bisher gehandhabt wurde. Das muss der Vergan-

genheit angehören und daher ist es auch unumgänglich, dass sich die Schulaufsicht ändert.

Der Rahmen, in dem sich die Schule befindet und in dem sie auch ihren Weg eigenverantwortlich gestalten soll, wird allerdings gesteckt und ist verbindlich. Wichtig ist, dass die Ziele, die miteinander vereinbart sind, realistisch sind, dass das Profil der eigenen Schule hier eingeht, dass die Schule selbst entscheidet, welches die richtigen Maßnahmen sind, welches das richtige Personal ist, welches die richtige Investition in welche Sachmittel ist und wie die Verbindung zum Stadtteil aufzubauen ist. Das sind Dinge, die die Schule nur selbst entscheiden kann.

Diese höhere Eigenidentifikation, aber auch die Ziele, sofern sie dann erreicht werden, geben der Schule Stärke. Und über die Stärke wird Bildung in Hamburg besser.

(Beifall bei der CDU)

Der Prozess der wachsenden Selbstverantwortung, der hierfür notwendig ist, wird sich bis in das nächste Jahrzehnt hin entwickeln. Wir starten zum nächsten Schuljahr flächendeckend mit den Ziel- und Leistungsvereinbarungen. In diesen Ziel- und Leistungsvereinbarungen werden sich wichtige Dinge, wie beispielsweise die Senkung der Abbrecherquote, die auch heute angesprochen worden ist, als wichtige Ziele vorgenommen werden. Wir werden aber auch die Ergebnisse unserer Sprachförderkonzepte genauer unter die Lupe nehmen und werden natürlich auch die Entwicklung der Schule inhaltlich zu Schulen mit einem Sportprofil oder zu Schulen mit einem Musikprofil vereinbaren können. Über die zu treffenden Maßnahmen entscheiden die Schulen dann selbst.

Parallel hierzu wird der bereits begonnene Prozess hinsichtlich der Professionalisierung unserer Schulleitungen und der Lehrerschaft weitergeführt, weiter entwickelt und durch neue Module ergänzt werden.

Im nächsten Schuljahr wird auch die Schulinspektion starten, denn Erfolgskontrolle ist ein ganz wichtiges Instrument im Rahmen der Selbstverantworteten Schule. Nur so können wir die gute Qualität gewährleisten.

Die schulischen Personalräte werden das Miteinander vor Ort im Interesse der eigenen Sache flankieren. Daher ist es wichtig, dass auch sie in dem nächsten Schuljahr ihre Arbeit aufnehmen. Es ist ein Irrtum, Herr Buss, dass der Personalrat in erster Linie für Konflikte da ist. Der Personalrat hat in einem vertrauensvollen Miteinander mit der Schulleitung und mit den Kollegen untereinander das Schulgeschehen mit zu gestalten. Daher halte ich es für ganz wichtig, dass sich auch der Personalrat dieser wichtigen Aufgabe bewusst ist und dieses dann allein auch durchführt.

Im darauffolgenden Schuljahr, nämlich zum Schuljahr 2007/2008 werden wir in großen Teilen mit der Personal- und Budgethoheit anfangen. Diese geht dann auf die Schule über, zunächst aber freiwillig. Ich bin sicher, dass dieses nach den Rückmeldungen der Schulen eine Sogwirkung auf die Schulen haben wird, die die Möglichkeiten vielleicht zu Beginn noch nicht ganz nutzen, sondern erst einmal beobachten werden, was die benachbarten Schulen tun. Wir werden daher den Schulen ihr eigenes Tempo, gerade im Bereich der Personal- und Budgethoheit, überlassen.

Die Ausgestaltung der Selbstverantworteten Schule – wie ich sie soeben ausgeführt habe – ist ein Prozess, der

A nicht im letzten Monat angefangen hat, sondern dieser Prozess hat – wenn Sie sich erinnern – spätestens im Jahr 1997 die ersten Ursprünge gehabt.

Im Jahre 1997 wurden die ersten Schritte hin zur Selbstbewirtschaftung der Schulen unternommen, ein Element der Selbstverantworteten Schule. Die Fortführung dieses Prozesses haben wir mit Schulleitungen, den Kammern der Eltern, Schülern und Lehrern sowie den Kollegen seit meinem Amtsantritt vor gut zwei Jahren intensiv vorbereitet. Herr Buss, ich bedauere wirklich, dass Sie den Ausführungen der Morgenpost mehr Glauben schenken, als meinen Ausführungen im Schulausschuss.

(*Wilfried Buss SPD*: Das war eine Anzeige! – Beifall bei der CDU)

Wir werden den Prozess in den kommenden Schuljahren fortsetzen, weil ich glaube, dass nicht noch weitere Schülerjahrgänge auf Veränderungen warten dürfen. Es ist wichtig, dass wir die Rahmenbedingungen für gute Schulqualität jetzt und nicht morgen schaffen.

Um hier aber kein Missverständnis entstehen zu lassen, möchte ich erwähnen, dass diese Selbstverantwortung der Schulen nicht nur für die allgemein bildenden Schulen gelten, wie das manche glauben. Nein, das gilt auch für die beruflichen Schulen.

(*Wilfried Buss SPD*: Das ist ja das Allerschlimmste!)

B Mehr Selbstverantwortung, mehr Ergebnisorientierung und mehr Öffnung zu den Partnern. Daher ist die Errichtung des Hamburger Instituts für berufliche Bildung und auch die Beteiligung der Wirtschaft im Bereich der Berufsausbildung ein ganz wichtiger Schritt innerhalb dieser Reform.

Wir werden sicherstellen, dass mit dieser Reform im Bereich der beruflichen Schulen das System der dualen Ausbildung gestärkt wird, indem sich Schule und Ausbildungsbetriebe noch näher miteinander verbinden, indem wir die Herausforderungen gegenseitig annehmen und gegenseitig auch die Verantwortung hierfür übernehmen.

Zum Schluss sei vielleicht noch erwähnt: Das große Schulreformgesetz hier in Hamburg reiht sich in eine Entwicklung in ganz Deutschland ein. Viele meinen, dass Deutschland hier den Anschluss international ein wenig verschlafen hat. Das mag wohl sein. Ich denke aber, dass Deutschland insgesamt auf einem sehr guten Weg ist. Gerade heute hat die niedersächsische Landesregierung die Eigenverantwortliche Schule im Kabinett beschlossen. Von daher – denke ich – passt die heutige Debatte auch hier sehr gut hinein.

Worum geht es mir ganz besonders? Wir alle müssen verstehen, dass es darum geht, mit dem Schulreformgesetz schlummerndes Potenzial zu wecken und vor allem sichtbar zu machen. Ein Potenzial, das in den Talenten und Fähigkeiten unserer Schüler, unserer Schulleitungen und unserer Lehrer vorhanden ist. Ein Potenzial, das aber auch in unserem knapp 1,8 Milliarden Euro starken Bildungsetat steckt. Das ist ein Fünftel der Hamburger Staatsausgaben, was häufig vergessen wird. Das ist eine Ressource, die wir noch effizienter nutzen können und wollen. Wir wollen unseren Schülerinnen und Schülern eine bessere Bildung, für die Zukunft verlässliche Perspektiven, gute Chancen bei klar definierten Zielen, mehr Selbstverantwortung und dann zum Schluss

– auch eine effizientere Erfolgskontrolle bieten. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit. C

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Ernst.

Britta Ernst SPD: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Bevor ich zum zweiten wichtigen Punkt dieses Schulgesetzes zur Reform der beruflichen Schulen etwas sage, möchte ich doch noch eine Bemerkung zu den Zeitplänen machen, Frau Senatorin Dinges-Dierig.

Was die Frage der Einführung der Schulinspektion angeht, haben Sie selbst etwas verdeckt zugegeben, dass Sie Ihren eigenen Zeitplan gar nicht einhalten konnten. Mit diesem Wissen im Hintergrund, dass Sie auch selbst Ihre zeitlich gesteckten Ziele nicht aufrechterhalten konnten, sollten Sie etwas genauer zuhören und etwas sensibler sein, wenn Ihnen die Hamburger Schulen erklären, dass der Zeitplan zu eng ist.

(Beifall bei der SPD und bei Katja Husen GAL)

Ich möchte noch etwas zur Reform der beruflichen Schulen sagen, weil dieser Gesetzentwurf vielleicht nicht einen Abschluss, aber doch einen wichtigen Meilenstein bei einer Geschichte dokumentiert, die wirklich keine Erfolgsgeschichte ist und die uns hier seit 2001 erheblich beschäftigt hat.

D Dieser Gesetzentwurf und seine Begründung dokumentieren, dass es die CDU seit 2001 versäumt hat, sich wirklich den realen Problemen von Jugendlichen zu stellen und ihnen zu helfen, Perspektiven in Arbeit und Ausbildung zu finden.

Es werden sich viele daran erinnern, dass das Drama mit dem Ansinnen des damaligen Schulsektors Lange, des CDU-Senats und im Übrigen auch sehr kräftig unterstützt vom Ersten Bürgermeister Ole von Beust begonnen hat, die beruflichen Schulen vollständig aus der staatlichen Verantwortung herauszulösen und unter den direkten Einfluss der Handelskammer hineinzustossen. Dieses Vorhaben ist noch nicht so lange her. Das Volksbegehren "Bildung ist keine Ware" hat sich erfolgreich gegen die Pläne des Senates gewehrt und umfassende Veränderungen gegen diese Pläne durchgesetzt.

Ein wichtiges Ergebnis ist, das heute in diesem Gesetzentwurf dokumentiert ist, dass es keine private Stiftung gibt, sondern dass Sie die Rechtsform des Landesbetriebes gewählt haben und daher auch nicht so weitgehend diese Forderung umgesetzt haben. Selbst die CDU musste einsehen, dass ihre ursprünglichen Pläne des Modells einer Stiftung verfassungswidrig war und es ist schon peinlich, wenn einer Regierung diese Grenze nicht bewusst ist.

(Beifall bei der SPD)

Wenn man sich das Gesetz allerdings genau anschaut, dann sieht man, dass das eigentlich das Einzige ist, was Sie in den letzten Jahren getan haben, als Sie sich mit den beruflichen Schulen befasst haben. Sie haben in der Tat versucht, die Folgen der Jesteburg-Beschlüsse und den Privatisierungswahn aufzuhalten. Und Sie, Herr Heinemann, waren schon persönlich als Deputierter involviert. Vier Jahre Abwehrkampf gegen den Privatisierungswahn von Peiner, von Beust und Lange haben lei-

- A der Zeit und Energie gekostet, die man gebraucht hätte, um sich um reale Probleme zu kümmern.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in der vergangenen Bürgerschaft schon darüber diskutiert und die Probleme sind seit Jahren erkennbar. Es gelingt einer immer größeren Zahl von Jugendlichen nicht, im dualen System Fuß zu fassen. Die Gründe hierfür kennen wir auch. Ich weiß nicht, ob wir uns hier ganz einig sind. Die Anforderungen in der Arbeitswelt sind gestiegen und die Jugendlichen haben es sehr schwer. Es gibt auch einen Konsens, dass die schulischen Leistungen häufig nicht ausreichen, um erfolgreich einen Ausbildungsplatz zu absolvieren.

Wir haben aber für die Hamburger Jugendlichen auch noch das Problem des enormen Drucks aus dem Umland. Abiturienten aus Schleswig-Holstein verdrängen Hamburger Realschüler beim Wettbewerb um die Ausbildungsplätze und Realschüler aus Mecklenburg-Vorpommern verdrängen die Hamburger Hauptschüler.

Daher drängen viele Jugendliche seit Jahren in die Berufsfachschulen, weshalb die Zahlen steigen, und die einzige Antwort von Ihnen ist, für rund 2000 Jugendliche diesen Weg künftig zu versperren anstatt ihnen diesen zu weisen. Ich finde, das ist ein Armutszeugnis von Politik, das Sie hier dokumentieren.

(Beifall bei der SPD)

Ein Ausweg ist, über eine Kammerprüfung auch die staatlichen Berufsfachschulen aufzuwerten, um Jugendlichen eine Perspektive zu geben. Ich kann nicht erkennen, dass Sie sich energisch für dieses Ziel einsetzen und hier auch nur einen Schritt vorangekommen sind.

Sie verstärken die Perspektivlosigkeit und ich möchte klar zum Ausdruck bringen, dass diese fehlenden Angebote im nachschulischen Bereich auch ganz deutliche Konsequenzen für den schulischen Bereich aufweisen. Wir haben in der Enquete-Kommission hierüber diskutiert. Die Jugendlichen wissen, dass sie nach der Schule keine Perspektive haben, fangen an, in der Klasse 7 schon nicht mehr mitzuarbeiten und sind demotiviert. Bis zur siebten Klasse gehen die Folgen einer fehlenden Perspektive, Lehrkräfte kommen nicht gegen die Mauer von demotivierten Jugendlichen an, die wissen, dass diese Stadt ihnen nichts zu bieten hat.

Senator Lange versprach noch 2003, als er die ersten Initiativen vorgestellt hatte, dass die Hamburger Wirtschaft mit diesem Reformvorhaben viele Ausbildungsplätze zusätzlich bereitstellen würde. Wir haben daran gezweifelt. Man weiß auch, wie schwer es der Wirtschaft fällt und wie schwierig es auch ist, zusätzliche Ausbildungsplätze zu schaffen. Sie haben das aber trotzdem sehr vollmundig erklärt und heute mögen Sie sich an diese Forderung noch nicht einmal erinnern. Sie taucht in dem Gesetzentwurf gar nicht mehr auf. Dabei war der Kern der Begründung, diese Reform einzugehen, dass die Wirtschaft Verantwortung übernehmen und auch mehr Ausbildungsplätze bereitstellen würde. Was Sie heute vorzuweisen haben, ist nichts in dieser Hinsicht.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Auch etwas anderes fällt negativ auf. Die Stimme der Gewerkschaft wollen Sie nicht mehr hören, obwohl gerade sie viel beizutragen hat, wenn es darum geht, die Qualität der beruflichen Bildung dauerhaft sicherzustellen,

vor allen Dingen auch, wenn man sich einmal mit den betrieblichen Situationen auseinandersetzt, die nicht überall positiv zu bewerten sind und wir dort auch ein Interesse an Qualität haben.

Stattdessen schaffen Sie bürokratische Strukturen, von denen wir heute schon wissen, dass diese nicht funktionieren werden. Jede berufliche Schule soll künftig zwei Abteilungen haben. In der einen Abteilung kümmert man sich um die Schulen des dualen Systems, in der anderen Abteilung kümmert man sich um Berufsvorbereitung und Berufsfachschule. Das ist ein Unsinn, was auch viele bestätigt haben. Wir wissen, dass die Qualität in den Berufsfachschulen gerade gehalten werden kann, weil der unmittelbare Austausch mit dem dualen System in der Schule vorhanden und der Kontakt zur Praxis gewährleistet ist. Aber Sie wollten nicht hören und haben an diesem Bürokratiemonster festgehalten.

Wir wissen auch, dass es in der Praxis gar nicht so laufen wird. Es wird keine zwei Abteilungsleitungen geben, die an den Schulen nebeneinander arbeiten, sondern es wird eine Abteilungsleitersitzung tagen und TOP 1 wird man sich mit den beruflichen Schulen im dualen System befassen und TOP 2 mit den Berufsfachschulen. Das ist also eine Regelung, bei der jetzt schon jeder weiß, wie absurd sie ist.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Wir werden heute die sofortige zweite Lesung dieses Gesetzentwurfes verweigern. Vielleicht ziehen Sie noch einmal Experten für Bürokratieabbau zu Rate und überdenken nochmals diese Regelung.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn man sich diesen Teil des Gesetzes anschaut, müsste man eigentlich die Zeit zurückdrehen, um noch einmal mit Verstand von vorne zu beginnen. Das ist aber leider eine Möglichkeit, die der Politik nicht vergönnt ist. Ich appelliere daher an Sie: Lernen Sie aus den Fehlern der Vergangenheit und schaffen Sie realistische Perspektiven für Jugendliche in Hamburg. Alle Hamburgerinnen und Hamburger werden hiervon profitieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei Christa Goetsch GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/4170. Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/4171 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/4175 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4168 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen nun zum Bericht des Schulausschusses aus der Drucksache 18/4089. Wer möchte Ziffer 1 der Ausschussempfehlung folgen und das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Schulgesetzes und des Hamburgischen Personalvertretungsgesetzes aus der Drucksache

C

D

A 18/3780 mit dem vom Ausschuss empfohlenen Änderungen und der soeben beschlossenen Änderung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Auch das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen mit Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte Ziffer 3 der Ausschussempfehlung zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 18/3996, Bericht des Haushaltsausschusses: Veräußerung der beiden ersten Portfolios von Büro- und Gewerbeimmobilien der Freien und Hansestadt Hamburg und städtischer Gesellschaften im Rahmen des Projektes Immobilienmobilisierung.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/3678:

Veräußerung der beiden ersten Portfolios von Büro- und Gewerbeimmobilien der Freien und Hansestadt Hamburg und städtischer Gesellschaften im Rahmen des Projektes Immobilienmobilisierung (PRIMO) (Senatsvorlage) – Drucksache 18/3996 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/4177 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Veräußerung der beiden ersten Portfolios von Büro- und Gewerbeimmobilien der FHH und städtischer Gesellschaften im Rahmen des Projektes Immobilienmobilisierung (Primo) – Drucksache 18/4177 –]

Wer wünscht das Wort? – Frau Dräger, Sie bekommen es.

Gesine Dräger SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Vor zwei Wochen haben wir hier im Hause eine Posse aufgeführt oder – genauer gesagt – nicht wir haben sie aufgeführt, sondern wir waren Zuschauer einer Posse rund um die Lager- und Betriebsräume des Schauspielhauses. Hierauf komme ich am Ende meiner Rede noch einmal zurück, denn anscheinend sieht es so aus, als ob hier die CDU mit Mühe und Not einen zweiten Akt dieser Posse verhindern möchte. Das ist vielleicht erfreulich, aber für den Senat sicher kein Zeugnis besonderer handwerklicher Fähigkeiten.

Wenn der Senat in den letzten Monaten – und das kam das eine oder andere Mal vor – sich vom städtischen Vermögen getrennt hat beziehungsweise durch geschickte Umschichtungen Vermögen aus öffentlichen Unternehmen in den hamburgischen Haushalt überführt hat, war immer die Rede davon, dass es um die Zukunftsprojekte dieser Stadt ginge und altes Vermögen in neues Vermögen umzuwandeln. Ich hoffe, ich zitiere Sie hier

richtig, Herr Peiner. Bei vielen Projekten haben wir uns Zweifel an dieser These geäußert.

An dem heutigen Projekt, nämlich den ersten zwei Tranchen des Projektes PRIMO kann man Euro für Euro und Cent für Cent nachweisen, wie ernst der Senat es mit diesem Leitsatz, altes Vermögen in neues Vermögen umzuwandeln, eigentlich meint, nämlich gar nicht.

(Beifall bei der SPD)

Fakt ist nämlich, dass der Senat das Geld aus den Immobilienverkäufen, die wir heute beschließen sollen, größtenteils längst ausgegeben hat. Es handelt sich daher nicht um eine Zukunftsentscheidung, sondern darum, die Haushaltslöcher der Jahre 2004 und 2005 zu stopfen.

Über die VHG wurden bereits 2004 und 2005 in vier Tranchen hunderte von Millionen Euro in den Hamburger Haushalt eingespeist, die dort direkt in den Betriebshaushalt geflossen sind. Anders gesagt, ohne das Geld, das die Stadt erst heute durch diesen Beschluss erwirtschaften kann, hätte der Senat in der Vergangenheit keine verfassungsmäßigen Haushalte vorlegen können. Das möchte ich im Einzelnen noch einmal erläutern.

Wir haben Vermögensentnahmen aus der VHG. Diese Vermögensentnahmen sind uns nicht etwa durch den Senat dann, als sie entstanden sind, mitgeteilt worden, sondern sie sind erst durch Kleine Anfragen aus unserer Fraktion ans Licht gekommen. Der Senat war seinerzeit in Geldnot. Er hatte angekündigt, die Neuverschuldung zu senken und einen ausgeglichenen Betriebshaushalt vorzulegen und war dabei höchst, höchst klamm.

Aus diesem Grund hat man sich eines Tricks bedient. Man hat angekündigt, dass man im großen Stil Immobilien der Freien und Hansestadt Hamburg verkaufen wolle. Es wurde aber gleichzeitig festgestellt, dass man das so schnell gar nicht auf die Reihe bekommt. Und weil dem so war, hat man sich gesagt: Dann soll doch ein öffentliches Unternehmen uns diese Immobilien erst einmal abnehmen, sie zunächst mit einem Gesellschafterdarlehen bezahlen, dann dieses Gesellschafterdarlehen an die Stadt wieder zurückzahlen und das Geld hierfür auf dem Kreditmarkt aufnehmen. Auf diese Weise ist Geld in den Haushalt geflossen, und zwar keine kleinen Summen, sondern im Jahre 2004 immerhin 410 Millionen Euro und im Jahre 2005 noch einmal 210 Millionen Euro, wofür überhaupt noch keine Geschäfte getätigten worden sind.

Es sind noch keine Immobilien auf dem privaten Markt verkauft worden. Es ist kein neues Geld der Stadt zugute gekommen. Passiert ist, dass man lediglich Unternehmen verlagert hat und eine Fremdfinanzierung über Kredite für diese Unternehmen durch ein öffentliches Unternehmen hat aufnehmen lassen, denn auch die VHG hat keine Portokasse, aus der sie mal eben über 600 Millionen Euro an den Stadthaushalt hätte abführen können.

Sie musste sich verschulden. Sie musste die Zinslasten für insgesamt 620 Millionen Euro tragen. Diese Zinslasten kamen nicht wie vorher, als es noch ein Gesellschafterdarlehen war, der Stadt zugute, sondern sie wurden in die Fremdfinanzierung gesteckt. Diese Kredite – und nichts anderes passiert durch die Drucksache – werden jetzt teilweise aufgelöst. Das sind Ausgaben der Jahre 2004 und 2005. Es ist eine rückwärts gewandte Haushaltspolitik, weil der Senat in diesen Jahren verschleiert hat, wo das Geld herkommt, und heute erst die Kasse macht, um Löcher zu stopfen, die früher entstanden sind. Das ist die

- A Kreditverteilung à la Herr Peiner, nicht aber die korrekte Anwendung des Haushaltsrechtes. Das ist keine seriöse Haushaltspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Da wir gerade bei den Zahlen sind: Die VHG kann und soll – wenn das heute beschlossen wird – von dem Geld, dass sie bekommt, 446 Millionen Euro zur Tilgung dieser 620 Millionen Euro Kredit einsetzen. Das heißt, es bleiben noch 164 Millionen Euro Fremdkredite stehen, für die weiter Zinslasten getragen werden müssen. Dabei nimmt die VHG mit dem heutigen Beschluss mehr Geld ein. Aber statt auch die Kredite, die dort noch stehen, zu tilgen, muss sie an die Beteiligungsgesellschaft 147 Millionen Euro abführen, die dann dort die Defizite senken. Wir wissen, dass die Defizite in der Beteiligungsgesellschaft in der Vergangenheit unter anderem durch die Geldgeschäfte des Senates höher geworden sind. Wenn es reicht, die aufgewachsenen Defizite zu decken, kann die Stadt davon profitieren, aber nur, weil die VHG das Geld nicht dazu verwenden darf, wirklich alle Kredite durch die Einnahmen aus dem heutigen Geschäft zu decken. Die städtische Gesellschaft bleibt also weiterhin auf Krediten sitzen, die sie aufnehmen musste, damit die Stadt 2004/2005 Geld ausgeben konnte.

Nun noch einmal zum eigentlichen Geschäft. Wir sind es gewohnt, dass bei jeder Verkaufsmeldung, die die Finanzbehörde absetzt, sich die Behörde selbst dafür lobt, dass es ein ganz besonders gutes Verkaufsergebnis sei, das man erwirtschaftet habe. So ist es natürlich auch hier. Klar, warum sollte ausgerechnet der Finanzsenator in diesem Senat anfangen, sich in Selbstkritik zu üben. Das sind wir auch sonst nicht von den Senatsmitgliedern gewohnt.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Begründet wird diese hohe Qualität des Verhandlungsergebnisses mit dem so genannten Multiplikator. Der liegt hoch, keine Frage. Nun ist es so, wenn man relative Größen berechnet, dass die Höhe eines solchen Wertes an zwei Dingen liegen kann: an einem besonders überdurchschnittlichen Kaufpreis oder an einer besonders niedrig angesetzten Miete. Der Senat hat sich – wen überrascht es – entschlossen, eine Miete anzusetzen, die der vereinbarten Miete entspricht, das heißt, einer Miete, die letztlich vom Senat festgesetzt wird, und nicht die ortsübliche Miete, wie sie heute erhoben wird. Dadurch geht der Multiplikator – das kann man sich leicht ausrechnen – nach oben. Deswegen kann sich der Senat hier und heute so wunderbar dafür loben, was für ein tolles Ergebnis er erreicht hat.

Ein weiterer Aspekt, der mir schon in der Sitzung, aber dann auch beim Lesen des Protokolls aufgestoßen ist, ist der Folgende:

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Der Senat begründet seine Haltung, das Geschäft sei ein besonders günstiges unter anderem damit, dass die Risiken eines Wertverlustes für Immobilien in der Innenstadt unter anderem wegen der Entwicklung der HafenCity auf einen Privaten übertragen werden. Das finde ich ein interessantes Signal an die Grundeigentümer der hamburgischen City. Bislang argumentiert der Senat, dass es allen in dieser ach so prosperierenden und wachsenden Stadt immer besser gehen wird. Wenn ich als Grundeigentümer

in der City – der ich leider nicht bin – diese Drucksache lesen würde, würde ich feststellen, dass der Senat bei seinen eigenen Immobilien darauf spekuliert, dass dort in Zukunft ein Wertverlust zu erwarten ist. Eine interessante Auslegung der Frage "Wachsende Stadt".

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Fünf Millionen Euro des Verkaufserlöses werden für Beratungstätigkeiten aufgewendet. Nun kann man der Meinung sein, dass gute Beratung für so ein großes Projekt auch gutes Geld kostet. Jetzt komme ich zu der Posse der letzten Woche: Im Haushaltsausschuss vor zwei Wochen mussten die Senatsvertreter am Ende zugeben, dass, wenn sie gewusst hätten, was sich hinter dem Objekt Baumeisterstraße eigentlich verbirgt, sie nicht so gehandelt hätten, wie sie es taten. Wenn bei einem solchen Objekt, das zu einer der großen Kultureinrichtungen der Stadt gehört, ein Beratungsunternehmen – das beim Verkauf beraten und erklären soll, worum es geht, ob die Sachen nutzbar sind, was sie wert sind et cetera pp. – nicht in der Lage ist festzustellen, worum es eigentlich geht, lassen sich Zweifel über die Qualität der Beratung wirklich kaum vermeiden.

(Beifall bei der SPD und bei Christian Maaß GAL)

Dieses Geld ist zumindest an dieser Stelle augenscheinlich nicht gut angelegt worden.

(Michael Neumann SPD: Bei wem ist es denn angelegt?)

Ein weiterer Teil des Theaters um das Theater: Vor zwei Wochen haben wir die Beratungen zu diesem Gegenstand einvernehmlich ausgesetzt, weil die CDU nach einem kurzen Wortgefecht hier begriffen hat, dass man nicht so argumentieren kann, wie sie dachte, nämlich der Drucksache einfach zuzustimmen, auch wenn man weiß, dass das alles falsch ist. Die SPD werde ihr den Gefallen tun und die zweite Lesung verweigern, sodass man nicht in die Bredouille komme und das nächste Mal könne man sich als Retter des Schauspielhauses hierinstellen. Sie haben damals begriffen, dass diese Argumentation doch wirklich ein bisschen zu – mir fehlt der passende parlamentarische Ausdruck –

(Michael Neumann SPD: Schlicht, schlicht!)

– schlicht ist, nach dem Motto: Weil die SPD – was Sie sonst ganz schrecklich böse finden –, eben gerade zum Beispiel, die zweite Lesung verweigert, braucht die CDU sich nicht zu bemühen, schnell zu einer vernünftigen Regelung zu kommen. Wir haben das ausgesetzt, weil sich auch der Senat und die Bürgerschaftsfraktion der CDU nicht in der Lage sahen, die angeblich schon in trockenen Tüchern befindliche Regelung schnell auf ein Blatt Papier zu schreiben und hier vorzulegen. Dazu sahen Sie sich nicht in der Lage, obwohl Sie morgens in der Pressekonferenz noch gesagt hatten, alles sei phantastisch und bis ins Detail geklärt. Das konnten Sie nicht, wofür wir auch ein bisschen Verständnis hatten und haben Ihnen dann noch zwei Wochen Zeit gegeben.

Dann passierte erst einmal nichts. Schließlich wurde ein Blatt Papier mit einer Berichtigung der Drucksache vorgelegt, als ob es nur ein Druckfehler gewesen wäre, auf dem stand, dass das Objekt Baumeisterstraße gestrichen wird, ansonsten bleibt alles beim Alten. Keiner hat etwas gemerkt und das Schauspielhaus ist raus.

A Dann haben verschiedene Menschen – jedenfalls unserer Fraktion – darüber nachgedacht – bei Ihnen scheint es etwas später eingesetzt zu haben –, dass das nicht alles gewesen sein kann, denn wenn wir die Drucksache heute in der Form beschlossen hätten, wie sie vorliegt, hätten wir die finanziellen Auswirkungen für den Komplettverkauf beschlossen. Nachdem diese Tatsache langsam zur CDU-Fraktion durchgesickert war

(*Michael Neumann SPD*: Herr Niedmers, das war wohl nichts!)

und man in Ihren Reihen feststellte, dass man kurz davor war, sich genau so lächerlich zu machen, wie man es bereits vor zwei Wochen fast geschafft hätte, kam eine knappe Viertelstunde vor Beginn dieser Debatte die Änderungsdrucksache, in der das steht, was angeblich schon vor zwei Wochen komplett geklärt worden war. Immerhin haben Sie es gemerkt. Dass der Senat nicht in der Lage war, das auf ein Blatt Papier zu bringen, was Sie jetzt auf Papier gebracht haben, sagt eine Menge über den Senat aus.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Handwerklich haben Sie sich nicht mit Ruhm bekleckert, wirtschaftlich ist das Projekt fragwürdig und haushaltstechnisch ein Skandal. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Kruse.

B **Rüdiger Kruse CDU:*** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hoffe, Sie haben den Applaus der Abonnenten verdient. "Abonnenten" sage ich, weil das Ganze – das nehme ich auf – schon etwas von einem Theaterstück hat, vor allen Dingen das "Skandal"-Gerufe.

(*Doris Mandel SPD*: Bei Ihnen hat es ein Geschmäckle!)

Darauf komme ich gleich zurück.

Ich gebe es gern zu. Wenn man etwas übersehen hat, einen Fehler gemacht hat, dann sind die Lacher auf der anderen Seite. Das ist genau so wie bei Ihnen, wenn Sie Ortwin Runde rückwirkend zum Jahre 1999 zum CDU-Mitglied machen.

Sie haben kritisiert, dass dort Grundstücke verkauft worden sind, ohne dass man einen Käufer gehabt hätte, und die städtische Gesellschaft das erst einmal bezahlt hat. Das war, so lang Ihnen unsere Regierungszeit auch vorkommen mag, vor unserer Zeit. Da gibt es noch einige Dinge. Ortwin Runde hat das gemacht, was Sie hier gebranntmarkt haben. Also müssen Sie entweder bei der Kritik entweder in diese Richtung schauen oder Sie haben Ortwin Runde eben rückwirkend zum CDU-Mitglied gemacht.

(Beifall bei der CDU – *Bernd Reinert CDU*: Den hätten wir nicht genommen! – Gegenruf von *Michael Neumann SPD*: Sie nehmen noch ganz andere!)

– Herr Neumann, wir können es ja verstehen, dass sich immer mehr Sozialdemokraten eigentlich bei uns heimischer fühlen. Das ist einfach so.

(*Michael Neumann SPD*: So wie Herr Kusch!) C

– Nein. Herr Kusch klopft wahrscheinlich gerade bei Ihnen an. Mein Gott, wir leben in einer bunten Welt. Sie müssen doch froh sein, wenn einer zu Ihnen kommt.

(Zuruf von der SPD: Zum Thema!)

Aber ich glaube, dass Sie Herrn Runde hier Unrecht getan haben. Rückwirkend möchte er dann doch nicht bei uns Mitglied werden. Ansonsten empfehlen wir ihm den üblichen Weg.

Kommen wir zu einem weiteren Theaterstück. Es ist tatsächlich so: Der Titel "Behutsame Sanierung des Hamburger Haushalt und Sicherung der Zukunftsperspektiven" ist eigentlich der eines Theaterstückes, das nur Abonnenten ins Schauspielhaus zieht. Sie haben sich darüber aufgeregt, dass wir das Schauspielhaus jämmerlich vergessen hätten. Es ist auch einer herumgelaufen, weil das Stück so langweilig war. Sie kennen das: Im Schauspielhaus, wenn fast alle gehen, dann kommt einer, meistens nackig,

(*Michael Neumann SPD*: Jetzt ja nicht mehr!)

links vom Bühnenrand, läuft los und ruft "Skandal, Skandal!" Und Sie als Publikum sind ganz spontan auch aufgestanden, denn, wenn jemand "Skandal!" ruft, müssen Sie ja mit einstimmen. Das ist Ihr Reflex.

(Zurufe von der SPD)

Fünfzig Jahre Sicherheit für das Hamburger Schauspielhaus – ist das nicht fürsorglich genug gewesen, wenn man einmal ganz ehrlich ist? Schauen Sie sich doch einmal in der Kulturszene um und überlegen Sie einmal,

(*Michael Neumann SPD*: Warum nehmen Sie es denn zurück, wenn es so toll ist, Sie Lümmel?) D

welcher Zuwendungsempfänger in der Kulturszene eine fünfzigjährige Sicherheit hat.

(Beifall bei der CDU – *Gesine Dräger SPD*: Warum stellen Sie dann den Antrag?)

Wir übernehmen das, weil wir – hier mögen wir uns von Ihnen unterscheiden –

(*Michael Neumann SPD*: Sie ziehen also die Anträge zurück?)

dann Anregungen, Wünsche und Sorgen nicht stets kraft unserer Mehrheit kaputt stimmen müssen, sondern einfach sagen können: "Gut". Aber die Debatte, die in dieser Stadt losgetreten worden ist, ist doch wirklich ein Theaterstück. 50 Jahre Sicherheit, fast so lange wie die Geschichte des Schauspielhauses nach dem Krieg lang ist, noch einmal 50 Jahre, zwei Generationen, Mietfreiheit, ein jährlicher Vorteil von 80 000 Euro. Erzählen Sie das einmal anderen. Es ist ja nicht so, dass nach 50 Jahren die letzte Vorstellung gewesen wäre. Ob die früher erreicht wird, liegt an den Intendanten. Nach 50 Jahren wäre es so gewesen, dass die Zukunft offen gewesen wäre. Kulturschaffende, die doch eher über unsere bürgerliche, etwas verbiesterte Sicherheitsgeschichte lächeln, schreien jetzt nach mehr als 50 Jahren Sicherheit für die Ewigkeit. Aber gut, wir haben das jetzt so gemacht.

(*Doris Mandel SPD*: Erzählen Sie mal was zur Sache! – Zurufe von der SPD)

A Der Protest in der Stadt insgesamt hat sich sehr in Grenzen gehalten. Wir haben nur deutlich gemacht, dass es nach menschlichem Ermessen eigentlich das Gleiche ist, ob wir es nun so herum machen oder eben andersherum.

Ich möchte Ihnen allerdings auch aus einem Theaterstück, das manchmal auch relativ unverfälscht im Schauspielhaus gespielt worden ist, nämlich aus "Macbeth", ein schönes Zitat vortragen:

"Denn, wie ihr wisst, war Sicherheit des Menschen Erbfeind jederzeit."

Ich hoffe, dass dieses Stück für Sie nicht so ausgeht. – Danke.

(Beifall bei der CDU – *Petra Brinkmann SPD*: Ganz toll. So etwas Primitives!)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dr. Maier hat jetzt das Wort.

Dr. Willfried Maier GAL: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Wo hier der Possenanteil wie verteilt ist, will ich im Moment noch nicht entscheiden. Ich hatte den Eindruck, dass Sie kurz davor standen, ohne Hose durch die Gegend zu laufen.

(Beifall und Heiterkeit bei der GAL)

Das mag aber jetzt dahingestellt bleiben.

Zunächst zum Vorgang insgesamt. Ich habe keinen prinzipiellen Einwand gegen dieses Immobiliengeschäft, das hier betrieben worden ist, weil ich glaube – das müssen wir uns ehrlicherweise eingestehen –, dass auch vorhergehende Senate den Versuch gemacht haben, zur Finanzierung des Betriebshaushaltes erstens Vermögen zu verkaufen, aber auch solche In-sich-Geschäfte zu betreiben, wie sie hier kritisiert worden sind und in gewisser Weise mit Recht kritisiert werden. Aber diese Nothilfemaßnahmen – das stimmt einfach – haben auch wir ergriffen, indem wir beispielsweise eine städtische Gesellschaft an die andere verkauft und das Geld eingestrichen haben, um den Betriebshaushalt nicht über zusätzliche Verschuldung mit Haushaltsnotlage finanzieren zu müssen. Das ist nicht glücklich. Ich hoffe, dass das aufhört.

(*Michael Neumann SPD*: Es ist ja bald nichts mehr da!)

In Bezug auf ein solches Immobiliengeschäft, bei dem es sich im Wesentlichen um Büroimmobilien handelt, ist das Problem in der Sache nicht ganz so groß wie bei einem Unternehmen, da Immobilien es naturgemäß an sich haben, in der Stadt zu verbleiben, wem auch immer sie jeweils gehören.

Mein Einwand bezieht sich auf den Gehalt dieses Grundstücksgeschäftes. Das Theaterthema ist schon genannt worden und meiner Auffassung nach jetzt geheilt. Aber dieser kleine Vorgang mit den nicht erwähnten Folgen der Veränderung, ist eine bemerkenswerte Schlampelei der Finanzbehörde. Wenn wir hier eine Sitzung ausdrücklich deswegen noch einmal verschoben haben, weil die Folgen der Ausgliederung der Theaterräume aus dem Kaufspaket noch nicht geklärt waren, und wir uns gegenseitig zugesagt haben, das werde nach der Klärung beim nächsten Mal auch rasch behandelt, und wir dann die dürre Mitteilung erhalten, der Verkauf solle nicht getätig werden, sondern werde an der Stelle zurückgenommen, ohne dass die Finanzbehörde in ihre Vorlage hinein-

C schreibt, dass der Portfolioerlös dadurch um 12 Millionen Euro gesenkt werde, dann finde ich es ausgesprochen bemerkenswert, dass die Finanzbehörde nicht den Eindruck hat, dass sie verpflichtet ist, eine solche Information von sich aus zu liefern, sodass die CDU einspringen muss.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Was mir an diesem Paket weiterhin nicht gefällt, ist, dass hierin nach wie vor Gebäude enthalten sind, die für die Stadt nicht nur eine schlichte Gebrauchsfunktion haben. Bei einem Gebäude wie der Wirtschaftsbehörde am Alten Steinweg ist es völlig egal, ob es der Stadt gehört oder ob es gemietet ist. Ich habe selbst in diesem Gebäude gesessen. Es ist ein trauriger Bürobau und nichts Besonderes. Ob dieser nun gemietet ist oder nicht, ist ziemlich gleichgültig. Aber wenn die Stadt beispielsweise ein Gebäude wie die Finanzbehörde – ein Schumacher-Bau unter Denkmalschutz und ein Stück Stadtsymbol – in die Hand eines Privaten gibt, ist das ein anderes Spiel. Das ist die Veräußerung nicht nur des Tafelsilbers, sondern eines Teils der eigenen Gesichtszüge.

(*Gesine Dräger SPD*: Das geht ans Herz!)

Und die eigenen Gesichtszüge verkaufen macht man eigentlich nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das gilt auch für die Alte Post. Für einen Bezirk wie Wandsbek ist es sicherlich traurig, dass das, was die Menschen dort als ihr Rathaus empfinden, mit auf die Liste gehört. Das ist kein besonders toller Bau, aber er ist identitätsstiftend. Der Bezirk Mitte und der Bezirk Eimsbüttel werden keine dicken Tränen weinen, wenn ihre Bezirksamter mit auf der Liste stehen. Aber bei Wandsbek sieht es tatsächlich anders aus als in diesen beiden Fällen. Hier hat der Senat keine sonderliche Sensibilität an den Tag gelegt. Hieran merkt man, dass der Finanzsenator bestimmt hat und dass zum Beispiel die Kultursenatorin nicht so schrecklich viel zu sagen hatte. Das wäre sonst wahrscheinlich anders ausgefallen.

(*Dr. Mathias Petersen SPD*: Der ist dafür nicht sensibel! – *Doris Mandel SPD*: Das interessiert den Bürgermeister nicht!)

Die Wertentwicklung der innerstädtischen Grundstücke, die Sie angesprochen haben, ist mir auch aufgefallen. Das ist als Botschaft an alle anderen Besitzer innerstädtischer Grundstücke schon lustig. Der Zusammenhang ist allerdings anders. Dieses Argument soll dazu dienen, uns den Verkaufspreis als besonders günstig darzustellen. Hier wurden alle Argumente angeführt, die irgendwie plausibel scheinen. Ich kann das mit dem Verkaufspreis nicht endgültig entscheiden. Herr Greven, der, glaube ich, anwesend ist, war so freundlich, uns über die Art und Weise aufzuklären, wie das kalkuliert worden ist. Es war auch hilfreich, das zu erfahren. Da ich aber den Wert der einzelnen Grundstücke nicht nachvollziehen kann, kann ich nicht endgültig sagen, ob es in Ordnung ist. Ich habe nicht den Eindruck, dass es krass daneben liegen würde. Es sind aber auch keine unglaublichen Höhen erreicht worden. Das entzieht sich aber letztlich meiner Möglichkeit zur Beurteilung.

D Ich verlange aber – wie es im Ausschuss schon gefordert worden ist –, dass wir, wenn die nächsten Grundstücks geschäfte getätig werden, nicht nur den Straßennamen

A und die Hausnummer mitgeteilt bekommen, sondern auch, was dort bislang drin war, damit man rasch eine Vorstellung von der Identität dieses Gebäudes bekommen kann. Die Posse um das Schauspielhaus wäre nicht entstanden, wenn alle Abgeordneten oder zumindest diejenigen im Haushaltsausschuss hätten lesen können, was in dem Gebäude drin ist,

(*Dr. Mathias Petersen SPD*: Es können ja nicht alle lesen!)

also eben nicht nur "Tiefgarage", sondern auch "Maler-saal" und "Hintergebäude des Theaters". So etwas muss einfach sein und hier hat der Senat die Bürgerschaft unzureichend informiert, wenn er einen solchen Verkauf mit einer so knappen Information versucht hat, über die Bühne zu bringen.

Wir werden wegen dieser Einwände der Sache nicht zustimmen, obwohl wir im Prinzip den Weg einer Geldbeschaffung über Immobilienverkäufe – wenn es sich denn um Gewerbeimmobilien ohne große gesichtsprägende Züge handelt – nicht für problematisch halten. Aber wegen dieser Einwände stimmen wir nicht zu. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort hat jetzt Herr Senator Dr. Peiner.

(*Jürgen Schmidt SPD*: Das ist alles ganz anders, wir verstehen es bloß nicht!)

B **Senator Dr. Wolfgang Peiner:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Frau Dräger! Wo ist sie? Mit ihr diskutiere ich am liebsten. Ich hoffe, Sie bleiben noch ein bisschen hier. Sie sind immer so wunderbar sachlich, überziehen aber gern ein bisschen in der Beurteilung.

(*Michael Neumann SPD*: In dem Alter darf man so was schon mal sagen!)

Ein Skandal ist es hier eindeutig nicht. Diese Transaktion ist finanzpolitisch solide und immobilienpolitisch klug.

Sie hat allerdings, liebe Frau Dräger, eine gewisse Vorgeschichte. Das ist völlig richtig, denn diese VHG – Herr Kruse hatte das eben angedeutet – wurde 1999 von dem damals hochlöblichen Senat gegründet, der seinerzeit die Absicht hatte, die städtischen Grundstücke in eine Tochtergesellschaft einzubringen, sie nach Möglichkeit hoch zu bewerten und mit einem Gesellschafterdarlehen auszustatten, um dann, wenn eine Notsituation eintritt, genau diese Gesellschafterdarlehen durch Fremdkredite abzulösen, um so den Haushalt zu entlasten. Das ist ein Modell – Herr Maier hat eben darauf hingewiesen –, das in der Vergangenheit häufig angewandt wurde und das auch in diesem Fall angewandt wurde. Ich darf ausdrücklich dem Bürgermeister Runde und Frau Nümann-Seidewinkel für diese hervorragende Vorarbeit danken. Sie war handwerklich sauber, hat aber allerdings die Gebäude etwas überbewertet. Ich glaube, das manches dieser Objekte damals zu einem niedrigeren Wert hätte bewertet werden müssen, aber richtig ist, dass diese Situation genutzt wurde.

Wir sind uns mittlerweile auch einig – das freut mich –, dass Privatisierungen nicht nach Kassenlage erfolgen dürfen, dass aber die Haushaltsslage durch die Steuerein-

brüche in den Jahren 2001, 2002 und 2003 gravierend war und uns vor eine erhebliche Herausforderung gestellt hat. Frau Dräger, Sie haben gesagt, der Senat sei klamm. Er war in der Tat sehr klamm und deswegen sind diese Verkäufe nötig geworden.

C

Trotzdem bleibt unsere Auffassung, dass Privatisierung nur genutzt werden darf, um Netto-Neuverschuldung abzusenken – genau das haben wir getan –, Investitionen zu finanzieren oder auch umzuschichten und auch das haben wir im Prinzip hier getan, wobei wir durchaus auch Immobilien kaufen. Das aktuelle Beispiel ist das Thema Röttinger-Kaserne, was wir gestern beschlossen haben. Das ist ein gutes Beispiel, wie wir dann auch Grundbesitz zukaufen, um in die Zukunft der Stadt zu investieren.

Ich freue mich auch, dass wir uns darüber einig sind, dass es zweifellos besser ist, Immobilien anstatt öffentliche Unternehmen zu privatisieren, weil Immobilien im Gegensatz zu Unternehmenshauptsitzen nicht in andere Städte verlagert werden können und dass das Stadtbild prägende Gebäude, wie beispielsweise auch die Finanzbehörde am Gänsemarkt in Hamburg bleiben, nicht mitgenommen werden können, dem Denkmalschutz erhalten bleiben und insofern auch zukünftig – und hier kann ich Sie beruhigen, Herr Maier, – auch in Hamburg am Gänsemarkt bleiben werden, unabhängig davon, wer ihr Eigentümer ist.

Wir vermeiden mit dem Verkauf in der Tat eine Reihe von immobilienwirtschaftlichen Risiken. Das heißt, wir müssen nicht den wachsenden Instandhaltungsbedarf decken und wir tragen nicht mehr das Risiko sich ändernder baurechtlicher Anforderungen. Es können im Einzelfall Gebäudestandorte ihren Wert auch verlieren, Frau Dräger. Hierfür gibt es genug Beispiele.

D

Wir haben soeben schon das Gebäude der Wirtschaftsbehörde angesprochen. Die Wirtschaftsbehörde ist nicht unbedingt ein Standort als Gebäude, das ein langfristiges Entwicklungspotenzial hat, sondern das ein klassischer Umschichtungskandidat ist.

(*Michael Neumann SPD*: Insbesondere personell; Umbetten wäre eigentlich besser!)

Eine Einschätzung, die wir im Grunde genommen alle auf der Immobilienseite teilen. Daher wollen wir auch als Stadt ausdrücklich flexibel sein und als Mieter die Flexibilität zurückgewinnen, die ganz normal ist und im Übrigen in Hamburg nicht neu ist. Die Schulbehörde, die Sozialbehörde, die Wissenschaftsbehörde und fast alle Finanzämter sitzen in gemieteten Räumen. Auch die heutigen Behörden sitzen bereits als Mieter in ihren Gebäuden. Das heißt, wir ändern nicht unsere Rolle als Mieter.

Ich glaube auch, dass es von der Kapitalseite her eine interessante Transaktion ist und der Markt dieses schon sehr genau beobachtet hat. Der Markt sagt auch eindeutig, dass eine Transaktion in dieser Größenordnung und in dieser Qualität selten so über die Bühne gegangen ist und das nicht aus Gründen, Frau Dräger, weil die Miete künstlich zu niedrig oder zu hoch angesetzt wurde. Wie bereits ausgeführt ist die Miete eine Marktmiete, die damals von Herrn Runde und Frau Nümann-Seidewinkel angesetzt worden ist. Ich glaube nicht, dass sie die Stadt vorsätzlich belogen haben, so hoch ist mein Vertrauen in den früheren Senat. Ich bin daher auch der Meinung, dass der von uns angesetzte Multiplikator durchaus eine gute Kennziffer ist.

A Wir haben sehr bewusst gerechnet, wo der Punkt ist, bei dem es wirtschaftlicher für die Stadt ist, das Portfolio zu behalten. Wir waren hierbei offen. Wir haben bei etwa 680 Millionen Euro – das Schauspielhaus hierbei herausgerechnet – den Punkt gesehen. Wir haben dann entschieden, dies durch unabhängige Wirtschaftsprüfungs-gesellschaften überprüfen zu lassen. Wir haben Ihnen im Haushaltsausschuss angeboten, dieses im Einzelfall und vom Grundsatz her nachzurechnen und nachzuprüfen. Wir haben auch unsere Berater gebeten, Ihnen hierfür zur Verfügung zu stehen. Ich denke, es war eindeutig, dass hier auch keine weiteren Kritikpunkte an dem Thema angefallen sind. Ich glaube deswegen, dass es insgesamt – wie bereits ausgeführt – eine gute Transaktion ist.

Richtig ist, dass wir hiermit einen Teil refinanzieren, und zwar die Ausschüttungen, die wir bereits 2004/2005 vorgenommen haben, was hinsichtlich der dramatischen Steuerrückgänge nötig war. Das ist kein Geheimnis gewesen. Das war auch nie ein Geheimnis, Frau Dräger, sondern war alles transparent in den Haushalten offen gelegt. Sie können hier in dieser Stadt nichts geheim halten, schon gar nicht Transaktionen von 400 Millionen Euro.

Ich glaube, wir können uns insgesamt freuen, dass wir hier eine solide Transaktion vollzogen haben. Wir haben nach dem Abschluss des notariellen Kaufvertrages die Befürchtung der Kulturszene noch einmal zum Anlass genommen, den einen Punkt – das Schauspielhaus – zu überdenken. Aus der Sicht der Verwaltung – das betone ich auch noch einmal – wurde das anders gesehen. Das waren im Übrigen nicht die Berater, die in diesem Punkt hier Transaktionen vorgenommen haben, sondern das waren Mitarbeiter unserer eigenen Verwaltung.

(Michael Neumann SPD: Noch schlimmer!)

Wir haben es in der Tat anders gesehen, weil wir der Meinung waren, dass ein Vertrag über fünfzig Jahre ausreichend Sicherheit gibt, zumal – und das habe ich im Haushaltsausschuss auch ausführlich erläutert – auch der Erwerber ohne die Zustimmung der Stadt und der bezirklichen Gremien nichts an baulichen Veränderungen hätte vollziehen können. Insofern haben und hätten wir auch genug Handlungspotenzial gehabt, um dann nach fünfzig Jahren entsprechend zu reagieren. Aber hier war ein großes emotionales Problem über die fünfzig Jahre hinaus. Daher haben wir uns gesagt, dass wir dieses emotionale Problem der Kulturszene lösen müssen. Daraufhin wurde mit dem Erwerber noch einmal nachverhandelt und das Paket "Schauspielhaus" herausgenommen. Aus der Sicht der Finanzbehörde wäre es nicht erforderlich gewesen, aber wir respektieren hier die gefühlte Problematik der Kulturszene und haben darauf reagiert. Es wäre aber aus meiner Sicht nicht zwingend erforderlich gewesen, um das Schauspielhaus in der Form auch adäquat zu schützen. Ich glaube, dass es genug andere Möglichkeiten gibt.

Wir haben durchweg die Immobilienbedenken, auch den Denkmalschutz, überall angemessen berücksichtigt. Vom Grundsatz, Herr Maier, kann ich Ihnen nur Recht geben, dass das auch dringend erforderlich ist. Man muss aber manchmal auch sehen, welche "historische" Rolle bestimmte Gebäude gespielt haben. Die Finanzbehörde beispielsweise war ein Gebäude, was errichtet wurde, um die Achse Rathaus – Dammtor mit diesem Schumacher-Bau in den Zwanzigerjahren zu erschließen. Ich glaube, dass es heute darauf ankommt, andere Achsen in der

Stadt zu erschließen. Es kommt heute darauf an, beispielsweise die HafenCity mit uns zu erschließen. C

Deswegen ist es, glaube ich, richtig, dass wir unsere Investitionen und Planungsinteressen umlenken. Heute ist der Gänsemarkt und die Achse zwischen Rathausmarkt und Dammtor-Bahnhof eine gesicherte, städtebauliche Achse. Wir müssen uns jetzt der neuen Achse zuwenden. Deswegen ist es auch richtig, dass wir mit einigen Behörden in Zukunft in die HafenCity gehen, um dort die Entwickler entsprechend zu unterstützen, damit sich die HafenCity als neuer Stadtteil in Hamburg entwickeln kann.

Ich glaube, dass es sich insgesamt um ein vernünftiges Paket handelt. Es ist finanzpolitisch solide, es ist immobilienpolitisch klug und es hat auch letztlich die Bedenken aufgenommen, wie zum Beispiel am Schauspielhaus. Da werden wir auch bei der dritten Tranche durchaus offen sein. Ich glaube, es ist insgesamt ein gutes Paket für die Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Zuckerer, Sie haben das Wort.

Walter Zuckerer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Rede von Herrn Dr. Peiner macht es notwendig, eine Reihe von Dingen klarzustellen.

Meine Damen und Herren von der CDU, es ist richtig, dass seinerzeit rote SPD-Finanzsenatoren und -Finanzsenatorinnen und auch Bürgermeister staatliche Immobilien in Immobiliengesellschaften verlagert haben. Das ist völlig korrekt gewesen. Sie haben sie nur nicht verkauft, das ist der erste Unterschied. D

Sie machen etwas ganz anderes. Ortwin Runde versuchte als Bürgermeister, große Teile der staatlichen Immobilien in einer Langfristplanung im öffentlichen Sektor umzuschichten. Sie wären also dauerhaft, auch nach einer Verlagerung in Immobiliengesellschaften, unter staatlichem Einfluss gewesen. Genau dieses haben Sie übrigens immer kritisiert als Formen der verdeckten Kreditaufnahme – das war die etwas herbere Kritik – oder – die etwas ideologischere – als Scheinprivatisierung. Das, was Sie jetzt gemacht haben, ist ein wenig anders. Sie haben diese Immobilienkonstruktion benutzt, um über ein staatliches Unternehmen einen Kredit für den Haushalt aufzunehmen und anschließend haben Sie dann über dieses Immobilienunternehmen die Immobilien endgültig verkauft und das hat ganz andere Effekte und das wollten wir nie. Wenn Sie so wollen, haben Sie Ihr ideologisches Ziel einer wirklichen Privatisierung erreicht, indem Sie tatsächlich die 1a-Immobilien der Stadt zum ersten Mal in der Geschichte der Stadt im großen Stil veräußert haben. Das ist das, was Sie gemacht haben und das kritisieren wir.

(Beifall bei der SPD)

Das ist die erste Anmerkung.

Zweitens: Herr Dr. Peiner, es ist vollkommen richtig, niemandem in diesem Stadtstaat entgeht ein Immobiliengeschäft, nicht nur, weil es 400 Millionen Euro groß ist, sondern auch eins für 5 Millionen Euro würde niemandem entgehen. Da sind wir uns völlig einig. Aber darum geht es in dem Zusammenhang gar nicht, denn natürlich war das transparent; wie sollte es auch anders als transparent

A sein? Aber ich schlage einfach einmal vor, meine Damen und Herren von der CDU und auch Herr Senator Peiner, Sie lesen doch vielleicht auch mal Ihre eigenen Presseerklärungen. Was haben Sie da anlässlich des Abschlusses dieses Geschäfts erklärt? Sie haben erklärt, dass die Senatspolitik diese Immobilien erfolgreich und zu einem guten Preis veräußert hat und damit die Kreditaufnahme senken kann und außerdem wieder einmal Vermögensumschichtung stattgefunden hat. Sie haben heute zum ersten Mal eingestanden, dass Sie diese Immobilienverkäufe überwiegend zur Finanzierung der Jahre 2004 und 2005 benutzt haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir sind nämlich hier auf dem Boden der Realitäten von Realpolitik und nicht von politischem Geschwafel. Es ist politisches Geschwafel, sich hier hinzustellen und zu sagen, dass Sie Vermögen in neues Vermögen umschichten. Bei dieser Transaktion ist überhaupt nichts in neues Vermögen umgeschichtet worden. Da sind die besten Teile der Stadt veräußert worden. Das ist hier Sache.

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß und Katja Husen, beide GAL*)

Dann kommen wir zu einer dritten und interessanten Anmerkung. Meine Damen und Herren! Es steht heute nicht nur dieser Immobilienverkauf zur Debatte, sondern Sie ändern dafür die Landeshaushaltssordnung. Das scheint vielleicht einigen von der CDU noch gar nicht aufgefallen zu sein, aber das ist so, denn nach der alten Landeshaushaltssordnung könnten Sie das alles gar nicht tun. Da wir die übrigens auch nie ändern wollten und in der Vergangenheit auch nicht geändert haben, könnten wir gar nicht tun, was Sie da getan haben. Nach der alten Landeshaushaltssordnung wäre das verboten gewesen, was Sie hier fabriziert haben,

(*Thomas Böwer SPD: Hört, hört!*)

denn die alte Landeshaushaltssordnung schließt aus, dass wir Immobilien verkaufen, die wir weiterhin nutzen, weil die alte Landeshaushaltssordnung mit einer gewissen Berechtigung davon ausgeht – wie übrigens die meisten von Ihnen, die hier sitzen, davon ausgehen –, dass eine Immobilie vorteilhafter als Miete ist. Das müsste Ihnen eigentlich schon einmal aufgefallen sein.

(*Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.*)

Sie ändern also die Landeshaushaltssordnung. Übrigens mit dem Hinweis, dass auch der Bund sie geändert hat – richtig –, dass Schleswig-Holstein sie geändert hat – richtig –, dass Hessen sie geändert hat – richtig –, was es noch nicht besser macht. Aber es gibt einen kleinen Unterschied: Die haben alle die Landeshaushaltssordnung oder die Bundeshaushaltssordnung wortgleich geändert. Wir nicht. Wir haben eine ganz eigene Änderung. Während alle anderen Bundesländer in ihrer Landeshaushaltssordnung die Passage haben, dass der wirtschaftliche Effekt und der wirtschaftliche Vorteil nachgewiesen werden muss, haben wir das nicht darin stehen, sondern wir haben nur darin stehen, dass es wirtschaftlich sein muss, was auch immer das heißen mag. Anders ausgedrückt: Sie haben sich darum gedrückt zu beweisen, ob das wirtschaftlich ist oder nicht. Sie haben sich eine sehr schöne Landeshaushaltssordnung gemacht, mit der Sie richtig Ausverkauf betreiben können, jedenfalls an Immo-

bilien und das muss ich Ihnen dann auch einmal vorhalten. Das hieße so ungefähr, lässt die Hemmungen fallen und verkauft und nichts anderes haben Sie gemacht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dann kommen wir zum wirtschaftlichen Teil der Angelegenheit. Ich bezweifle nicht, dass Sie einen relativ guten Kaufpreis bekommen haben. Ich bezweifle übrigens auch nicht, dass die Veräußerung einer Immobilie manchmal sehr viel vorteilhafter sein kann als sie weiterhin zu behalten. Das ist schlicht ökonomisch zu beurteilen.

Was ich aber bezweifle, ist in Teilen das, was Sie hier gemacht haben. Es ist richtig, dass auch schon zu Vorzeiten die Durchschnittsmiete im Bereich der öffentlichen Gebäude bei 9 Euro lag. Nun wende ich mich wieder an den Teil des Hauses, der meint, den wirtschaftlichen Sachverstand in den Genen zu haben und sage Ihnen, dass Sie doch alle wissen, dass 1a-Immobilien, gewerbliche Immobilien in dieser Stadt nicht für 9 Euro weggehen. Herr Mattner, ich sehe, Sie lächeln, Sie wissen es, sie gehen für mehr weg. Wir sind hier in einem Bereich, in dem es anfängt, interessant zu werden. Natürlich ist das ein Paket und es ist eine Durchschnittsmiete. Aber so einfach geht das mit den Berechnungen nicht. Es ist nicht nur so, dass die 1a-Lagen, über die wir hier reden, etwas anders zu bewerten sind und dass man das als Paket machen kann – ich bezweifle auch den guten Kaufpreis immer noch nicht –, aber es gibt da etwas anderes. Während wir diese Immobilien verkaufen, in denen wir dann für 9 Euro Miete weiterarbeiten werden, mieten wir andere bereits als Ankermiete für 15 Euro in der HafenCity an und irgendwann sind wir unsere Immobilien auch los. Anders ausgedrückt, meine Damen und Herren: Warum lohnt sich eigentlich solch ein Geschäft für die Investoren, die da oben sitzen? Natürlich erstens, weil die Freie und Hansestadt Hamburg ein Topmieter ist, zweitens, weil man das langfristig kontrollieren kann, drittens, weil das auch ein ordentliches Geschäft war und viertens, weil es erst zum richtigen Geschäft wird, wenn der Vertrag ausläuft. Erst dann wird es für uns richtig teuer und das Problem ist, dass Sie dann leider nicht mehr an der Regierung sind, um das auszubaden, sondern wir.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält Senator Dr. Peiner.

(*Ingo Egloff SPD: Das hat gesessen!*)

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte auf drei Punkte eingehen, die Herr Zuckerer angesprochen hat. Zum einen hat er gesagt, was wir hier gewählt hätten, sei eine echte Privatisierung. Ja, genau das ist es. Es ist eine echte Privatisierung, es ist keine Scheinprivatisierung und es ist vor allen Dingen keine verdeckte Kreditaufnahme.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Mathias Petersen SPD: Und das zulasten unserer Kinder und Enkel!*)

Es ist ganz eindeutig. Wenn man den Weg, den Herr Runde und Frau Nümann-Seidewinkel aufgezeichnet haben, zu Ende gegangen wäre, dann wäre das eine verdeckte Kreditaufnahme geworden und sie wäre als solche auch kritisiert worden. Aus unserer Sicht konnte man diesen Weg nur konsequent zu Ende gehen, wenn

- A man auch daraus eine echte Privatisierung macht und deswegen haben wir es auch gemacht.

Zweitens: Lieber Herr Zuckerer, gelegentlich sollte auch ein Haushaltsexperte noch einmal in den Haushalt gucken. Wir haben gesagt, dass man Vermögen umschichten kann, man kann aber auch die Nettokreditaufnahme absenken. Wir haben im Jahre 2005 Investitionen von über 1 Milliarde Euro und eine Nettokreditaufnahme von 700 Millionen Euro geplant. Das heißt, dass Hamburg eines der ganz wenigen Länder ist – ich glaube sogar das einzige Land ist –, das seine Investitionen und seine Nettokreditaufnahme voneinander abgekoppelt hatte

(*Dr. Mathias Petersen SPD: Aber die öffentlichen Unternehmen!*)

und genau diese Differenz zwischen der Kreditobergrenze und der tatsächlichen Nettokreditaufnahme haben wir genutzt, um den Liquiditätszufluss zu nutzen. Ich glaube, es ist richtig, Vermögen zu verkaufen, um die Nettoneuverschuldung zu senken. Das, glaube ich, ist in der Tat eine realistische Alternative. Ich hätte mir gewünscht, meine Damen und Herren von der SPD, dass Sie diesen Weg früher gegangen wären.

(Beifall bei der CDU)

Sie sind diesen Weg aber nicht gegangen,

(*Dr. Mathias Petersen SPD: Mit Recht!*)

sondern Sie haben, Herr Petersen, zu Unrecht Haushaltslöcher mit Vermögensmobilisierungen gestopft. Das ist ein schlimmer und für Sie immer treffender Vorwurf.

- B (Beifall bei der CDU – *Dr. Mathias Petersen SPD: Und Sie machen eine Politik zulasten unserer Kinder und Enkel!*)

Ich muss allerdings sagen, dass Sie im Moment die betriebswirtschaftliche Qualität Ihres Kollegen Dobritz haben, denn sonst wüssten Sie, dass dieses schlicht und ergreifend so nicht geht. Wir schaffen unverändert neues Vermögen.

(*Werner Dobritz SPD: Arroganter Typ! – Glocke*)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Dobritz, Sie bekommen einen Ordnungsruf.

(Zurufe von der SPD: Was? Das ist ja ein Witz!)

Senator Dr. Wolfgang Peiner (fortfahrend): Herr Dobritz, ich habe Ihrem Spitzenkandidaten die gleiche betriebswirtschaftliche Qualität wie Ihnen unterstellt. Worin soll da die Beleidigung liegen?

(*Werner Dobritz SPD: Lesen Sie mal das Managermagazin!*)

– Ja, das tue ich gerne. Ich bin gerne bereit, es zu lesen.

Der dritte Punkt, Herr Zuckerer, ist das Thema der Landeshaushaltssordnung. Hier ist es so, dass die Landeshaushaltssordnung in Hamburg einerseits einen Spannungsbogen aufstellt einerseits zwischen Wirtschaftlichkeit und andererseits der Frage der Veräußerung von Vermögensgegenständen. Bisher hat sich das grundsätzlich ausgeschlossen, obwohl es hier ein Spannungsverhältnis gibt. Wir haben es uns deswegen auch nicht leicht gemacht, sondern klar gesagt, dass der Grundsatz der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit in jedem Einzelfall

C geprüft werden muss. Wir haben deswegen bewusst gesagt, dass wir dieses auch von einem unabhängigen Wirtschaftsprüfer noch einmal plausibilisieren lassen, um genau diese Kritik zu entkräften. Ich sagte Ihnen schon einmal, dass bei uns die Grenze deutlich darunter lag, das heißt, wir stellen uns genau dieser Anforderung im konkreten Einzelfall.

(*Dr. Mathias Petersen SPD: Zulasten der öffentlichen Unternehmen!*)

Deswegen ist es nur richtig, dass wir hier die Landeshaushaltssordnung so ändern wie es der Bund gemacht hat, wie es Hessen und Schleswig-Holstein gemacht haben. Das waren übrigens zu dem Zeitpunkt beim Bund und auch in Schleswig-Holstein rotgrüne Regierungen. Ich denke, es kann nicht alles falsch gewesen sein, was rotgrüne Regierungen gemacht haben.

Herr Zuckerer, Sie sagten zum Schluss, dass wir die wahre Rechnung erst präsentiert bekommen. Ich glaube erstens, dass es insgesamt eine vernünftige Entscheidung war, weil wir das sehr sorgfältig abgewogen haben. Zweitens laufen die Mietverträge 18 Jahre. Dann sind wir 23 Jahre an der Regierung. Ich bin allerdings auch der Meinung, dass dann ruhig mal ein Regierungswechsel eintreten kann,

(*Bernd Reinert CDU: Nichts überstürzen!*)

aber auf die 23 Jahre freuen wir uns, lieber Herr Zuckerer.

(Beifall bei der CDU)

D **Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort hat Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD: Frau Präsidentin! Herr Peiner, wir können weitere Debatten führen. Ich möchte aber nur eine Sache deutlich machen. Sie haben gesagt, dass der Zufluss in 2005 aus diesem Geschäft lediglich genutzt werde, um die Lücke zwischen Nettokreditaufnahme und Neuinvestitionen zu decken. Nun haben Sie uns in den Beratungen des Haushaltsausschusses, als es um die Erträge aus den Rückzahlungen bei der Nordbank ging, auch gesagt, dass Sie damit diese Lücke decken. Außerdem gilt das, was Sie gesagt haben, wenn es denn nur dieser Betrag wäre, den Sie dafür nutzen, nicht für 2004 für die 410 Millionen Euro aus diesem Geschäft. Da war die Lücke deutlich kleiner als 410 Millionen Euro. Dass Sie jetzt sagen, dass das Geld ausschließlich für Investitionen ausgegeben würde, diese Behauptung lässt sich, wenn man die Zahlen des Haushalts liest, für 2004 gar nicht komplett halten und für 2005 kommen Sie in Erklärungsnot, wenn Sie alle anderen Zuflüsse an Kapital aus Unternehmensveränderungen betrachten, die Sie jedes Mal genauso wieder begründet haben. Man kann aber solch einen Zufluss nur einmal verwenden und nicht immer wieder sagen, es ginge genau um die Lücke. Ich glaube, wir haben noch eine Menge Debatten vor uns. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Christian Maaß GAL*)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 18/4177. Wer

A möchte diesen Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen des Haushaltsausschusses an und möchte das Fünfte Gesetz zur Änderung der Landeshaushaltssordnung aus der Drucksache 18/3678 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wer möchte darüber hinaus der Ausschussempfehlung in Bezug auf die Drucksache 18/3678 in der vom Senat berichtigten Fassung und mit der soeben beschlossenen Änderung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?
– Das ist nicht der Fall. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit so beschlossen. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 46, Drucksache 18/4080, Neufassung, Antrag der CDU-Fraktion: Sportstadt Hamburg – Realisierung eines "Hamburger Kompetenzzentrums für den Rollsport".

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Sportstadt Hamburg – Realisierung eines
"Hamburger Kompetenzzentrums für den Rollsport"
– Drucksache 18/4080 (Neufassung) –]**

Die SPD-Fraktion möchte diese Drucksache an den Sportausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Dietrich.

Lars Dietrich CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Senatskonzept "Metropole Hamburg – Wachsende Stadt" sieht unter anderem vor, dass wir den Spitzensport in Hamburg fördern wollen. Das geht damit einher, dass wir Sportevents internationalen Ranges im Großen wie im Kleinen, aber auch den Bau von Sportanlagen für den Spitzensport vorantreiben wollen. Das tun wir, um das Image der Freien und Hansestadt Hamburg zu heben, national wie international.

Hamburg fördert klassische Sportarten, will aber auch im Trendsport begeistern. Es gibt 10 Millionen Inliner in Deutschland und zum Vergleich – das hat mich bei der Recherche auch verwundert –: Es gibt im deutschen Fußballbund 5 Millionen Mitglieder, die organisiert sind. Das macht deutlich, dass der Inlinesport die Herzen der Menschen in Deutschland erobert hat. Es gibt weltweit

circa 110 nationale Rollsportverbände. Das macht deutlich, dass über die Grenzen Europas hinaus auf der Welt gerne gerollt wird.

Der Rollsport ist wahrscheinlich deshalb so faszinierend, weil er facettenreich ist, er ist rasant und hochinteressant und hochattraktiv sowohl für Jung als auch für Alt. Hamburg rollt in seiner Freizeit – das wissen die vielen Inlineveranstalter – auch um die Alster und wir wollen den Inlinesport in Hamburg jetzt besser organisieren, zum Beispiel mit dem Bau einer Rollsporthalle und eines Kompetenzzentrums.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Hamburg braucht aus sportfachlicher Sicht eine kombinierte Rollsportanlage. Zum einen, weil der Bedarf groß ist. Bergedorf ist die Hochburg des Rollsports. Über 80 Prozent der aktiven Rollsportlerinnen und Rollsportler sind in drei Bergedorfer Sportvereinen aktiv plus dem TSV Reinbek, der zum Landesverband gehört, dem Hamburger Eis- und Rollsportverband. Wir wollen hier die Kräfte bündeln, insbesondere auch deshalb, weil es in der Vergangenheit Probleme gegeben hat. Es gibt zwar einen Beschluss der Sportministerkonferenz von vor fünf, sechs Jahren, dass auch Rollsportlern die Möglichkeit gegeben wird, unter bestimmten Auflagen die Sporthallen zu benutzen. Allerdings hat es immer wieder Probleme mit den Schulhausmeistern und Schulleitern gegeben, weil sie Angst um ihre Sporthallenböden hatten. Zudem ist auch nicht jeder Schwungboden für die Ausübung des Rollsports geeignet. Insofern macht es auch hier Sinn, den Bedarf von über 400 Rollsportlerinnen und Rollsportlern zu befriedigen. Der beste Beleg dafür ist die Freiburger Turnerschaft. In Freiburg ist es so, dass in den letzten fünf Jahren bei den letzten Weltmeisterschaften fünf Weltmeisterstitel geholt worden sind. Ich finde, das ist doch auch für Hamburg ein erstrebenswertes Ziel.

Ich möchte kurz die Parallelität zum Eisschnelllaufen skizzieren. Rollschneellauf ist im Übrigen ehemaliges Trainingsgerät des Eisschnelllaufs. Es gibt hier auch Begeisterung für den Hockeysport. Die Hamburg Freezers haben eine Euphorie ausgelöst. Wer einmal ein Inline-Skater-Hockeyturnier gesehen hat, wird sehr schnell merken, dass es auch hier Spaß macht zuzuschauen. Speedskating – wir kennen es bei Anni Friesinger und Co. beim Eisschnelllauf und daraus abgewandelt auch den Shorttrack – ist die Parallele hierzu. Auch das ist ein hochrasanter und spannender Sportwettkampf. Last, but not least Kunstlauf, Eispaartanzen ist facettenreich. Das kann man sehen, weil es in Bergedorf beim ERVB sehr häufig Pokale nationaler Natur gibt. Da sieht man ganz viel, wie junge Mädchen und Jungs hervorragend Kunstlauf praktizieren.

Wir wollen mit diesem Sportkompetenzzentrum für den Rollsport ein Alleinstellungsmerkmal für Hamburg erreichen. Bei dem Begriff Tauberbischofsheim fällt jedem sofort Fechten ein. Wir haben das Ziel, dass Hamburg das Zentrum des Rollsports werden soll. Neben einer kombinierten Rollsportanlage wollen wir auch Differenzierungsräume für die Ausbildung von Sportlern, von Trainern und Schiedsrichtern. Wir füllen damit nicht nur national, sondern auch international eine Lücke, weil es auf der ganzen Welt nicht eine einzige kombinierte Rollsportanlage gibt, die alle drei Disziplinen, nämlich Rollhockey, Rollkunstlauf und Rollschneellauf integriert. Wir wollen uns

C

D

A damit in der Öffentlichkeit positiv differenziert darstellen. Deshalb fördert Hamburg hier diesen Sport.

Nationalität, Internationalität ist gegeben. Es gibt in allen drei Disziplinen deutsche Meisterschaften, europäische Meisterschaften und Weltmeisterschaften. Darüber hinaus den Roller-World-Cup, der ein wichtiges Teilsegment der World-Games ist, die auch jedes Jahr wieder stattfinden. Es gibt zudem nationale und regionale Events und ab 2007 wird es aufgrund der Vorlagen des europäischen Rollverbandes nur noch gemeinsame Durchführungen von Europameisterschaften in allen drei Disziplinen geben. Insofern wäre Hamburg mit einer solchen kombinierten Rollsportanlage einmalig in der Welt. In Pamplona in Spanien gibt es nur vergleichsweise im Ansatz etwas und in Padua in Italien noch in geringerer Ausführung.

Die Olympische Perspektive möchte ich gerne erwähnen. Das Internationale Olympische Komitee hat neben Rugby, Golf, Karate und anderen Sportarten auch den Rollsport gebeten, sich zu bewerben. Ob das schon 2012 der Fall sein wird, kann ich nicht beantworten, aber 2016 hat man auch eine Chance und wir in Hamburg hoffen auch noch, die Olympischen Spiele 2016 oder 2020 zu bekommen.

Ich möchte noch zwei Dinge zum Standort sagen. Ich hatte vorhin erwähnt, dass Bergedorf die Hochburg des Rollsports ist, aber der Standort Neu-Allermöhe, der hier ausgeguckt worden ist, überzeugt durch seine verkehrsgünstige Lage aller Verkehre. Zudem dient dieses Rollsportkompetenzzentrum auch der Urbanität des Stadtteils. Wir wollen hier etwas weiterentwickeln. Der hohe Anteil an Spätaussiedlern, die insbesondere in ehemaligen GUS-Staaten auf jedem Teich und jedem größeren See Eishockey betrieben haben, machen deutlich, dass wir mit einer Rollsportanlage in Neu-Allermöhe-West viel erreichen könnten, weil unser Sportverein schon über 150 Interessierte abweisen musste, weil wir nicht die Trainingskapazitäten vorweisen können und der TSG Bergedorf ging es nicht anders und dem ERVB auch. Insofern ist das auch für den Bereich der Kinder-, Jugend- und Sozialpolitik auf jeden Fall ein wichtiges Argument.

Der kinder- und jugendreichste Stadtteil Hamburgs würde damit dann auch im Sportbereich ein bisschen mehr in den Vordergrund rücken. Mit den Partnern Schule und Vereine wollen wir die Potenziale nutzen und die Talente dadurch fördern. Die Sportvereine werden am 9. Mai gemeinsam einen Betreiberverein gründen, um dann ein Betreiberkonzept und ein Sportmarketingkonzept vorzulegen, um natürlich auch der bürgerschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden, etwas zu tun.

Lassen Sie mich zum Schluss noch ein paar Anmerkungen zur Finanzierung machen. Wir wollen mit unserem Antrag den Senat auffordern, ein Konzept vorzulegen, welches neben den Anforderungen für eine moderne Sportanlage auch über Investitionssumme und zu erwartende Betriebskosten Auskunft geben wird. Die Sportvereine und der Verband werden sich bemühen, mit dem deutschen Dachverband und dem internationalen europäischen Dachverband gemeinsam ein Konzept auf den Weg zu bringen. Es liegt ein Betreiberkonzept vor und der Sportausschuss wird sich dann, wenn der Senat unserem Ersuchen gefolgt ist und eine Konzeption vorlegen wird, damit intensiv auseinandersetzen. Insofern würden wir dem Antrag der SPD oder dem Wunsch auf Ausschussüberweisung erst dann folgen, denn wenn die Konzeption

vorliegt, kann man sich en detail auch mit dem Ergebnis auseinandersetzen.

Hamburg muss sich sportlich international positionieren. Wir fügen mit dem Bau des Hamburger Kompetenzzentrums für den Rollsport einen weiteren Mosaikstein zur Komplementierung der Sportstadt Hamburg hinzu. Unsere Initiative ist gut, nicht nur für den Breitensport, für den wettkampforientierten Breitensport, für den Leistungssport und für den Spitzensport. Unser Antrag ist ein hervorragendes Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche in unserer Stadt und das Kompetenzzentrum Rollsport wird Hamburg national wie international im sportlichen Bereich weiter voranbringen. Deshalb bitten wir um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Schmidt.

Jürgen Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie, die CDU, wollen die Sportstadt Hamburg voranbringen. Das ist soweit okay.

(Wolfgang Beuß CDU: Danke!)

Das wollen wir auch, aber der entscheidende Unterschied zwischen uns besteht darin, dass Sie immer auf Leuchttürme fixiert sind, selbst wenn die Strahlkraft, wie bei diesem Objekt gegen Null geht und das, meine Damen und Herren, kann aus unserer Sicht nicht richtig sein. Man darf und muss den Breitensport immer wieder berücksichtigen. So wie Sie das machen, findet das keinesfalls unsere Zustimmung.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann Ihre Einseitigkeit auch noch einmal belegen, denn Ihre Aussage in Ihrem Antrag – ich zitiere –:

"Das Leitbild "Sportstadt Hamburg" steht für hochkarätigen und internationalen Sport sowie für exzellente Trainingsbedingungen im Spitzensport."

Das zeigt erneut, Sie wollen und machen eine andere Sportpolitik. Es war also kein Versehen, dass Sie den Schwerpunkt Breitensport im Vorwort aus dem jetzt laufenden Haushalt herausgenommen haben. Das wird hiermit ganz deutlich.

Sie vernachlässigen immer wieder den Breitensport, bitten ihn sogar zur Kasse, um auf der anderen Seite solche Leuchttürme zu finanzieren.

Zum Antrag selbst haben Sie in Ihrer Begründung – ich will das mal vorsichtig ausdrücken – doch beachtlich getrickst. Von wegen Rollsport könnte eine olympische Sportart werden. Die Chancen hierfür stehen auf Null. Wenn Sie, Herr Dietrich, genau recherchiert hätten, dann würden Sie das auch wissen.

(Marita Meyer-Kainer CDU: Was nicht ist, kann ja noch werden!)

Sie können hierfür die Fakten unter "www.olympic.org" nachlesen. Dort finden Sie den Beschluss des IOC in Singapur vom vergangenen Jahr und die Streichung von zwei Sportarten ab 2012, nämlich Soft- und Baseball. In London werden diese beiden Sportarten das letzte Mal ausgetragen. Die Begrüßung der Reduzierung auf 26 Sportarten durch Walther Tröger und Thomas Bach,

A die Repräsentanten des Deutschen Sports schlechthin, zeigen, dass der Rollsport chancenlos ist. Im Übrigen ist der Rollsport in Singapur für 2012 gnadenlos durchgefäl- len. Nur Golf, Herr Dr. Petersen, tut mir Leid, war noch schlechter.

(*Dr. Mathias Petersen SPD*: Wieso sprichst Du mich an?)

Hier haben Sie also – vorsichtig ausgedrückt – unsauber recherchiert.

Der nächste Anlauf wäre, wenn überhaupt, erst 2009 für das Jahr 2016 möglich.

(*Lars Dietrich CDU*: Habe ich doch gesagt!)

Also mit der olympischen Sportart wird es nichts.

Sie setzen im Übrigen die Tricksereien in Ihrem Antrag fort, indem Sie ausführen, dass als Ziel ein Bundesstützpunkt geplant sei. Neue Stützpunkte wird es aus Haushaltssgründen nicht geben. So ist jedenfalls die Aussage des Bundesinnenministeriums.

Fazit also: Hamburg darf das alles allein bezahlen, nicht nur die Investitionen, sondern auch den laufenden Unter- halt. Wo wir jetzt schon beim Geld sind: 0,5 Millionen Euro für Planung sind wirklich happig und die Folgeinves- tition nach Ihren geprägten Schätzungen von 5 bis 7 Mil- lionen Euro sind natürlich auch nicht gerade von Pappe. Das schreit nun wirklich nach weiterer Beratung. Also bitte nicht nach der Melodie handeln: "Der Senat prüft erst einmal, wir geben dafür eine Menge Steuergeld aus, Sie haben eine Überschrift auf der Seite 1 der Bergedorfer Zeitung und dann begraben wir das Objekt."

B Zu den Folgekosten sagen Sie gar nichts. Welche laufen- den Personalkosten kommen denn auf die Stadt zu? Aus welchen Haushaltstiteln werden die laufenden Kosten in welcher Höhe beglichen? Muss der Bezirk Bergedorf hierfür herhalten, ohne dass es eine Aufstockung gibt? Das sind alles Fragen, die man doch vorher klären muss.

Im Übrigen, Herr Dietrich, gibt es in Bergedorf nicht nur in Allermöhe Vereine. Es ist begrüßenswert, wenn Sie sich als Vorstandsmitglied für Ihren Verein einsetzen und nach weiteren Möglichkeiten der Betätigung suchen. Sie dürfen aber nicht allein die Bedingungen für Ihren Verein ver- bessern. Denken Sie beispielsweise an die TSG Berge- dorf, die ihren Spielbetrieb in Wentorf aufgeben muss, weil Sie, die CDU und der Senat, mit Ihrem Diktat den Hamburger Sportbund gezwungen haben, die Sport- schule Sachsenwald zu schließen. Es werden also weite- re Mittel für das Billtalstadion und auch für das Stadion Sander Tannen – Bergedorf 85 – benötigt, um die sich zwangsläufig ergebene intensivere Nutzung zu gewähr- leisten. Es sind ein Kunstrasen und weitere Maßnahmen, über die sich alle Bergedorfer bisher einig waren, erfor- derlich. Nun blockieren Sie mit diesem Antrag die bis- herige Einmütigkeit. Aber richtig, bei Ihnen geht es um den Vorrang des Spitzensports.

Bei dieser Gelegenheit: Was ist eigentlich mit den Reihen- häusern auf dieser von Ihnen vorgesehenen Fläche? Gilt nicht mehr die Gleichung, eine wachsende Stadt erfordert mehr Wohnungen?

Wir plädieren jedenfalls zunächst massiv für eine Be- handlung im Sportausschuss. Es sind eine Menge Fragen offen. So leicht und unüberlegt sollten und dürfen wir das Geld der Steuerzahler nicht ausgeben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Dr. Lappe.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Nicht aufrollen!)

Dr. Verena Lappe GAL: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich kann ich es ganz schnell machen. Ich möchte mich ganz herzlich für die Rede von Herrn Schmidt bedanken, der aus meiner Sicht die wesentlichen Kritikpunkte an diesem Konzept dargelegt hat.

Was meiner Meinung nach an diesem Antrag besonders ist und was wir vielleicht in Zukunft häufiger haben werden, ist, dass das neue Wahlrecht seine Schatten schon ein bisschen vorauswirft und lokalpolitisch aktive Menschen hier in der Bürgerschaft ihre Anträge vorbringen. Das ist grundsätzlich eigentlich nichts Schlimmes. Es ist unser aller Aufgabe hier, darüber zu entscheiden, ob die Unterstützung einer bestimmten Region oder eines Stadt- teils notwendig und wichtig ist und ob sie darüber hinaus für die Stadt eine richtige Entscheidung ist.

(*Gerhard Lein SPD*: Das ist wie mit der Tronc- Abgabe! – *Ingo Egloff SPD*: Wir sind kein Kommu- nal-, sondern ein Landesparlament!)

Ich denke, das können wir hier alle entscheiden und uns darüber eine Meinung bilden. Ich persönlich bin der Mei- nung, dass Neuallermöhe-West durchaus zu den Stadt- teilen gehört, die eine parteiliche Unterstützung und ein Eintreten hierfür benötigt. Daher finde ich das jetzt erst einmal nicht anrüchig, das auch in dieser Form zu tun. Ich glaube auch, dass es eigentlich eine gute Idee ist, den Rollsport voranzubringen. Vielleicht erinnern sich einige noch an meinen Kollegen Hans-Peter de Lorent,

D

(*Wolfgang Beuß CDU*: Aber wie!)

der von 1997 bis 2001 hier in der Bürgerschaft war. Ich meine, nicht zu übertreiben, wenn ich sage, dass er einer derjenigen war, der maßgeblich den Inline-Skating-Sport hier in Hamburg vorangebracht hat.

(*Dr. Mathias Petersen SPD*: Das stimmt. Jawohl!)

Daher liegt an sich dieses Themas mir und uns sehr am Herzen und ich will auch nicht verhehlen, dass wir aller- dings in einer ganz anderen preislichen Größenordnung mit Rotgrün im Bezirk Nord bemüht sind, dort eine Roller- dance-Bahn – das ist nun noch die absolut innovative Trendsportart im Rollsport – einzurichten. Diese Einrich- tung ist allerdings viel problematischer, weil die dortigen Finanzmittel viel geringer sind und es infolgedessen schwieriger ist, dort ein funktionierendes Konzept zu erstellen.

Das heißt, es gibt also auch noch andere Stadtteile und andere Regionen, die an solchen Dingen ein Interesse haben. Daher würde es sich lohnen, ausführlicher hier- über zu sprechen. Das ist unter anderem auch ein Grund, weshalb ich bedauere, dass wir das nicht auch schon zum jetzigen Zeitpunkt in den Fachausschüssen, im Sportausschuss, und aus meiner Sicht bei dem Investi- tionsvolumen, um das es hier geht, auch im Haus- haltausschuss diskutieren. Das ist meiner Meinung nach die große Schwäche dieses Antrages.

Ich persönlich finde die Situation des Rollsports als olym- pische Sportart im Hinblick auf die Olympia-Bewerbung

A auch kritisch. Vielleicht sollte man sich in dieser Stadt auch erst einmal überlegen, was man hier mit den olympischen Sportarten unternimmt, die zum Teil auch im Argen liegen.

Was die Leichtathletik betrifft, haben wir demnächst eine Halle, wozu noch das Nutzungskonzept fehlt. Vielleicht sollte man hier erst einmal "Butter bei die Fische" und "Nägel mit Köpfen" machen, bevor man etwas Neues anfängt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Alle diese Dinge sollte man ausführlich diskutieren und ich bedauere das ausdrücklich, dass wir hierzu nicht die Gelegenheit haben. Diese Chance wird hier richtig vertan.

Das heißt, aus meiner Sicht fehlt ein weitergehendes Konzept, es fehlen Aussagen darüber, wie diese Anlage tatsächlich betrieben wird und wer das betreiben soll. Es gibt keine Aussagen darüber, wer, wie und in welchem Umfang die nachfolgenden Betriebskosten übernehmen soll. Über das Investitionsvolumen gibt es auch nur Zahlen aus der Zeitung, die alles weiß. In Ihrem Antrag ist hiervon nichts enthalten. Das finde ich handwerklich richtig fahrlässig.

Ich glaube, Ihre Fraktion würde niemals einen Antrag der Opposition unterstützen, der mit diesem finanziellen Hintergrund vorgelegt werden würde. Das wäre überhaupt nicht möglich

(*Bernd Reinert CDU: Ihr habt eben Vertrauen zu uns!*)

B und Ihr eigener Antrag hat hier ganz erhebliche Mängel. Ja, Vertrauen ist gut, aber Kontrolle ist besser. Hierfür bin ich ganz entschieden, vor allen Dingen bei Haushaltangelegenheiten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Von daher kann ich für meine Fraktion leider nur sagen, dass wir den Antrag in dieser Form ablehnen werden. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort hat Herr Dietrich.

Lars Dietrich CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es sind doch einige Anmerkungen und auch persönliche Anwürfe gekommen, auf die ich natürlich gern eingehen will.

Zuerst einmal gehe ich auf den Redner der SPD-Fraktion ein, der natürlich den Nachteil einer in der Tat vorgefertigten Rede hat, weil er meinen Ausführungen nicht zugehört hat.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe deutlich betont, dass das Potenzial in diesem Stadtteil liegt und ich habe deutlich betont, dass die Zahl der aktiven Sportler in Bergedorf bei 80 Prozent liegt. Es macht natürlich keinen Sinn, in Lurup oder in Stellingen eine solche Anlage zu bauen, wenn 80 Prozent der Sportler 30 bis 40 Kilometer entfernt wohnen. Insofern hat das auch eine gewisse Logik.

Das Potenzial, was ich gemeint habe, Herr Kollege Schmidt, liegt darin begründet, das in Neuallermöhe

26 000 Menschen wohnen und er ist mit 40 Prozent der kinder- und jugendreichste Stadtteil Hamburgs. Hinzu kommen 30 Prozent Spätaussiedler.

(*Jürgen Schmidt SPD: Was ist mit den Sportplätzen?*)

Das heißt also, hier sind Potenziale, die man nutzen kann. Wenn ich das sage, dann heißt es insbesondere Freizeit- und Breitensport. Und wenn Sie vielleicht ein bisschen besser recherchiert und letzte Woche mitgehört hätten, dann hätten Sie bei den Schulen auch einmal nachfragen können, wie stark die Nachfrage dieses Sports bei den Schülerinnen und Schülern ist.

Das hat also schon eine gewisse Logik und hat nichts damit zu tun, Herr Kollege Schmidt, dass ich Mitglied des Vorstandes des Sportvereins Nettelnburg-Allermöhe bin, denn, wenn Sie wieder zugehört und nicht den Nachteil einer vorgefertigten Rede gehabt hätten, dann wüssten Sie, dass die TSG Bergedorf das gleiche Problem hat, weil sie auch Sportlerinnen und Sportler hat abweisen müssen, die diese Sportart ausführen wollten. Und dem ERVB geht es nicht anders. Wenn Sie mir also falsche Recherche vorwerfen,

(*Dr. Mathias Petersen SPD: Wer hat die Vorteile?*)

dann muss ich Ihnen, mit Verlaub, das dreifach zurückgeben, weil Sie ganz mies recherchiert haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir lassen uns von Ihnen auch nicht mehr gefallen, dass Sie immer behaupten, dass wir nur den Leistungssport fördern würden. Das möchten Sie vielleicht gern, aber so schlau sind wir schon und wissen ganz genau, dass die Talente in der Masse schlummern. Das heißt, wenn ich Breitensport habe, kann ich auch Talente erspähen und kann sie dann gezielt fordern und fördern. Als nächste Stufe gibt es den wettkampforientierten Breitensport und dann kommen wir zum Leistungssport, bis wir erst beim Spitzensport landen.

Wir machen alles in Hamburg. Das ist das Entscheidende. Sie haben in Ihrer Regierungszeit den Leistungssport sträflich vernachlässigt und das weiß auch jeder in dieser Stadt, der von Sportpolitik Ahnung hat.

(Beifall bei der CDU)

Mit Verlaub, Herr Kollege Schmidt, Sie sind wahrscheinlich auch ein Fossil innerhalb Ihrer Fraktion, weil sportfachlich gesehen jeder in diesem Bereich sagt, dass es sinnvoll ist, alles zu tun, um den Breiten- und Leistungssport zu fördern. Und die Förderung des Spitzensports dient natürlich auch dazu – und das verhehlt auch keiner – das Instrumentarium Sport marketingtechnisch zu nutzen, um die Stadt national und international bekannter zu machen. Ich will Ihnen hierfür ein klassisches Beispiel nennen. Die HEW Cyclassics haben einen volkswirtschaftlichen Gesamtnutzen von 55 Millionen Euro, weil nämlich Menschen in diese Stadt kommen, die übernachten und essen müssen, Shopping gehen und ihre Familien meistens auch noch die schönen Seiten dieser Stadt genießen können. Das ist doch positiv für diese Stadt.

(*Jürgen Schmidt SPD: Das ist doch unser Projekt!*)

Das heißt, es gibt auch Rückflüsse in die Stadt.

(Zuruf von *Wilfried Buss SPD*)

A Und wenn wir jedes Jahr, Herr Buss – vielleicht kapieren Sie das denn auch –, eine Deutsche, Europa- oder Weltmeisterschaft in einer dieser drei Rolldisziplinen haben, gibt es auch für die Stadt Rückflüsse. Das heißt, die Investition ist hier sowohl für den Breitensport als auch für den Leistungssport gut angelegt.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt komme ich zum Thema Neuallermöhe. Hier haben Sie mir in der Tat eine schöne Startvorlage gegeben. Wahrscheinlich haben Sie mit einem Ihrer Stadtteilpolitiker der Bezirksfraktion gesprochen, die dort seit zwanzig Jahren sitzen und natürlich auch an Neuallermöhe mitgebastelt haben.

Ich kann mich noch sehr gut an die Neunzigerjahre erinnern, als die Bezirksversammlung Bergedorf mit dem westlichen Teil des Stadtteils Neuallermöhe befasst worden ist, dass wir als Bergedorfer auch mit den Genossen und den Grünen gemeinsam gegen "Beton-Eugen" gekämpft haben, weil in der Tat 6700 Wohneinheiten – davon 80 Prozent sozialer Wohnungsbau – in Neuallermöhe-West verwirklicht werden sollten. Das hat man teilweise, aber auch in Großmengen, geschafft. Die Probleme, die wir zum Teil in Neuallermöhe-West haben, liegen auch in der Tatsache begründet, dass die sozialistische Wohnungsbaupolitik in diesem Stadtteil

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

soziale Folgekosten verursacht hat. Das muss man einfach mal so sagen. Neuallermöhe-Ost hat eine gute, soziale Durchmischung. Der Anteil am sozialen Wohnungsbau liegt zwischen 40 bis 50 Prozent und der Rest in Eigentumsmaßnahmen. Das haben Sie in Neuallermöhe-West verpasst.

(*Ingo Egloff SPD*: Dann überlegen Sie mal, wer die ganzen Wohnungen gebaut hat!)

Sie haben Ihnen Ihnen nahestehenden Baugenossenschaften natürlich auch Wohnungsbaugrund gegeben.

(*Wilfried Buss SPD*: Quatsch!)

Nein, kein Quatsch, mit diesen Problemen haben wir jetzt, Herr Buss, ganz wesentlich zu kämpfen.

Wenn Sie mal gezielt durch Neuallermöhe gehen, dann werden Sie bemerken, dass es nicht nur darauf ankommt, dass wir dort Sozialeinrichtungen, einen oder zwei Sportvereine und eine Kirche haben, die für Urbanität sorgen, sondern dass wir versuchen müssen, diesen Stadtteil aus seiner Isolation herauszulösen. Das können wir tun, indem wir ihn attraktiv gestalten und aufwerten. Insofern ist das Rollsport-Kompetenzzentrum hierzu ein Beitrag.

(Beifall bei der CDU)

Und last but not least komme ich zu den Planungsmitteln. Natürlich braucht die Behörde auch Planungsmittel, damit sie arbeiten kann. Das ist eine Initiative der Fraktion, die vorher nicht eingeplant war. Daher geben wir aus dem SIP-Fonds 500 000 Euro. Das ist die einzige Begründung.

(*Christiane Blömeke GAL*: Ja, und was hinterher kommt!)

– Ja, die Folgekosten, Frau Kollegin, kann ich doch nur dann genau dezidiert beziffern, wenn ein Konzept vorliegt und nichts anderes wünschen wir uns vom Senat. Er

möge sich hinsetzen mit seiner geballten sportfachlichen Kompetenz C

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Ohne Konzept!)

unter Zunahme externer fachlicher Kompetenz, Herr Dr. Maier, und dann werden wir ein Konzept vorgelegt bekommen, welches wir in aller Ruhe und mit der gebotenen Fachlichkeit im Sportausschuss diskutieren.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Das ist doch teurer als die Elbphilharmonie!)

Dann werden letztendlich wir darüber entscheiden, mit welchen Finanzmitteln dieses Rollsport-Kompetenzzentrum ausgestattet werden kann.

(*Christiane Blömeke GAL*: Also, blind einkaufen! – Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Schmidt.

(Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Jürgen Schmidt SPD: Frau Präsidentin, zwei bis drei Sätze seien mir noch gestattet.

Zunächst möchte ich darauf hinweisen, Herr Dietrich, dass das, was Sie soeben alles ausgeführt haben, in Ihrem Antrag gar nicht enthalten ist. Ihr Antrag wimmelt doch nur von Leistungs- und Spitzensport. Da der Text eines solchen Antrags für die Öffentlichkeit bestimmt ist, habe ich das hier bemängelt. Sie führen als Begründung zum einen Olympia und zum anderen Bundesstützpunkt an und beides trifft nicht zu. Das habe ich hier gezeigt.

D Auf eine Bemerkung von mir sind Sie überhaupt nicht eingegangen, was ich sehr bezeichnend finde. Sie haben nicht dargestellt, wie die Lösung in Bergedorf aussehen soll, wenn die Schule Sachsenwald gestrichen wird. Dann wird dieses Geld für Ihren Antrag ausgegeben. Und Sie erzählen mir dann, das man dieses Geld nicht zweimal ausgeben kann. Diese Summen braucht der Breitensport, der auch in Bergedorf geleistet wird. So wie Sie vorgehen, haben Sie ganz schlechte Karten.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Zwei Dinge muss ich noch anführen.

Man hat jetzt natürlich ein bisschen an der erregten Debatte gehör und gemerkt, welches die Probleme sind, wenn Abgeordnete so eng mit den Projekten und den Dingen, die dort vor Ort passieren, verwoben sind,

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

und dass es dann manchmal ein bisschen schwierig ist – vorsichtig formuliert –, eine kritische Auseinandersetzung zu führen, die dann auch zu neuen Ergebnissen kommt. Aber ich bin der Meinung, dass man Sie fragen muss, was mit den 500 000 Euro passiert, die Sie noch für 2006 über den SIP-Fonds akquirieren wollen. Wenn Sie sagen, dass das Geld nur für die Konzepterstellung benötigt wird, dann ist das teurer als die Konzepterstellung der Elbphilharmonie.

(Beifall bei *Dr. Till Steffen GAL*)

A Aber Sie wollen nicht nur ein Konzept erstellen, sondern auch gleich die Architektenpläne und dergleichen vornehmen lassen. Dann muss man Sie auch fragen können, welches die genauen Summen sind, die Sie für 2007 und 2008 stellen. Hierüber sagen Sie nichts, sondern das erfahren wir aus der "Bild"-Zeitung. Das ist kein Umgang mit dem Parlament und mit uns. Nichts anderes fordern wir von Ihnen ein und dem können Sie sich stellen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Zurufe von der CDU: Oh, oh!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Zur Ergänzung: Wenn 500 000 Euro für ein Konzept vorliegen sollen, dann muss man doch davon ausgehen, dass ein Konzept nicht so teuer sein kann, wie die gesamte Architektenleistung beim Bau.

(*Dietrich Rusche CDU: Das wäre zumindest richtig!*)

Dann wären es schon 5 Millionen Euro, wenn man 10 Prozent für Architektenleistung beim Bau anrechnet. Das kann aber für eine pure Konzepterstellung wohl nicht sein.

Das heißt, Sie beantragen in Wirklichkeit im Hintergrund ein Projekt von 50 Millionen Euro oder was ist hier los? Wie kann denn sonst ein Konzept 500 000 Euro kosten?

(*Heiko Hecht CDU: Sie haben einfach keine Phantasie, Herr Dr. Maier!*)

B Das ist einfach unverständlich. So ein teures Konzeptprojekt ohne ein Datum am Ende ist in dieser Bürgerschaft noch nicht vergeben worden. Das riecht ganz streng.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/4080 Neufassung an den Sportausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4080 Neufassung annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit dann so beschlossen.

Jetzt kommen wir zum Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 18/4072, Antrag der CDU-Fraktion: Qualitätsverbesserung im Sportunterricht.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Qualitätsverbesserung im Sportunterricht
– Drucksache 18/4072 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/4173 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Endlich Qualitätssicherung im Sportunterricht
– Drucksache 18/4173 –]**

Beide Drucksachen möchte die SPD-Fraktion federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den

Sportausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – C Frau Meyer-Kainer.

Marita Meyer-Kainer CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir alle wissen, dass Bewegung wichtig ist und in einer Großstadt wie Hamburg leider viele Kinder unter Bewegungsmangel leiden. Auch vor diesem Hintergrund ist es wichtig, Bewegungselemente im Schulalltag zu erhöhen.

Unser Senat hat bereits in wesentlichen Punkten die Voraussetzungen für einen qualitativ hochwertigen Sportunterricht geschaffen.

(Lachen bei *Wilfried Buss SPD*)

Ich verweise hier auf die Einführung der dritten Sportstunde zum Schuljahr 2002/2003 und auf die komplette Erneuerung der Rahmenpläne für den Sportunterricht.

Erlauben Sie mir auch den Hinweis, meine Damen und Herren von der SPD, dass gerade Sie in den vielen Jahren untätig waren.

(Beifall bei der CDU und bei *Wilfried Buss SPD*)

Den vorliegenden Antrag haben wir als CDU-Fraktion eingebracht, weil wir der Meinung sind, dass die Bewegung in der Schule nicht nur im Sportunterricht erfolgen sollte. Es muss vielmehr Ziel sein, die Menge der Bewegung auf den gesamten Schultag gerechnet zu erhöhen, und das

(*Wilfried Buss SPD: Ja, nicht mehr stillsitzen!*)

gerade auch im Hinblick auf die Gesundheitsprävention unserer Kinder. Daher treten wir für eine stärkere Einbindung von Bewegungselementen im gesamten Schulalltag ein. Eine flächendeckende Einbindung von Bewegungsphasen – beispielsweise auch im Deutschunterricht – kann wesentlich zur Gesundheitsprävention beitragen und damit auch die Konzentration der Schülerinnen und Schüler erhöhen.

Obgleich das Konzept der "bewegten Schule" in Hamburg bereits an mehreren Schulen umgesetzt wird, scheitert die flächendeckende Einbindung von Bewegungsphasen im Unterricht und in der Praxis auch an der fehlenden Qualifikation der Fachlehrkräfte, also der Nicht-Sportlehrer, im Bereich der Bewegungslehre.

Wir, die CDU-Fraktion, regen daher an, langfristig eine Qualifizierung aller angehenden Grundschullehrkräfte im Lernbereich der Bewegung vorzusehen und die Einbindung von Bewegungselementen noch stärker als bisher in den Lehrplänen herauszustellen.

Das ist sicherlich eine zusätzliche Herausforderung für alle Beteiligten, aber im Ergebnis eine Anstrengung, die sich zweifellos lohnen wird.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus regen wir auch die Entwicklung eines Unterrahmenplanes für die Unterrichtung von Sporttheorie in unserem Antrag an, der auch die Bereiche Ernährung, Fair Play und Bewegungslehre abdecken soll. Bis-her spielt der Bereich der Sporttheorie sowohl in der Praxis des Sportunterrichtes als auch in den Rahmenplänen eine untergeordnete Rolle.

Zu Recht dominiert im Sportunterricht die Bewegung, also der praktische Sport. Wir gehen jedoch davon aus, dass

A die Entwicklung eines Rahmenplanes für Sporttheorie zur Unterstützung der flächendeckenden Umsetzung der dritten Sportstunde beitragen kann.

So könnte die dritte Sportstunde, wenn die Hallenkapazitäten im Einzelfall nicht ausreichen, beispielsweise im Sommerhalbjahr teilweise auch im Freien stattfinden

(*Wilfried Buss SPD: Im Winter vor allen Dingen!*)

und im Winterhalbjahr sowie bei schlechtem Wetter für Sporttheorie genutzt werden.

(*Dr. Willfried Maier GAL: Theoretisch bin ich viel schneller! – Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.*)

Hören Sie zu! Die Unterrichtung von Sporttheorie hat zudem den Vorteil, dass auch Themen angesprochen werden können, die sonst im Sportunterricht eine eher untergeordnete Rolle spielen, wie beispielsweise Ernährungsfragen, Bewegungslehre und auch Fair Play.

Es trägt nicht nur die Bewegung zur Fitness bei – das wissen wir –, sondern auch ein bestimmtes Bewusstsein für die gesunde Ernährung und die Bedeutung von Fitness im Allgemeinen. Nicht zuletzt geht es im Sport auch um die sozialen Kompetenzen – also wieder Fair Play –, die man zwar nicht auf dem Papier lernen, aber durchaus auch mental reflektieren kann.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch. Unser Antrag zielt auf eine Qualitätsverbesserung im Sportunterricht, das heißt also, den Ausbau des Status quo.

B (Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD: Die haben Sie aber gut im Griff, die Jungs!*)

– Das hat was, nicht wahr?

Wir kritisieren hiermit weder die zuständige Behörde, noch die Lehrkräfte vor Ort.

(*Jürgen Schmidt SPD: Nein, um Gottes Willen!*)

Lassen Sie mich daher heute noch einmal betonen: Unsere Hamburger Sportlehrerinnen und Sportlehrer leisten eine hervorragende Arbeit.

(Beifall bei der CDU)

Der Sportunterricht lebt von deren Engagement und ihrem Einsatz. Gemeinsam müssen wir jedoch überlegen, wie wir noch mehr Bewegung in die Schule bringen können.

Wenn wir den Senat heute auffordern, ein Konzept zur Qualitätssteigerung im Schulsport vorzulegen, wollen wir hier genau ansetzen,

(*Jürgen Schmidt SPD: 500 000 Euro lassen wir sausen!*)

denn uns allen ist deutlich geworden, dass wir gerade die Schülerinnen und Schüler aus sozial schwächeren Stadtteilen noch stärker motivieren können. Die Ausgangsbasis für die Qualitätsverbesserung kann eine Messung verschiedener Aspekte der körperlichen Leistungsfähigkeit der Schülerinnen und Schüler der Klassenstufe 1 bis 10 sein. Wir stellen es der Behörde frei, hier unterschiedliche Verfahrensweisen zu prüfen. Ob und wie die Messung erfolgen soll, wollen wir daher heute auch noch nicht festlegen.

C Hamburg definiert sich als Sportstadt und das müssen wir selbstverständlich auch in den Schulen weiter stärken. Das ist für uns alle eine Daueraufgabe.

(*Gerhard Lein SPD: Richtig!*)

Ich freue mich, meine Damen und Herren von der SPD, dass auch Sie das so sehen und unsere Qualitätsoffensive im Grunde genommen unterstützen und heute bestätigen wollen. Dennoch werden wir heute Ihren Zusatzantrag, meine Damen und Herren von der SPD, ablehnen, weil wir mehrere Annahmen mit Ihnen nicht teilen können,

(Zurufe von der SPD und der GAL)

wie beispielsweise die Aussage, dass es grundsätzlich zu wenig Sportlehrer gibt oder dass ein Rahmenplan Sporttheorie eine Ungleichbehandlung begünstigen würde. Was machen Sie hier? Das ist in meinen Augen eine reine Polemik.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Andererseits sehen wir die wenigen inhaltlichen korrekten Punkte, die Sie einbringen, durch unsere Initiative durchaus mit abgedeckt. Daher halten wir Ihren Zusatzantrag schlichtweg für überflüssig.

Insofern verstehe ich unseren heutigen Antrag auch als einen Auftrag für die Zukunft und ich bitte Sie alle um die Unterstützung.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lein.

(*Dr. Willfried Maier GAL: Theoretisch!*)

Gerhard Lein SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion macht ihrer Rolle mal wieder alle Ehre, und zwar Regierungseigenlob auszusprechen: Toll, wie wir das doch gerichtet haben!

(*Michael Neumann SPD: Sonst tut's ja keiner!*)

Das ist eine schöne Assoziation und ein schöner Anschluss an die Diskussion über das Kompetenzzentrum Rollsport in Allermöhe, die wir gerade hatten.

Dabei wäre Bescheidenheit eher angesagt: Bescheidenheit angesichts der dürftigen Umsetzungsbilanz der dritten Sportstunde, Bescheidenheit angesichts der großspurigen Aktivitäten Ihres ehemaligen Schulsenators Lange und seiner Realitätsblindheit, die ihm letztlich seinerzeit auch den Stuhl und die Regierungsglaubwürdigkeit in Sachen Sport gekostet hat.

(*Michael Neumann SPD: Nicht nur da! – Beifall bei der SPD*)

Neu ist indessen, dass sich die CDU im Schulsport eine Qualitätsoffensive ohne ihr Fundament aufruft. Ein gutes und sicheres Fundament sind einfach genügend Sportflächen, Frau Meyer-Kainer, ob drinnen oder draußen und genügend ausgebildete Sportlehrer.

(Beifall bei der SPD)

Vier Jahre ist das nun her, dass die damalige neue Schwarz-Gelb-Schill-Regierung ohne Erstellung eines Konzeptes die schlichte Vermehrung des Sportunterrichts anordnete. Wo war denn hier die Forderung der CDU-

- A Fraktion nach einem neuen Konzept oder einer Qualitätsoffensive oder gar nach entsprechender Erhöhung der Sportlehrerzahl? Fehlanzeige, Sie haben alles hingenommen.

(*Marita Meyer-Kainer CDU*: Vor vier Jahren!)

Vom Vizeadmiral a. D. wurde sogar der Ersatz von Bewegungsflächen mit Schachsport kommentiert. Das ist ungefähr so, als wenn man ein Sportauto fährt und das schon für Sport hält.

(Beifall bei der SPD)

Für die Grundschule sprechen Sie von fehlender Qualifikation der Fachlehrkräfte. Hiermit sind die Sportlehrerinnen und Sportlehrer gemeint. Ob das zu Recht ist, sei dahingestellt. Ich glaube das jedenfalls nicht. Ich halte es für ungerecht, was Sie hier ausdrücken.

Wir wissen, dass die Grundschulpädagogen längst über einen Methodenreichtum verfügen, der Bewegung im normalen Unterricht einschließt, ob in Fremdsprache oder in Deutsch und in vielen anderen Bereichen. Aber hinreichender Sportunterricht ist eine Voraussetzung dafür, dass sich Schüler im sonstigen Unterricht auch konzentrieren können. An Ruhe und Konzentrationsfähigkeit – das wissen wir alle, jedenfalls wenn Sie sich mit Schule befassen – mangelt es bei einigen erheblich. Am besten, aber derzeit auch am utopischsten – das gebe ich zu – wäre natürlich eine Stunde Sport am Tag und das sicherlich nur bei flächendeckender Umsetzung von Ganztagsgeschulgängen zu realisieren, eines Tages vielleicht mit uns allen zusammen.

(Beifall bei der SPD)

Heute nehmen Sie es hin und fordern sogar, dass fehlende Hallenflächen nicht mehr durch Hallenflächen, sondern durch Gedankensport ersetzt wird. Oder wie anders soll ich die Forderung nach eigenständiger Sporttheorie in einer vierten oder fünften Klasse verstehen? Bei genügend Hallenflächen 33 Prozent mehr Sport, bei zu wenig Hallenflächen eben Pech gehabt. Ab in die Theoriestunde, Jungs! Das ist Chancengleichheit. Nein, Ihre Formulierung ist nicht einmal Chancengerechtigkeit.

Kindgerechte Sporttheorie gehört im Übrigen auch jetzt schon in den Unterricht. Auswertung von Spielabläufen, Fragen über Leistungsgrenzen, woher kommt der Muskelkater, wie ernährt man sich richtig vor großen Anstrengungen, welche Verletzungsrisiken gibt es bei welchen Sportarten? Das ist auch heute schon Usus. Die Entwicklung eines Ergänzungscurriculums, eines Ergänzungsplans Sporttheorie könnte unsere Zustimmung finden, wenn sie nicht in einem Atemzug mit den fehlenden Hallenflächen und allein zu ihrer Kompensation gefordert würde.

(Beifall bei der SPD)

Schließlich kommt es von der CDU so wie immer, wenn die Ressourcen nicht bereitgestellt werden: Ideenreichtum und Engagement der Betroffenen sind gefordert, vulgo: Wir können euch nichts anbieten, macht das Beste daraus.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Umsonst!)

Ideenreichtum und Engagement der Betroffenen gibt es übrigens längst, auch reichlich. Aber es bedurfte großer Anstrengungen der Lehrer gegen Ihre Fraktion, den Lehrkräften zum Beispiel für sportliche Wettkämpfe über die

Schule hinaus Arbeitszeit im Arbeitszeitverknappungsmodell des Senats bereitzustellen, damit Ideenreichtum und Engagement auch umgesetzt werden kann.

Kommen wir zur geforderten Bestandsaufnahme, also zur Messung der körperlichen Leistungsfähigkeit unserer Schülerinnen und Schüler, wie Sie es formulieren. Eines kann ich jetzt schon sagen: Mit langen Beinen läuft man schneller. Assoziativ könnte man auch sagen: Mit hoher Intelligenz lernt man schneller. Die von Ihnen gewollte Bestandsaufnahme muss im Zusammenhang mit der Qualität des Sportunterrichtes und der sonstigen Bewegungsangebote der Schulen gesehen werden und das Volumen des Sportunterrichts einbeziehen, damit es für uns aussagekräftig wird. Eine reine Vermessung – wie es hier den Eindruck hat – bringt da nichts.

(Beifall bei der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Regierungsunterstützerbänken! Erst kommen hinreichende Sportflächen, um wenigstens drei Stunden Sport auf hohem Niveau zu unterrichten oder wenigstens ein Plan, wie und besonders wann man diesem Ziel nahe kommen möchte. Ich kann Ihnen ein Beispiel zweier Schulen auf einem Gelände geben. Die haben bei Herrn Nockemann, in der BBS, angefragt und haben erfahren, dass sie nur über 62 Prozent ihrer notwendig zustehenden Sporthallenflächen verfügen. Auf die Nachfrage, an welcher Stelle sie im behördlichen Hallenausbauplan stünden, kam die lapidare Antwort: "Sporthallen ausbauplan, da machen Sie sich keine Hoffnung auf eine baldige Lösung. Ein Hallenbau ist bei Ihnen in den nächsten Jahren gar nicht in Aussicht. Da gibt es Schulen, die viel schlimmer dran sind." Das ist die Realität vieler Hamburger Schulen. Ich vermute, dass das natürlich auch die Erfahrung bei Ihren Abgeordneten in den Wahlkreisen ist. Man kann parallel gerne eine Untersuchung machen, hoffentlich wissenschaftlich so unabhängig, wie die von uns begonnene LAU-Untersuchung. Die führt im Übrigen dann tatsächlich zu einem zügigen Ausbau von Halbtagsgrundschulen. Mal sehen, was bei Ihrer Untersuchung tatsächlich herauskommt. Dann könnte man über eine Qualitätsoffensive im Schulsport nachdenken, wo es bisher allenfalls um Sicherung gehen könnte.

Sportunterricht ist nun mal nur dort möglich, wo es genügend Hallenflächen und ausgebildete Sportlehrer gibt. Der Kreis schließt sich. Ihrem Antrag können wir so jedenfalls nicht zustimmen. Einer vertiefenden Erörterung im Ausschuss wollen wir uns aber gar nicht widersetzen. Dort können wir vielleicht auch eine gemeinsame Position über die Parteigrenzen hinaus formulieren. Lassen Sie uns die Anträge überweisen. Frau Meyer-Kainer, Sie hatten eben gesagt – verstehen Sie mich nicht falsch –, Sie wollten mit uns diskutieren? Dann überweisen Sie. Oder wollen Sie einfach so beschließen? Dann tun Sie es.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Lappe.

Dr. Verena Lappe GAL: Vielen Dank, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Debatte über Qualitätsverbesserung und Qualitätssicherung im Sportunterricht an Hamburger Schulen ist leider tatsächlich richtig nötig, zum einen aus den Gründen, die Frau Meyer-

C

D

A Kainer genannt und in dem Antrag auch formuliert hat, nämlich aufgrund der besorgniserregenden Zahlen über den körperlichen Zustand der Kinder und Jugendlichen in Deutschland, und zum anderen auch vor dem Hintergrund der fehlgeschlagenen Umsetzung der dritten Sportstunde, das heißt aus rein hausgemachten Gründen, die der Senat selbst zu verantworten hat.

Vor diesem Hintergrund halte ich es schon für ziemlich gewagt zu sagen, dass der Vorgängersenat in diesem Bereich völlig untätig war und Sie jetzt nur noch alles wieder korrigieren. Das ist nicht so. Sie haben große Ansprüche, aber gleichzeitig sind Sie nicht in der Lage gewesen, diesen Anspruch der dritten Sportstunde umzusetzen, aus den Gründen, die Herr Lein gesagt hat. Es fehlt an den Hallen- und Sportplatzkapazitäten und an dem entsprechenden Personal. Der Senat ist auch schon wieder zurückgerudert und hat von dieser dritten Sportstunde Abstand genommen. Im Grunde ist Ihr Antrag, wenn man ihn sich genau anguckt, eine richtige Ohrfeige für diesen Senat, weil er konstatiert, dass genau dieses Defizit da ist. Sie liefern gleichzeitig noch das Konzept mit, um dieses Dilemma zu beheben, indem Sie sagen, gut, die bewegen sich alle nicht genug, die dritte Sportstunde fehlt und deshalb sollen sie jetzt mal Theorie lernen. Sie ersetzen sozusagen Bewegung durch theoretische Arbeit. Absurder kann man das doch eigentlich nicht machen, oder?

(Beifall bei Dr. Till Steffen GAL und bei der SPD – Dr. Willfried Maier GAL: Dann richtige Theorie!)

Das ist aus meiner Sicht der zentrale Widerspruch dieses Antrags. Im Grunde braucht man gar nicht weiter darüber zu reden. Er ist einfach nicht zu unterstützen, weil alles andere ein bisschen Flickschusterei ist. Ich bin durchaus auch eine Freundin dieses Konzepts "Bewegte Schule", aber auch das haben Sie meiner Ansicht nach zerlegt, zerstückelt, reduziert auf die reine Wahrnehmung von Bewegung im Unterricht, die teilweise schon gemacht wird. Meiner Ansicht nach gehört zu diesem Konzept einiges mehr. Es ist nämlich ein relativ anspruchsvolles Konzept, das Schulen zu einem gesundheits- und sozialverträglichen Raum in einem lebendigen Stadtteil machen möchte, das heißt, sich auch nach außen öffnen, denn Bewegung ist nicht nur in der Schule, nicht nur im Unterricht, sie geht auch nach außen in den Stadtteil. Das kommt nicht vor. Ich frage mich, warum.

Wenn Sie in diese Richtung weitergehen würden, würde ich das vielleicht sogar noch unterstützen. Das Konzept der bewegten Schule ist also eines, das hohe Anforderungen an die Bewegungserziehung, an die Umwelt- und an die Gesundheitserziehung stellt und das sehe ich nicht wirklich in Ihrem Antrag.

Es ist bedauerlich, dass wir keine Gelegenheit dazu haben, diese Dinge, die ich wirklich wichtig und auch bedeutsam finde, in den entsprechenden Fachausschüssen zu diskutieren, weil Sie in Ihrer schlauen Weisheit diese Sachen durchstimmen wollen. Ich weiß nicht, was Sie damit bezwecken. Sie können doch auch ein Interesse daran haben, in diesem Zusammenhang einen Konsens herzustellen, Ihre Entscheidung auf eine breitere Basis zu stellen, aber Sie wollen einen Antrag einfach nur durchstimmen, der in sich komplett widersinnig und widersprüchlich ist.

Wir könnten uns beispielsweise, wenn wir das im Ausschuss hätten, mit Qualitätsstandards des Schulsports

aus Nordrhein-Westfalen beschäftigen, wo Rotgrün, glaube ich, intensiv vorgearbeitet hat, was jetzt von der CDU-Regierung auch fortgesetzt wird mit Konzepten, um Qualitätsstandards mit dem Projekt "Landesauszeichnung für Bewegungsfreudige Schule". Man könnte auch noch sehr viel mehr machen, um zum Beispiel mit solchen Auszeichnungen die autonome Schule zu stärken. Man könnte sich auch das Projekt "Tägliche Sportstunde" aus Nordrhein-Westfalen noch einmal genauer angucken, um wirkliche Veränderungen in Bezug auf die Qualität und die Sicherung der Qualität im Hamburger Schulsport einzuführen.

Zu den Messungen hat Herr Lein schon einige Dinge gesagt, die kritisch anzumerken sind. Ich bin grundsätzlich skeptisch, wenn solche Formulierungen kommen, da soll mal irgendwie gemessen werden, wenn nicht gesagt wird, nach welche Kriterien und was man damit bezieht. Aus meiner Sicht kann man das machen. Man würde vielleicht sogar halbwegs interessante Zahlen herausbekommen, die aber wahrscheinlich genau das bestätigen, was wir sowieso schon wissen, dass sich der körperliche Zustand unserer Kinder und Jugendlichen in den letzten Jahren erheblich verschlechtert hat. Ich weiß nicht, wozu wir das noch machen müssen.

Aus meiner Sicht wäre es wichtiger, Ziele und Standards für den Sportunterricht, die in den Hamburger Schulen eingehalten werden müssen und sollen, noch konkreter zu formulieren, die zum Beispiel in die genauere Formulierung dessen gehen, was eigentlich erreicht werden soll. Dazu würden Bewegungsfreude, Bewegungsfähigkeit, aber auch Dinge, wie Wahrnehmungsvermögen und körperliche Ausdrucksmöglichkeiten gehören und Körperwahrnehmung, insbesondere auch vor dem Hintergrund von geschlechtlichen Unterschieden. Herr Lein, es sind durchaus nicht nur Jungs, die am Sportunterricht teilnehmen, sondern auch Mädchen.

(Karen Koop CDU: Richtig! – Olaf Ohlsen CDU: Richtig, Frau Dr. Lappe!)

Da gibt es auch spezifische Unterschiede, insbesondere, was Körperwahrnehmung angeht. Es geht darum, Mut zu testen, etwas mal zu wagen und auch Verantwortung zu übernehmen für das, was man tut oder Leistung zu erfahren und eigene Leistungen und die Leistungen von anderen einzuschätzen. Es geht um Wettkampf und um Kooperation. Das sind nicht nur Dinge, die mit dem Körper zu tun haben,

(Wolfgang Beuß CDU: Sie können ja einen Antrag stellen!)

sondern auch um Sozialkompetenzen und das wären ganz wichtige Ziele, wenn wir die intensiver in unserem Schulsportunterricht bekommen würden, mehr als es jetzt der Fall ist. Dass das flächendeckend geschehen muss, da bin ich mit Ihnen einer Meinung.

(Wolfgang Beuß CDU: Ja, sehen Sie!)

Ich glaube, dass Sie eine Chance vertun, wenn Sie das nicht mit uns gemeinsam in den Ausschüssen und auch mit Expertinnen und Experten diskutieren. Das bedauere ich sehr. Weil Ihr Antrag im Ansatz ein Irrweg ist, werden wir ihn leider auch nicht unterstützen können. – Danke.

(Beifall bei der GAL – Wolfgang Beuß CDU: Wir schaffen es auch alleine!)

A **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Schmidt.

(*Olaf Ohlsen CDU: Nochmal Schmidt!*)

Jürgen Schmidt SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es soll auch nur kurz sein. Ich will aber auf einen Punkt verweisen, den wir eben zu fassen hatten, nämlich auf die schätzungsweise rund 7 Millionen Euro, die Herr Dietrich so schlankweg für seinen Rollsport in Bergedorf ausgibt.

(*Frank-Thorsten Schira CDU: Zur Sache!*)

Ich habe darauf verwiesen, dass es für die Bergedorfer Vereine schwierig ist, weil sie Sportplätze aufgeben müssen, aber man hat auch bei diesem Punkt deutlich gemerkt, dass es sehr an Hallen fehlt. Wenn man das einmal runterrechnet, wie viel Hallen für diese 7 Millionen Euro gebaut werden könnten, dann kann man daran wieder einmal sehen, dass das der entscheidende Unterschied zwischen uns und Ihnen ist. Wir sagen, Breitensport und dazu gehört eben auch Schulsport, dafür müssen die Gelegenheiten geschaffen werden. Es muss möglich sein, dass die dritte Sportstunde auf vorhandenen Flächen durchgeführt wird. Sie geben das Geld für andere Dinge aus und das ist der Unterschied und das muss hier immer wieder deutlich gemacht werden, auch wenn Sie das von Fall zu Fall aufregt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn hier die Rede davon gewesen ist, dass Kinder sehr viele Defizite in Bezug auf Bewegung und Gewicht haben, so ist das allseits bekannt und muss auch immer wieder erwähnt werden. Ich möchte von den Schülerinnen und Schülern auf die Kleinen in den Kitas überleiten.

Eine solche Situation mit Bewegung, wie wir sie hier geschildert haben, wird doch jedermann deutlich akzeptieren, dass eine solche Bewegung auch für kleine Kinder notwendig und richtig ist. Nachdem die CDU mehr und mehr Gefallen an Kitas in dieser Republik gefunden hat, macht es wohl Sinn, wenn diese Überlegung auch in Kitas eine Rolle spielt.

(*Frank-Thorsten Schira CDU: Sie wollten es doch kurz machen!*)

Dann wiederum kann es doch nur richtig sein, wenn die Ausbildung von Erziehern und Erzieherinnen, von Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen insoweit erweitert wird, dass diese wesentlich stärker mit Bewegungserziehung konfrontiert werden als das bisher in ihrer Ausbildung der Fall ist.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Schmidt, wenn ich Sie unterbreche, aber wir haben uns das eine Zeitlang angehört und ich bitte insbesondere den Senat, die Gespräche zu unterbinden. Herr Schmidt, Sie haben das Wort.

Jürgen Schmidt (fortfahrend): Ich denke, dass das, was ich eben gesagt habe, auch Ihre Zustimmung findet. Ich frage Sie dann ganz gezielt: Was hat Sie eigentlich geritten, unseren Antrag vor zwei Monaten, der genau dieses beinhaltet, es ist genau der gleiche Sachverhalt,

(*Frank-Thorsten Schira und Hans-Detlef Roock, beide CDU: Zustimmen!*)

C nur bezogen auf Kitas – das ist der Unterschied – und das haben Sie schlankweg abgelehnt, auch nur ansatzweise anzuerkennen, dass man das doch zumindest im Ausschuss hätte bereden können. Jetzt kommen Sie selber mit solch einem Antrag und sagen, in der Schule sei das aber wichtig, im Kindergarten nicht. Gute Nacht, Marie.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Während wir uns der Abstimmung widmen, wird das rechte Mikrofon repariert.

Wer einer Überweisung der Drucksachen 18/4072 und 18/4173 federführend an den Schulausschuss und mitberatend an den Sportausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4072. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit angenommen.

Den SPD-Antrag aus der Drucksache 18/4173 möchte die GAL-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer Ziffer 1 des SPD-Antrages zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 2 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer Ziffer 3 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Ziffer 3 ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 45, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonder-Investitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Beschaffung eines QTOF Premier Massenspektrometers für das Institut für Klinische Chemie des UKE – Drucksache 18/4079 –]

[Antrag der Fraktion der CDU: Investitionsfonds des Sonder-Investitionsprogramms Hamburg 2010 hier: Beschaffung eines QTOF Premier Massenspektrometers für das Institut für Klinische Chemie des UKE – Drucksache 18/4079 –]

Die Fraktionen haben einvernehmlich beschlossen, keine Debatte zu führen. Damit komme ich gleich zur Abstimmung.

Wer dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4079 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 36, dem Antrag der SPD-Fraktion: Gute Umweltpolitik nur mit einer starken Umweltbehörde.

[Antrag der Fraktion der SPD: Gute Umweltpolitik nur mit einer starken Umweltbehörde – Drucksache 18/4070 –]

- A Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Umweltausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Schaal.

C

Dr. Monika Schaal SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich muss Ihnen etwas erzählen: Hessen hat es, Niedersachsen hat es, das Saarland hat es und Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz haben es nach den Landtagswahlen wieder eingerichtet, nämlich ein starkes, eigenständiges Umweltministerium. Im Unterschied dazu ist der Hamburger Senat gerade dabei, die Umweltbehörde oder besser, was davon noch übrig ist, zu demontieren.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Dr. Schaal ich muss Sie zwar unterbrechen, aber das wird sicher sehr hilfreich sein. Ich glaube, dass bei dieser Debatte nur die Spezialisten im Saal bleiben sollten und die anderen vielleicht draußen weiter reden, dann wird auch Frau Dr. Schaal besser verstanden werden. Bitte, Frau Dr. Schaal.

Dr. Monika Schaal (fortfahrend): Der Hamburger Senat orientiert sich bei dieser Politik an Berlin und Bremen. Das hat uns der zuständige Senator in einer vorigen Debatte zu dem Thema wissen lassen. Es ist allerdings erstaunlich, dass sich der Senat in dieser Frage ausgezeichnet an den Hungerleidern der Nation orientiert, wo der Senator doch sonst so auf Exzellenz und Selbstbewusstsein pocht.

- B (Beifall bei der SPD und der GAL)

D

In Berlin und Bremen war jedenfalls nicht die gute Idee der Anlass, sondern die absolute Finanznot. Das hat Hamburg sicher nicht nötig, aber der Handelskammer passte die Umweltbehörde schon lange nicht. Sie störte ihre Kreise und der Wunsch der Kammer ist dem Senat Befehl. Folgerichtig hat der Bürgermeister bei Amtsantritt zu seiner zweiten Legislaturperiode die Umweltbehörde zum Appendix erklärt. Und was macht man mit einem Wurmfortsatz?

(Christiane Blömeke GAL: Rausnehmen!)

Man operiert ihn weg und das Skalpell dazu liegt auch schon auf dem Tisch, meine Damen und Herren. Das sind die Leitlinien für die organisatorische Fortentwicklung der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt. Wir fordern jetzt den Senat auf, die Umsetzung dieser Leitlinien unverzüglich anzuhalten. Die bewährten Arbeitszusammenhänge in der Umweltbehörde dürfen nicht weiter zerschlagen werden. Es geht letztlich um Qualität und vor allen Dingen um Transparenz in der Hamburger Umweltpolitik. Wenn es aber jetzt nach dem Senat geht, soll künftig ein und dieselbe Verwaltungseinheit Eingriffe in die Natur planen und zugleich die Natur vor diesen Eingriffen schützen. So lässt sich aber keine Transparenz zwischen naturschutzrechtlichen Belangen und anderen Interessen in dieser Stadt herstellen. Damit macht man den Bock zum Gärtner, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Nach dem Willen des Senats soll die Umweltpolitik künftig Querschnittsaufgabe sein. Aber aller Erfahrung nach fallen Querschnittsaufgaben meistens unter den Tisch, weil sich niemand darum kümmert. Bei den vorliegenden

Leitlinien handelt es sich also nicht um eine Fortentwicklung der Umweltpolitik, sondern um eine Organisation umweltpolitischer Bedeutungs- und Verantwortungslosigkeit, meine Damen und Herren. Es war die undurchschaubare Verteilung von behördlichen Zuständigkeiten, die vor 30 Jahren nach dem Stolzenberg-Skandal dazu geführt hat, dass die Umweltbehörde überhaupt eingerichtet wurde.

(Doris Mandel SPD: Die wissen gar nicht mehr, was das ist!)

Die Umweltbehörde ist in vielerlei Hinsicht bundesweit beispielhaft und die Hamburger Umweltbehörde hat sich auch in der ganzen Republik durch ihre Ideen, Kreativität, durch konsequentes Handeln und ihre Fähigkeit, mit Unternehmen kooperativ umzugehen, einen hervorragenden Ruf erworben und den gilt es zu bewahren und nicht zu schädigen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Die heutigen Probleme und Aufgaben in der Umweltpolitik sind ja nicht geringer geworden. Im Gegenteil. Von den Antworten auf Fragen zum Schutz von Klima, Natur, Artenvielfalt unserer Böden und der Gewässer wird sich in Zukunft auch das Schicksal der Stadt entscheiden. Den Senat scheint das alles nicht zu interessieren. Er wird nicht müde, in seiner umweltpolitischen Rhetorik Hamburg als grüne Stadt am Wasser hochzujubeln. Die Wirklichkeit sieht allerdings anders aus. Der Senat und seine Mehrheit beschließen ein millionenschweres Sonderinvestitionsprogramm nach dem anderen, aber für Nachpflanzungen, für Straßenbäume fehlt das Geld, von Baumsanierungen ganz zu schweigen, da wird eher geholzt als saniert. Die Folgen sind jetzt schon sichtbar im Stadtbild. Pro Jahr fallen 6000 Straßen- und Parkbäume und wenn das so weitergeht, verliert Hamburg seine grüne Seele und seine Identität.

Was mit den Bäumen passiert, meine Damen und Herren, ist sinnbildlich für den gesamten Naturschutzbereich. Es wird materiell und personell ausgeholzt und jetzt soll das Personal noch einmal um 25 Prozent runterschnitten werden. Es ist zu befürchten, dass dann der Rest auch irgendwann weg ist.

Was man bis jetzt hören konnte, ließ darauf schließen, dass der Senat noch nicht einmal auf seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hört und die Leitlinien gegen ihren fachlichen Rat durchdrücken will. In Hamburg haben sich inzwischen 29 Verbände und Organisationen des Natur- und Umweltbereiches gegen diese Organisation gestellt. Im Umweltausschuss werden wir hoffentlich Ihre Stellungnahme hören. Allerdings hat sich jetzt auch herausgestellt, dass es nicht so geschieht, wie wir es angenommen hatten. Wir sind davon ausgegangen, dass wir die nächste Woche machen, aber wir sind guter Hoffnung, dass das dann doch noch passiert.

Eine Bemerkung kommt noch dazu. Unter den 29 Verbänden ist auch die "Schutzbund Deutscher Wald", hier in der Bürgerschaft in der CDU prominent vertreten durch Herrn Kruse. Es sollte Ihnen also nicht schwer fallen, meine Damen und Herren, Ihren Senat davon zu überzeugen, dass es falsch ist, die Umweltbehörde neu zu organisieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

A **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Engels.

Hartmut Engels CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Dr. Schaal, den Anfang Ihrer Rede fand ich ganz hervorragend, nämlich die Sache mit der Schallplatte, die dann einen Sprung hatte, denn wenn ich den Inhalt Ihrer Rede mit dem Inhalt der Rede vor vier oder sechs Wochen vergleiche, dann hat sich eigentlich kaum etwas Neues ergeben.

(*Michael Neumann SPD:* Da haben Sie also ein richtig starkes Argument!)

Sie hätten hier gerne ein Gerät hinstellen und diese Schallplatte abspielen können. Dann hätten Sie sich die Mühe sparen können.

Meine Damen und Herren! Wir sind schon lange an diesem Thema dran. Wir wollen uns die entsprechende Planung im Umweltausschuss und dann auch in der Behörde noch einmal genauer anschauen. Jedenfalls eine Sorge haben wir nicht mehr, die wir damals auch vonseiten der Mitglieder der CDU im Umweltausschuss genannt haben, nämlich die Frage, ob die Umweltbehörde weiterhin in der Lage ist, zentrale Regelungen, wie EU-Normen oder auch bundeseinheitliche Regelungen oder sonstige allgemeine Umweltregelungen durchzusetzen. Dieses Problem scheint uns behoben zu sein. Von daher sehen wir den Verlauf der Dinge sehr optimistisch. Das hindert uns aber trotzdem nicht, die Behörde und auch noch andere Experten genauer anzuhören.

B Ich will noch einmal betonen – und da habe ich eine ganz andere Sichtweise –, dass sich die Aufgaben der Umweltpolitik von den Anfängen zu heute geändert haben. Das haben – Sie haben das auch in Ihrer Rede noch einmal wieder erwähnt – die Bundesländer uneinheitlich geregelt. Die Stadtstaaten-Regelung Bremen, Berlin haben wir jetzt auch in Hamburg übernommen. Die waren übrigens vorher da. Sie wissen, dass Sie in Bremen verantwortlich sind und in Berlin sogar noch mit einer ganz linken Gruppe. Insofern schießen Ihre Vorwürfe ins Leere. Wir müssen bei Stadtentwicklungspolitik – die ist sicherlich auch in Bremen und Berlin notwendig – die Umweltaufgabe als Querschnittsaufgabe verstehen und Querschnittsaufgabe heißt eben nicht, dass die Umwelt zu kurz kommt, sondern im Gegenteil, dass sie bereits frühzeitig in die Gesamtplanung einbezogen wird. Das hindert uns im Parlament doch nicht oder auch vonseiten der Verbände, die eine gute Öffentlichkeitsarbeit machen und auch immer eine Öffentlichkeit haben, dann, wenn es sich zuspitzt, die Probleme auf den Punkt zu bringen. Das ist doch unsinnig. Aber Sie können doch nicht erwarten, dass wir einen Senat haben, der zunächst einmal dieses Wechselspiel des Austauschs der unterschiedlichen Argumente einbaut, also beispielsweise zunächst mal eine Stadtentwicklungspolitik macht und dann hinterher eine Umweltpolitik und dann wieder beides getrennt gegeneinander aufhebt. Dies ist ein Verwaltungsaufwand, den wir nicht mehr machen wollen,

(*Michael Neumann SPD:* Dann lösen Sie doch alle Behörden auf, die gehören alle zusammen!)

und der nicht im Sinne eines effektiven Regierens dieser Stadt steht.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Ihre Aussage, Umwelt käme jetzt zu kurz, hat überhaupt keinen argumentativen Beweiszusammenhang. Im Gegenteil. Wir vermuten eher eine Effektivität des Ansatzes Umwelt durch vorzeitiges Miteinbeziehen.

Noch eine Anmerkung zu der Frage der Bezirke und der bezirklichen Mitverantwortung. Wir bekennen uns – so weit es sinnvoll ist – zu einer breiteren bezirklichen Verlagerung. Da sind Sie ja auch der Meinung, zumindest auf anderen Sektoren. Das bedeutet ebenfalls eine Stärkung zumindest des Umweltgedankens und nach unserer Auffassung auch der Umweltqualität. Es kann auch nicht schaden, wenn auch in anderen Verwaltungsbereichen Gedanken zur Verbesserung unserer Umwelt zustande kommen. Mit anderen Worten, meine Damen und Herren, Ihre Kritik ist erstens schon wiederholt, zweitens wird sie eindeutig von uns zurückgewiesen. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Maaß.

Christian Maaß GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir hatten in der letzten Debatte zu diesem Thema schon einiges zu der Frage von Integration von unterschiedlichen Belangen, die mit Umwelt zutun haben, gesprochen. Ich habe damals dem Senat vorgeworfen, dass er nach dem Motto verfährt: Teile und herrsche. Ich glaube, darauf kann ich auch zum Großteil verweisen.

Ich möchte aber noch auf einen weiteren Aspekt eingehen. Ich finde, dass der Grundansatz zu sagen, es gibt bestimmte Bereiche, die man nicht getrennt voneinander betrachten kann, sondern da muss man verschiedene Bereiche durchaus im Zusammenspiel sehen, richtig ist. Nur, warum verfährt der Senat in wichtigen Bereichen gerade anders, während er immer dann, wenn es um die Frage geht, einzelne Naturschutzbelange auch einmal so einzeln hervorzuheben, dass sie im Widerstreit mit anderen Interessen durchaus ihr Gewicht noch einmal vertreten können, wiederum diesen Integrationsgedanken verfolgt. Ich will drei Bereiche herausgreifen, wo der Senat diesen Integrationsgedanken gerade nicht verfolgt.

Das eine ist der Klimaschutz. Wir hatten heute schon eine Debatte im Zusammenhang mit der Atomkraft. Herr Senator Uldall hat noch einmal dargestellt, wie wichtig diese Aufgabe ist – da kann ich ihm in der Analyse durchaus auch beipflichten –, aber wenn es denn nun so wichtig ist, dann müsste man doch folgerichtig sagen, dass wir eine integrierte Klimaschutzpolitik brauchen, möglichst aus einer Hand.

Was hat der Senat gerade gemacht? Er hat die Energiepolitik, die vorher in einer Behörde war, wiederum in zwei Teile gespalten. Das heißt, alle Bereiche von grundsätzlicher Energiepolitik liegen jetzt in der Wirtschaftspolitik. Die Sanierung von Häusern – ein ganz wichtiger Bereich in der Stadt – ist in der Wirtschaftsbehörde angesiedelt und die Genehmigung von Industrieanlagen und Kraftwerken weiterhin in der Umweltbehörde.

Ein anderes Beispiel zur Wasserpolitik. Hochwasserschutz im Zusammenhang mit Klimaschutz ist gerade auch für Hamburg ein wichtiges Thema, das in den kommenden Jahrzehnten immer wichtiger werden wird. Auch hier ist der Bereich Wasserbau vollkommen getrennt von den Bereichen, die sich mit der Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie befasst haben. Das haben wir bei den

C

D

A Haushaltsberatungen im Umweltausschuss auch feststellen können. Da fehlt eine Verzahnung, auch wenn wenigstens innerhalb der Behörde eine gleiche Zuständigkeit gegeben ist.

Ein weiteres Beispiel: Belastung von Lebensmitteln, Verbraucherschutz. Auch hier ist eine zunehmende Spaltung von Zuständigkeiten für Landwirtschaft, Pflanzenschutzmittel, Lebensmittelüberwachung und Verbraucherschutz. Hier verfährt der Senat nach einem gegenteiligen Motto als das, was sich hier angeblich unter der Überschrift "Integration" in der BSU abspielen soll. Da muss man schon den Vorwurf an den Senat richten, dass er hier nicht wirklich konsistent erklären kann, was das Leitmotiv seines Handelns ist. Ich habe langsam das Gefühl, dass der Umweltschutz bei Ihnen in allen Abteilungen so gut integriert ist, leider so gut, dass er schon gar nicht mehr sichtbar ist. Das ist ein bisschen das Grundproblem, das Sie haben, Herr Senator Freytag.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir haben uns im Umweltausschuss glücklicherweise darauf verständigt, dass wir eine Anhörung zu diesem Thema durchführen wollen. Nun hatten wir vom Senat gehört, dass der April noch abgewartet werden möge, damit die Mitarbeiterbeteiligung stattfinden könne und wir dann erste Ergebnisse präsentiert bekommen. Mein Anliegen ist aber, dass wir uns als Ausschuss auch gerne die kritischen Stimmen der Umweltverbände anhören wollen, bevor alles entschieden und nichts mehr rückgängig zu machen ist. Deswegen gefällt es mir nicht, wenn gesagt wird, dass diese Anhörung erst stattfinden soll, wann auch immer Sie das vorschlagen,

B (Hartmut Engels CDU: Die haben wir doch geführt!)

und dann überhaupt nicht mehr die Möglichkeit besteht, Einfluss zu nehmen. Das wollen wir so nicht mitmachen, Herr Engels.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Monika Schaal SPD)

Deswegen meine Bitte: Nehmen Sie hier klar Stellung, wie die zukünftige Aufteilung gerade im Bereich Naturschutz in der Behörde sein soll und lassen Sie auch noch kritische Stimmen zu, bevor diese Entscheidungen endgültig festgezurrt sind. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Schaal, es gibt einen Film, der heißt "Und täglich grüßt das Murmeltier. Der handelt von permanenten Wiederholungen."

(Michael Neumann SPD: Witzig, Herr Freytag, witzig! Das war ja genau das richtige Niveau!)

Der Abgeordnete Engels hat zu Recht betont, dass Sie heute genau dasselbe gesagt haben wie vor vier oder sechs Wochen. Es wird dadurch nicht besser. Ich fand das, was Herr Maaß sagte, ein bisschen frischer. Er hat ein paar neue Argumente gebracht. Vor allen Dingen hat er eben festgestellt, dass Umweltschutz in der BSU überall integriert ist. Genau, das ist ein Kompliment.

(Christian Maaß GAL: Das war Ironie!)

C

Umweltschutz ist an der Spitze, im Führerhaus der Lokomotive und nicht mehr im letzten Waggon. Genau das ist unsere Politik.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte es für falsch, Umweltschutz in ökologische Nischen zu verbannen, was Sie wollen. Wir wollen den Umweltschutz dort, wo er hingehört, nämlich mitten ins Leben, dort, wo die Entscheidungen fallen, dort wo Stadtentwicklung, Infrastruktur eine Rolle spielen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, es lohnt nicht, dass wir jetzt zu sehr ins Detail gehen,

(Jens Kerstan GAL: Ins Detail gehen ist schwierig!)

aber wir können doch mal die Fakten sprechen lassen. Umweltschutz findet in der Praxis statt. Ich gehe das einmal durch: Sie haben den Bereich Naturschutzgebiete genannt. Gucken wir uns einmal an, was in den letzten zwei Jahren unter meiner Verantwortung mit Naturschutzgebieten geschehen ist. Wir haben mehr Naturschutzgebiete als vor zwei Jahren und wesentlich mehr Fläche an Naturschutzgebieten, nämlich etwa ein Achtel mehr Fläche als unter Rotgrün.

(Dr. Monika Schaal SPD: Und wo ist das Personal?)

Das, meine Damen und Herren, sind konkrete Ergebnisse unserer Umweltpolitik. D

(Beifall bei der CDU)

Das Mühlenberger Loch wurde neu ausgewiesen, das Schnaakenmoor wurde flächenmäßig verdoppelt, das Hummelsbüttler Moor steht an. Meine Damen und Herren, wir schaffen konkreten Umweltschutz durch Taten und auch beim Thema Klimaschutz – Herr Maaß, Sie haben es angesprochen – können Sie uns, glaube ich, keine Untätigkeit vorwerfen. Die Programme, die wir initiiert haben, laufen wirklich gut. Unsere Landesinitiative Wasserstoff ist bundesweit sehr beachtet. Wir haben 30 Mitglieder, große Firmen, kleine Firmen, wissenschaftliche Institutionen, darunter wirklich große Anwender, wie Airbus, die sich auch auf diese Technologie einstellen wollen. Wir haben neun Wasserstoffbusse in Hamburg mit regenerativ erzeugter Energie. International gibt es nirgendwo so viele Wasserstoffbusse wie in Hamburg. Wir haben gerade erst eine neue Brennstoffzelle mit vorbildlicher Umwelttechnologie für die HafenCity eingeweiht.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Senator, aber das Gemurmel in diesem Saal ist unerträglich laut.

(Michael Neumann SPD: Das liegt doch in der Verantwortung des Redners!)

Ich bitte, dass Sie zuhören.

Senator Dr. Michael Freytag (fortfahrend): Die Fakten interessieren Sie offensichtlich nicht, meine Damen und

A Herren von Rot und Grün. Die sind für Sie auch nicht angenehm. Gucken Sie sich die konkreten Dinge an, auch die, die in öffentlichen Unternehmen der BSU umgesetzt werden, zum Beispiel bei der Stadtreinigung. Wir haben in Harburg einen neuen Betriebshof mit vorbildlicher Umweltqualität: Gründächer, Wärmedämmung, Sonnenkollektoren, Grauwassernutzung, Wärmerückgewinnung, versickerungsfähige Flächen. Im September 2005 haben wir in Neu-Wulmsdorf eine Initiative der Stadtreinigung in Betrieb gesetzt, die größte Voltaikanlage in der Metropolregion. Erst vorgestern ist Hamburgs erste Biogasanlage in Betrieb genommen worden. Auch das sind konkrete Beispiele für Umwelt- und Klimaschutz, und zwar mit nachhaltigen Projekten.

Flächenrecycling hat bei uns Vorrang vor Neuerschließung. Jedes Jahr werden 40 Hektar saniertes Areal zur Verfügung gestellt. Zum öffentlichen Fuhrpark: 60 Prozent der Hamburger Busse bei der Hamburger Hochbahn wurden mit modernsten Rußfiltern ausgestattet. Die ersten Fahrzeuge der Stadtreinigung Hamburg mit den EURO 5-Norm-Filtern werden nächste Woche in Betrieb genommen. Das Programm "Unternehmen für Ressourcenschutz" führt zum Beispiel dazu, dass wir zusammen mit Unternehmen nicht nur Geld sparen durch sinnvollen Energieeinsatz, sondern insbesondere der Umwelt erhebliche Belastungen ersparen. Allein dieses Programm erspart der Umwelt jedes Jahr 28 000 Tonnen schädliches CO₂. Wir haben 25 000 Tonnen weniger Abfall und Chemikalien. Ganz konkrete Projekte, meine Damen und Herren. Im Bereich Unternehmen und Ressourcenschutz gab es im März 2004 zu meinem Amtsantritt 250 Teilnehmer, jetzt sind es 678 Teilnehmer. Die Umweltpartnerschaft hatte vor zwei Jahren 162 Teilnehmer, jetzt mehr als doppelt so viel.

B Meine Damen und Herren, unsere großen Leitprojekte Sprung über die Elbe, Landschaftsraum Süderelbe, Internationale Gartenschau, Bauausstellung, Wohnbauprojekte wie Lettow-Vorbeck, sind alles Vorhaben, bei denen Stadtentwicklung und Umwelt aus einem Guss geplant werden, genauso wie bei den Verkehrsprojekten, beispielsweise adaptive Netzsteuerungen. Auch die Hamburgische Wohnungsbaukreditanstalt hat Umweltschutzprogramme im Bestand, die in Anspruch genommen werden. Wir haben in letzter Zeit vier Preise bekommen, zwei internationale Preise von der Europäischen Union, den letzten Preis konnte ich vorletzte Woche in Empfang nehmen. Das sind Auszeichnungen für die konkreten Projekte in dieser Stadt in der Amtszeit dieses Senats. Ich bezeichne das als echte Auszeichnung, wenn die Europäische Union der Auffassung ist, dass wir vorbildlichen Klimaschutz betreiben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Sie wollen ökologische Nischen für Verwaltungsbehörden. Wir praktizieren wirkungsvollen Umweltschutz für unsere Bürger. Umweltschutz ist und bleibt ein zentraler Bestandteil der wachsenden Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Engels, bitte.

(Dr. Willfried Maier GAL: Noch ein Murmeltier!)

Hartmut Engels CDU: – Nicht noch ein Murmeltier. Es geht nur um die Aussagen von Herrn Maaß zur Frage der Behandlung im Ausschuss.

Wir haben in der letzten Sitzung des Umweltausschusses beschlossen, noch einmal eine Anhörung dazu zu machen. Aber diese Anhörung kann natürlich nicht einseitig sein. Wenn Sie behaupten, aus der Verwaltung gebe es auch großartige Sorgen, dann müsste mindestens die Verwaltung mit dabei sein. Wir haben außerdem – das haben wir auch anhand des Protokolls festgestellt – nicht beschlossen, das auf der nächsten Sitzung zu machen, sondern auf einer der nächsten.

(Jens Kerstan GAL: Wenn überhaupt oder auch nicht!)

Möglicherweise – das biete ich hiermit an – finden wir noch einen neuen Termin, der einigermaßen in die Zeit hineinpasst. Insofern, meine ich, ist dieses Problem erledigt.

Eine letzte Anmerkung auch zu einer Behauptung von Herrn Maaß, die Umweltverbände wären im Ausschuss zu kurz gekommen. Davon kann nun wirklich keine Rede sein.

(Zuruf von der GAL)

Jedenfalls habe ich Sie so verstanden. Wenn ich Sie missverstanden habe, ist das in Ordnung. Die Umweltverbände sind sehr wohl zu Wort gekommen. Gerade in der letzten Ausschusssitzung noch einmal in einem gesonderten Verfahren. Dieses nur zur Klarstellung und Richtigstellung. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

C

D

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer einer Überweisung der Drucksache 18/4070 an den Umweltausschuss zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so passiert.

Dann kommen wir zum Punkt 10 der heutigen Tagesordnung, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Offensive für interkulturelle Öffnung in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Offensive für interkulturelle Öffnung in Hamburg
– Drucksache 18/3831 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Güçlü.

Nebahat Güçlü GAL: Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir erleben aktuell eine breite Integrationsdebatte. Stichwörter sind hier Einbürgerungstests, Einbürgerungskurse, aber auch Ehremord, Zwangsheirat, Gewalt in Schulen und, ich glaube, es ließen sich hier noch einige andere Beispiele nennen.

Es ist wichtig, meine Damen und Herren, dass wir über diese Themen diskutieren. Ich habe kein Problem damit, wenn sich kritische Stimmen melden und diese Themen immer wieder in die Öffentlichkeit tragen. Aber wenn die Themen dazu benutzt werden, wie es leider sehr häufig

- A geschieht, gerade aus Kreisen der CDU/CSU, um sie für die eigenen politischen Zwecke zu instrumentalisieren, dann ist das nicht richtig.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Meiner Ansicht nach wird die Debatte sehr populistisch geführt und benebelt damit im Grunde genommen den Blick auf die zentralen Fragen. Die erste Frage wäre, wie Deutschland als modernes Einwanderungsland wirklich zukunftstauglich gestaltet werden und wie Integration vor Ort gelingen kann? Statt diesen Fragen nachzugehen, machen es sich hier einige ganz leicht. Sie erklären die Betroffenen zu den Verursachern und schon ist die Politik raus aus der Verantwortung. Mit einer Ursachenanalyse hat das allerdings gar nichts zu tun.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Rufe nach Abschiebung und Aussondern in Förderschulen und Internate sind keine zukunftsweisenden Lösungsansätze, meine Damen und Herren, denn es sind unsere eigenen gesellschaftlichen Probleme und die gilt es, hier in Deutschland zu lösen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Diejenigen, die besonders laut nach Sanktionen und Verschärfung von Gesetzen rufen, sind doch diejenigen, die jahrzehntelang Integrationen blockiert haben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Ich glaube, ein großes Paradebeispiel, wie Integration eben nicht gelingen kann, ist das Bündnis für Erziehung der Bundesfamilienministerin von der Leyen. Sie will über Werte in der Erziehung sprechen

(Michael Neumann SPD: Christliche Werte!)

und lädt dazu die beiden christlichen Kirchen ein. Ich glaube, es ging insgesamt und ganz allgemein um Erziehung und Werte in der Erziehung. Die muslimischen Gemeinschaften, die jüdischen Gemeinschaften und auch alle anderen Glaubensgemeinschaften sind nicht beteiligt. Was sendet das für Signale, meine Damen und Herren? Ihr gehört nicht dazu. Das ist die Botschaft, die bei den Menschen ankommt.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das ist damit auch eine klare Absage an Integration, denn Integration ist immer ein zweiseitiger Prozess. Meine Damen und Herren, die Einwanderer und Einwanderinnen leisten ihren Teil, aber auch wir müssen dafür sorgen, dass die Politik und die Institutionen ihren Teil dazu beitragen.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Andrea Hilgers SPD)

Wir bekennen uns endlich dazu, ein Einwanderungsland zu sein. Das mag dem einen gefallen, dem anderen nicht, aber es ist eine gesellschaftliche Tatsache, die wir allzu lange verweigert haben. Die Integration von Migrantinnen und Migranten, meine Damen und Herren, ist eine der wichtigsten und dringlichsten Aufgaben unserer Gegenwart und auch für unsere Zukunft. Doch Integration ist keine Einbahnstraße und beide Seiten müssen ihren Teil dazu leisten.

Von den Einwanderinnen erwarten wir zu Recht, dass sie sich integrieren, dass sie Integrationsleistungen erbringen, aber auch die Mehrheitsgesellschaft und damit die

öffentlichen Institutionen, der öffentliche Dienst, müssen lernen, mit der Einwanderung umzugehen. Es geht also darum, kulturelle Vielfalt als etwas Positives und als Kompetenz wahrzunehmen, als ein hohes Potenzial, das es gilt, gesellschaftlich und auch ökonomisch zu nutzen. Dabei ist es ganz wichtig, meine Damen und Herren, dass wir interkulturelle Kompetenz in den internen Strukturen der Verwaltung verankern und damit auch in das allgemeine Verwaltungshandeln, wie Planung, Steuerung und Außendarstellung integrieren, denn darauf zielt interkulturelle Öffnung ab. Das heißt, um das noch einmal zu definieren, interkulturelle Öffnung ist ein umfassendes Konzept, das vor allem drei Ziele verfolgt: Erstens die Servicefunktionen von öffentlichen Institutionen für Migrantinnen und Migranten zu verbessern, zweitens die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Regeldienste interkulturell zu schulen und zu qualifizieren und drittens Einwanderinnen und Einwanderer verstärkt einzustellen. Damit fördert interkulturelle Öffnung die Akzeptanz und Wertschätzung für andere Kulturen, Religionen und Lebensentwürfe. Sie ist ein wichtiger Türöffner bei dem gleichberechtigten Zugang zum gesellschaftlichen Leben. Es gibt sehr viele Firmen, meine Damen und Herren – das habe ich auch in einer meiner vorherigen Reden deutlich gemacht –, die diese Potenziale schon lange zu nutzen wissen. BMW, Shell, selbst Siemens, Ford setzen seit Jahren erfolgreich Diversity Management in ihren Unternehmen um, aber in der Verwaltung und in der Politik steckt interkulturelle Öffnung noch immer in den Kinderschuhen. Aber es gibt einige Lichtblicke. So gibt es Städte und Kommunen, die uns vorgemacht haben, wie es unter anderem gehen kann. Gestatten Sie mir, dass ich diese kurz anreiße.

So hat zum Beispiel Frankfurt am Main seit Jahren ein Amt für multikulturelle Angelegenheiten. Hier werden in enger Zusammenarbeit mit den Migrantencommunities, aber auch mit den Freien Trägern, Angebote zur Integration konzipiert und gemeinsam koordiniert. Bremen hat es mit einem sehr erfolgreichen Modell mit dem gleichen Namen "Interkulturelle Öffnung" geschafft, den Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in nur drei Jahren im öffentlichen Dienst von drei auf sage und schreibe 18 Prozent zu erhöhen. Selbst Nordrhein-Westfalen hat einen eigenen parlamentarischen Ausschuss für Fragen der Integration und des interkulturellen Zusammenlebens. Selbst München hat ein interkulturelles Leitbild verabschiedet und eine Stabsstelle für interkulturelle Öffnung eingerichtet. Jetzt ist natürlich die Frage, was macht Hamburg und warum ist interkulturelle Öffnung so wichtig für Hamburg?

Meine Damen und Herren! Hamburg ist eine Einwandererstadt. Hamburg gibt sich gerne weltoffen und international. Wenn man sich die Zahlen anguckt, dann haben 15 Prozent der Menschen, die hier leben und Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt sind, einen ausländischen Pass. Nach Angaben der Sozialbehörde hat jede Vierte beziehungsweise jeder Vierte in Hamburg einen Migrationshintergrund, Tendenz stark steigend. Jede fünfte Eheschließung in Hamburg ist binational und die Prognose, dass wir es hier in 20 Jahren mit einer Fifty-fifty-Gesellschaft zu tun haben werden und sich das Verhältnis von Minderheit und Mehrheit in 35 Jahren sogar verschieben wird, ist nicht aus der Luft gegriffen. Anders gesagt: Die Minderheiten von heute sind die Deutschen von morgen. Wer daran sagt, meine Damen und Herren, sagt an der eigenen Zukunft.

C

D

A (Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die eigentliche Herausforderung ist, dass wir endlich von der Politik der kleinen Trippelschritte wegkommen müssen. Es ist, glaube ich, Menschen schwer zu vermitteln, warum wir neben dem Regelsystem, das wir haben, Doppelstrukturen aufzubauen. Wir haben Integrationsbeiräte, Ausländerräte, extra Beratungsstellen für Migranten und dergleichen. Eigentlich ist doch die Aufgabe der Integration, Wege und Instrumente zu finden, den öffentlichen Dienst, also die Regeldienste, für alle bereitzustellen, das heißt, die Menschen in das Regelsystem zu holen und nicht in parallelen Doppelstrukturen zu halten. Insofern ist das im Moment der einzige Weg, wie Integration wirklich gegangen werden kann. Schließlich bezahlen die Migrantinnen und Migranten mit ihren Steuergeldern auch den öffentlichen Dienst.

Deshalb war ich erfreut, dass der Senat in der Beantwortung der Großen Anfrage endlich deutlich gemacht hat, dass es für Hamburg noch in diesem Jahr ein Integrationskonzept geben wird. Etwas belächelt habe ich – gestatten Sie mir das, denn ich erinnere mich sehr gut daran, weil das mein erster Antrag in dieser Bürgerschaft war –, dass wir für Hamburg ein Integrationskonzept brauchen. Damals wurde das natürlich mit den Stimmen der CDU abgelehnt. Die CDU beziehungsweise der Senat scheint immer ein paar Jahre zu brauchen, um dann doch zu der Erkenntnis zu kommen, die wir schon vorher vertreten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Aydan Özoguz SPD: Das kommt häufiger vor!)

B Aber ich hoffe, dass dieses Konzept nicht wieder den Fehler machen wird, den wir symptomatisch in der Integrationspolitik in Hamburg machen, nämlich dass Integration nur auf Spracherwerb reduziert wird. Wir werden diesen Prozess kritisch begleiten und wenn er in die richtige Richtung geht, auch unterstützen, denn, meine Damen und Herren, die aktuellen Zahlen in Hamburg geben keinen Anlass zur Hoffnung.

Ich will Ihnen zwei Zahlen nennen. Ende 2004 waren in Hamburg gerade mal 1,8 Prozent Auszubildende mit einem ausländischen Pass im öffentlichen Dienst beschäftigt. Das sind in absoluten Zahlen gerade mal 64 von 3492 Auszubildenden. Auch in den öffentlichen Unternehmen befanden sich ebenfalls gerade mal 8,6 Prozent Azubis mit ausländischem Pass.

Mit unserer Großen Anfrage, meine Damen und Herren, wollten wir systematisch abfragen, wie der Stand der interkulturellen Öffnung bisher in Hamburg ist. Ich kann Ihnen sagen, dass uns das Ergebnis nicht überrascht hat. Es ist das alte Problem, Einzelmaßnahmen hier und dort, eine Fortbildung hier, Schulung dort in jener Behörde, aber ein Konzept, das alle Bereiche umfasst, ein Konzept zur interkulturellen Öffnung als Querschnitt ist leider nicht zu entdecken. Aber siehe da, es gibt immerhin einen kleinen Lichtblick und das ist, glaube ich, sehr interessant.

So prahlte der Senat damit, dass das Konzept der interkulturellen Öffnung – auch wenn er es nicht so bezeichnet – zumindest im Polizeivollzugsdienst bereits umgesetzt wird. Hier gibt es Kampagnen mit Plakaten und Flyern, wo gezielt Jugendliche mit Migrationshintergrund für den Polizeidienst angeworben werden. Da kann ich nur sagen, es scheint, es geht doch, wenn man es denn will. Aber die Frage ist doch, wenn der Senat das selbst – wie

C er es auch in der Großen Anfrage tut – als eine durchaus positive Erfahrung wertet, warum ist das nicht in allen Bereichen des öffentlichen Dienstes so, warum wird das nicht ausgeweitet? Hier sehen wir als GAL-Fraktion dringenden Handlungsbedarf.

(Beifall bei der GAL)

Meine Damen und Herren! Kindergärten, Schulen, Ausbildungsstätten, Krankenhäuser, Altersheime, aber auch Behörden und Ämter müssen mit der Produktivität, mit der Pluralität unserer Gesellschaft endlich produktiv umgehen. Wir brauchen ein aktives Umdenken in der Einstellungspolitik und eine der Kernforderungen muss lauten: Migrantinnen und Migranten müssen mindestens entsprechend ihrem Anteil in der Bevölkerung auch in allen Berufsfeldern im öffentlichen Dienst vertreten sein.

(Doris Mandel SPD: Aber selbstverständlich!)

Hier hat der öffentliche Dienst als großer Arbeitgeber eine Vorbildfunktion, hier könnte er auch eine Vorreiterrolle übernehmen. Lassen Sie uns endlich wegkommen von der Politik der Trippelschritte. Was wir brauchen, ist ein Paradigmenwechsel, denn Integration, meine Damen und Herren – und hier wiederhole ich mich gerne – ist nicht nur Spracherwerb, sondern immer auch rechtliche Integration, politische Partizipation. Sie ist auch Schutz vor Diskriminierung und Rassismus und sie braucht gleiche Rechte und Verständigung auf gleicher Augenhöhe und sie kann nur in einer Gesellschaft funktionieren, die sich öffnet.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Monika Schaal und Dr. Andrea Hilgers, beide SPD)

D Meine Damen und Herren! Ich habe einen Traum. Ein großer bedeutender Mann hat einmal eine Rede mit diesen Worten begonnen. Ich will damit nicht sagen, dass ich mich als große bedeutende Person sehe, aber seinen Traum teile ich. Ich habe den Traum, dass es uns in Deutschland und speziell in Hamburg einmal gelingt, die Vielfalt und Pluralität, die es in unserer Gesellschaft gibt, tatsächlich auch als Potenzial und Ressource wahrzunehmen und wertzuschätzen. Den Traum von einer Gesellschaft, in der die Herkunft nicht über die Bildungs- und Berufschancen von einzelnen Menschen entscheidet. Den Traum davon, dass jede und jeder in dieser Gesellschaft auch tatsächlich die gleichen Chancen und Möglichkeiten hat, und das nicht nur auf dem Papier. Und letztlich eine Gesellschaft, in der Menschen nicht wegen ihrer Hautfarbe oder ihrem Anderssein auf offener Straße abscheulich angegriffen werden und den Traum von einer Gesellschaft, in der Menschen diese Taten nicht verharmlosen und schönreden oder gar relativieren. Letztendlich von einer Gesellschaft, die einen Zustand erreicht hat, wo kein Mensch mehr das Bedürfnis verspürt danach zu fragen, wo jemand herkommt. Dann brauche ich auch nicht meine alte Antwort zu sagen: Aus einem Bauch, genau wie Sie. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Machaczek.

Bettina Machaczek CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich verstehe gar nicht, warum man das Thema immer ideologisch so befrachten muss.

A

(*Michael Fuchs CDU*: Sehr richtig! – *Ingo Egloff SPD*: Ideologie gilt immer nur für die andere Seite, bei den Konservativen nie!)

Ich finde diese Anfrage, die Sie gestellt haben, völlig in Ordnung, weil dort auch Themen drinstehen, über die wir reden sollten. Aber warum muss man alle möglichen Dinge herbeiziehen, um uns möglichst "auf die Palme zu bringen". Ich lasse das heute nicht zu und werde einfach nur sachlich antworten.

(*Jens Kerstan GAL*: Also überweisen Sie! – Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Sie vermissen alles Mögliche und werfen uns subkutan immer vor, dass wir gegen alle Leute sind, die ausländischer Herkunft sind, dass wir die Menschen eigentlich gar nicht alle hier haben wollen.

Sie haben eine Anfrage zu einem Thema gestellt, das in der Tat eines ist, bei dem wir genau hinschauen müssen. Sie haben erwähnt, ein gutes Beispiel sei die Polizei, bei der auch aus bestimmten inhaltlichen Gründen gezielt nach Menschen ausländischer Herkunft geguckt wird. Allerdings muss man der Ordnung halber auch sagen, dass die Leute eingestellt werden, die die richtige Qualifikation haben. Das ist zunächst einmal die Grundlage einer jeden Einstellung in den öffentlichen Dienst.

(Beifall bei der CDU)

Dass man dann, wenn es um bestimmte Qualifikationen geht, weil man mit bestimmten Bevölkerungsgruppen zu tun oder bestimmte Fälle zu lösen hat, gezielt nach Personen mit anderen ethnischen Hintergründen und anderen diversen Merkmalen sucht, ist in Ordnung. Aber bitte, überhöhen wir das nicht und schauen Sie doch einmal in die Anfrage hinein. Seitenlang wird uns berichtet, in welcher Form interkulturelle Bildung hier schon stattfindet. Gerade die Lehrer und auch viele andere haben ständig die Chance, sich fortzubilden und dieses wird doch auch tagtäglich umgesetzt. Tun Sie doch nicht so, als müssten Sie uns das immer erzählen oder als sei das etwas Neues.

Ich übergehe jetzt einige Themen, weil das sonst zu lang wird. Wir werden das überweisen und das ist auch richtig, weil wir uns dann auch den Details stellen können. Das wäre hier nicht möglich.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Sie sprechen immer von Menschen ausländischer Herkunft und haben sich in der Zeitung beschwert, dass nur 1,8 Prozent der Auszubildenden im öffentlichen Dienst einen ausländischen Pass hätten. Für mich ist inzwischen die entscheidende Frage – und Sie haben es selbst gesagt –, wie viele Menschen ausländischer Herkunft inzwischen im öffentlichen Dienst und auch in anderen Berufssparten sind. Aber das erheben wir statistisch nicht und ich finde es am Ende auch richtig, dass wir da nicht auch noch stehen haben: Deutsch, aber Herkunft aus Albanien, aus Spanien und sonst woher.

Wir können nicht einfach sagen – in der "taz" sagt man das so nett –, das seien ja nur 1 oder 1,8 Prozent der Jugendlichen, sondern es sind sicherlich schon mehr, aber ich will das Thema nicht klein reden. Wir werden uns natürlich im Sozialausschuss noch einmal der Frage stellen, warum zu wenig junge Leute diese Ausbildung wahrnehmen. Warum ist es keine Perspektive für Menschen ausländischer Herkunft, übrigens auch für andere

Menschen nicht, in diesem und für diesen Staat vielleicht eine Lehre oder eine Ausbildung zu machen? Das sollten wir kritisch hinterfragen.

(*Jens Kerstan GAL*: Das wissen Sie noch nicht?)

Es ist jedes Mal wieder die alte Leier, Integrationskonzept hin oder her – Sie haben das heute wieder angedeutet –, ich finde das etwas ermüdend. Wir sagen Ihnen jedes Mal, warum es bisher kein umfassendes Konzept gab, es wurde gearbeitet. Es wurden konkrete Schritte in der Integration gemacht. Es mögen vielleicht manchmal kleine Schritte gewesen sein.

(*Glocke*)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Ich muss einen Moment warten, weil das Gedächtnis nicht überall gleichmäßig vorhanden zu sein scheint. Ich möchte die Abgeordneten immer noch bitten, den Senat während der Debatte nicht in seiner Wahrnehmungsfähigkeit zu beeinträchtigen. Das gilt dem Abgeordneten Beuß, der sich gerade umschaut.

Bitte, Frau Machaczek, fahren Sie fort.

Bettina Machaczek (fortfahrend): Also gut, dann komme ich zum Ende.

(Beifall bei *Jens Kerstan GAL*)

Ich wollte nur noch einmal deutlich machen, dass wir eben angefangen haben, die Integration in dieser Stadt mit konkreten Schritten voranzubringen. Ich erinnere nur daran, was der Vorgängersenat und andere nicht zustande gebracht haben: viele, viele Papiere, aber kein geschlossenes Integrationskonzept. Jetzt wird auf breitesten Basis und den Erfahrungen, die wir in den letzten Jahren gemacht haben, mit all diesen Handlungsansätzen ein Konzept erarbeitet und ich freue mich auf die Diskussion. Wir wollen sie breit führen, damit das Thema auch überall in der Stadt ankommt. Aber hören Sie endlich auf, so zu tun, als interessiere diesen Senat dieses Thema überhaupt nicht. Wir machen daraus keine ideologische Debatte, sondern es gehört dazu wie jedes andere Politikfeld auch. Insofern freue ich mich auf eine Debatte im Sozialausschuss. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Özoguz.

(*Olaf Ohlsen und Frank-Thorsten Schira*, beide CDU: Wird doch überwiesen!)

Aydan Özoguz SPD: – Es wird überwiesen, aber ich darf trotzdem etwas sagen. Danke.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ideologische Überfrachtungen hin oder her, Frau Machaczek. Gestatten Sie mir eine Bemerkung in Richtung Berlin, die ich bei so einer Debatte für durchaus angebracht finde. Ich hoffe, dass wir uns da auch alle einig sind.

Ich kann mich erinnern, dass Sie sich, Frau Machaczek, vor zwei Wochen hier nicht entschuldigt, aber schon eingeräumt haben, dass auch Sie es nicht unbedingt befürworten, wenn der Bundesinnenminister von Slums in Hamburg spricht und es gewisse Bemerkungen gibt, die man nicht unterstützen muss. Ich möchte heute an dieser

C

D

- A Stelle sagen, dass ich es auch nicht besonders geschickt oder gut für unser Land finde, wenn der Bundesinnenminister Rechtsextremismus in irgendeiner Form verniedlicht.

(*Lars Dietrich CDU: Das hat er nicht gesagt! – Glocke*)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, Sie müssen den Bogen zum Inhalt des Tagesordnungspunkts finden, sonst müsste ich Sie zur Sache rufen.

Aydan Özoguz (fortfahrend): Der ist sehr leicht herzustellen, Herr Präsident, denn es geht immerhin um interkulturelles Zusammenleben und das war eine eher traurige Begebenheit, auf die ich da zu sprechen kam.

Ich finde es grundsätzlich gut, dass Sie diesen Antrag überweisen möchten, denn dann können wir auch einmal darüber sprechen, was Sie tun und was Sie nicht tun. Ganz spannend war tatsächlich – das ist in den letzten Monaten hier selten passiert –, dass sowohl die Grünen als auch die CDU ein sozialdemokratisches Projekt immer wieder gepriesen haben, nämlich das des Polizeivollzugsdienstes und dass Anwerber mit ausländischem Pass – und nicht nur die, sondern auch Deutsche mit migrantem Hintergrund – dort angeworben wurden. Dieses Konzept stammt aus dem Jahre 1995 und wurde von Sozialdemokraten eingeführt. Es wurde damals übrigens gemeinsam mit der CDU debattiert, es wurde an einen Ausschuss überwiesen und es ist ein gutes Konzept.

- B Auffällig ist aber, dass Sie daneben, wenn man sich die Große Anfrage anschaut, fast gar keine Antwort darauf geben können, was Sie denn ansonsten tun würden, um Menschen mit ausländischem Pass anzuwerben. Frau Güclü sagte, sie möchte den Weg gerne begleiten, den Sie dort anstreben. Ich vermag, ehrlich gesagt, einen Weg in dieser Großen Anfrage überhaupt nicht zu erkennen. Sie werden im Ausschuss noch einmal erklären müssen, wo Sie eigentlich hin wollen mit einem bisher nicht vorhandenen Konzept.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auffällig ist auch – nur diese beiden Punkte seien noch genannt –, dass vom Integrationsbeirat so gut wie gar keine Rede mehr ist.

(*Michael Neumann SPD: Warum wohl?*)

Der Integrationsbeirat, der in jeder Rede der Bürgermeisterin eine wirklich bedeutende Rolle spielt, zumindest immer, wenn ich es mir anhöre oder mitbekomme, kommt in der Antwort auf diese Große Anfrage so gut wie gar nicht mehr vor. Sie hatten zwischenzeitlich eingeräumt, dass es kein Integrationskonzept mehr geben werde. Sie sprechen jetzt von einem Handlungskonzept, Sie sprechen davon, dass alle Behörden zusammenarbeiten würden, aber der Integrationsbeirat kommt gar nicht mehr vor. Wohin dieses Handlungskonzept führen soll, mit welchen Zielen es erstellt werden soll, auch dazu gibt es keine Aussagen. Also ist es relativ dünn, was hier auf dem Papier steht.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann SPD: Schlicht! – Gegenruf von Olaf Ohlsen CDU: Guter Ansatz, Herr Vorsitzender!*)

Dritter Punkt: Zahlen und Statistiken. Sie gehen auf den Bereich der Personalentwicklung ein – das ist auch schon genannt worden – und nennen uns Dinge, die mit den Mitarbeitern gemacht werden, beispielsweise einen ein-tägigen Lehrgang zur Situation der ausländischen Einwohner oder ein externes Wochenendseminar zum Thema "Islamische Welt". Weiter geht es mit "Kultureller Hintergrund moslemischer Gefangener", "Kultureller Hintergrund afrikanischer Gefangener". Wenn man das liest, liegt es ein Stück weit nahe, sich zu fragen, ob man nicht jemanden, der solche Kompetenzen hat, auch einstellen sollte, und zwar bewusst einstellen sollte, sogar nach ihm fragen sollte. Dann sagen Sie in der Antwort, Sie würden über diese Zahlen und Daten nicht verfügen, hätten also keine Angaben dazu, wie viele Leute mit Migrationshintergrund überhaupt in den Behörden arbeiten würden. Behalten Sie das mal kurz im Kopf.

Bei der nächsten Frage, was man denn tun könne, um Bewerbern mit Migrationshintergrund vielleicht besondere Anreize zu geben und ob es nicht sinnvoll sei, solche Leute dort heranzuziehen, sagen Sie wiederum, es stimme schon, es seien viel zu wenig Menschen, die sich dort bewerben würden und sie würden wiederum nicht das abdecken, was sich in der Bevölkerung prozentual wider-spiegeln. Was denn nun? Wissen Sie, wie viele es sind oder wissen Sie es nicht? Schätzen Sie oder wollen Sie uns vielleicht noch ein paar konkrete Daten geben? Ich hoffe, dass die Debatte im Ausschuss hier etwas schlüssigere Antworten erbringen wird und die Behörde uns vielleicht dazu etwas erhelltendere Antworten gibt.

(*Frank-Thorsten Schira CDU: Im Ausschuss machen wir das doch alles!*)

Wir machen alles im Ausschuss, Sie werden es überweisen.

(*Frank-Thorsten Schira CDU: Noch ja!*)

Kommen Sie bitte mit etwas klareren Antworten dorthin und sagen uns auch, wo Sie eigentlich in diesem Feld hin möchten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Frau Senatorin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht muss ich es doch noch einmal betonen. Hamburg ist seit jeher, Frau Güclü, eine weltverbundene, eine weltoffene Stadt

(*Dr. Till Steffen GAL: Das sieht man ja gerade!*)

und die Pflege der Kontakte unserer Stadt, die Pflege der Kontakte der Hamburgerinnen und Hamburger mit der ganzen Welt hat eine gute und lange Tradition. Interkulturelle Öffnung, so der Titel Ihrer Anfrage, ist deshalb für Hamburg weiß Gott kein Fremdwort.

(Beifall bei der CDU)

Es ist, Frau Güclü, auch gar kein Privileg der Grünen, zu meinen, sie allein würden die Interessen ausländischer Mitbürger vertreten. Ich finde es nicht besonders toll, egal von wem, wenn man sein Süppchen auf der Problematik von Zuwanderung kocht.

(*Glocke*)

C

D

A **Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Die Auflösung in Kommunikativgruppen ist kein Ersatz für Parlamentsarbeit. Ich bitte um etwas mehr Ruhe.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram (fortfahrend): Es leben heute in Hamburg rund 250 000 Menschen ausländischer Herkunft, also etwa 14 Prozent. Diese Situation zu gestalten, ist wichtig für die Zukunft der Stadt. Es ist nicht zuletzt eine Schlüsselfrage, Sie haben das sehr richtig dargestellt, Frau Güçlü, um die vielen Potenziale der Zuwanderer zu wecken und auch für unsere Gesellschaft zu nutzen. Unterschiedliche Kulturen und damit verbunden auch unterschiedliche Sprachen, Unterschiede in der Art, das Leben zu gestalten, verstehen wir in der Tat als Bereicherung für unsere Gesellschaft. Zugewanderte Mitbürger sind Bestandteil unseres Lebens in unserer Stadt und in diesem Land. Mit dem Regierungsprogramm und dem Leitbild Metropole Hamburg, wachsende Stadt, stellt sich der Senat der gemeinsamen Verantwortung, die sich durch die Integration von Zuwanderern ergibt.

Um die interkulturellen Kompetenzen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der öffentlichen Verwaltung zu erweitern, unternehmen die Hamburger Behörden und Institutionen in der Tat erhebliche Anstrengungen dort, wo es aufgrund der Aufgabenstellung besonders erforderlich ist,

(*Doris Mandel SPD: Welche denn?*)

und auch, um geeignete Nachwuchskräfte für die Hamburger Verwaltung aus dem Kreis der Zugewanderten zu gewinnen; Sie alle kennen den Beschluss. Der Erste

B **Bürgermeister** hat am 5. April gemeinsam mit Vertretern der Handelskammer, der Handwerkskammer, des DGB, des Unternehmensverbandes Nord, der Arbeitsagentur sowie namhaften Unternehmen einen Aktionsplan auf den Weg gebracht, mit dem die Integration junger Migranten in Arbeit und Ausbildung verbessert wird. Hier ist natürlich auch die Stadt als Arbeitgeber gefragt und deshalb wollen wir den Anteil Auszubildender mit Migrationshintergrund im öffentlichen Dienst deutlich erhöhen. Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage belegt sehr eindrucksvoll, was in Hamburg bereits alles Normalität ist. Eines Anstoßes zu einer Offensive des Senats bedarf es deshalb nicht.

Ich möchte Sie, Frau Güçlü, aber an dieser Stelle erneut einladen, Ihre manchmal doch vielleicht zu ideologischen Scheuklappen einfach abzulegen. Kommen Sie in den Integrationsbeirat. Sie loben solche Gremien für andere Städte – für Frankfurt und weitere Städte haben Sie das eben getan – und für Hamburg lehnen Sie das offensichtlich ab. Sie wissen selbst genau, dass das wirklich nicht pragmatisch gedacht ist, sondern nur einen ganz hohen ideologischen Grund hat.

(Beifall bei der CDU)

Sie tun das übrigens überall da, wo wir ausländische Mitbürger durch das Regelsystem betreuen lassen.

(*Michael Neumann SPD: Na, ob sie im PUA auch noch so gesprächig ist!*)

Überall da schreien Sie ganz laut auf, welche Dienste wir kürzen und wieso wir was streichen, aber hier fordern Sie ein, ausländische Mitbürger ins Regelsystem zu übernehmen; das versteh ich nicht.

C **Frau Özoguz**, Sie sind doch selbst Mitglied im Integrationsbeirat und wissen genau, dass wir auf der nächsten Sitzung dieses Beirats dieses Konzept in seinen Eckpfeilern mit dem Beirat diskutieren werden.

(*Doris Mandel SPD: Genau!*)

Wir machen kein Konzept und präsentieren es dem Beirat als fix und fertig, sondern es soll ein Diskussionsprozess sein,

(*Bernd Reinert CDU: Vorbildlich!*)

den wir gemeinsam veranstalten, also keine Geheimnistuerei, sondern der Integrationsbeirat ist das Gremium in Hamburg, das maßgeblich mit entscheidet.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Bevor ich der Abgeordneten Güçlü noch einmal das Wort gebe, möchte ich den Abgeordneten Schmidt darauf hinweisen, dass Lesen grundsätzlich etwas Positives ist. Aber Dritte auch noch dazu zu verführen, was wir hier selber nicht tun wollen, halte ich nicht für gut.

Die Abgeordnete Güçlü hat das Wort.

Nebahat Güçlü GAL: Ich möchte Sie nicht quälen, meine Damen und Herren, aber einige Punkte muss ich doch richtig stellen. Das müssen Sie ertragen, immerhin habe ich noch vierzig Minuten Redezeit. Das wollte ich Ihnen eigentlich nicht antun, ...

(*Glocke*)

D **Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich möchte Sie davor bewahren, die Unwahrheit zu sagen. Sie haben noch 30 Minuten und 27 Sekunden Redezeit.

Nebahat Güçlü (fortfahrend): Damit dürfte ich aber auch so einigermaßen hinkommen.

Frau Senatorin, mich ehrt Ihr Angebot, ich danke Ihnen dafür auch, aber Sie liegen ziemlich falsch, wenn Sie glauben, es seien ideologische Gründe für meine Nichtmitarbeit im Integrationsbeirat.

Ich bin persönlich davon überzeugt, dass der Integrationsbeirat so angelegt ist, dass er nichts bewirken kann. Das haben wir in mehreren Diskussionen hier sehr deutlich gemacht

(*Olaf Ohlsen CDU: Da müssen Sie mitarbeiten!*)

und ich habe viele, viele Gespräche mit fast allen Mitgliedern im Integrationsbeirat, mit denen ich auf anderen Ebenen zusammenarbeite, geführt. Selbst intern ist die Kritik relativ groß und seien Sie ehrlich, mehr als ein Feigenblatt ist es leider nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Uwe Grund SPD: Sollte es auch nie sein!*)

Sie vergleichen Ihren Integrationsbeirat, Frau Senatorin, mit dem Amt für multikulturelle Angelegenheit in Frankfurt oder mit einem parlamentarischen Ausschuss. Hier werden nicht nur Äpfel mit Birnen, sondern Äpfel mit Bannanen verglichen.

(*Glocke*)

A **Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ich muss noch einmal unterbrechen. Was ich zu einem Abgeordneten der SPD-Fraktion gesagt habe, gilt auch für Abgeordnete der CDU-Fraktion, auch wenn sie aus dem geschätzten Harburg kommen.

Fahren Sie bitte fort.

Nebahat Güçlü (fortfahrend): Danke.

Ich möchte noch einmal zum Thema kommen und deutlich machen, warum es hier aktuell so wichtig ist, über das Thema interkulturelle Öffnung zu sprechen. Frau Senatorin, auch wenn Sie kein Kurzzeitgedächtnis haben, dürfte Ihnen das trotzdem einfallen.

Wir haben im Moment eine große Diskussion mit den Beratungsstellen in Hamburg darüber, dass Beratungsangebote abgebaut und ihre Kunden, ihre Klientel in die Regeldienste verwiesen werden sollen. Dagegen hat kein Träger etwas, aber alle Träger haben sehr deutlich gesagt – ich erinnere mich sehr gut, Frau Machaczek, dass auch Sie im Sozialausschuss das zu Recht kritisch angemerkt haben –, dass das aber nur erfolgen kann, wenn die Regeldienste in die Lage versetzt werden, tatsächlich mit diesen Menschen zu arbeiten, denn der Zustand jetzt ist genau der umgekehrte Fall. Die Menschen kommen aus den Regeldiensten, sie werden von der Ausländerbehörde und der ARGE in die Beratungsstellen verwiesen mit Aufgaben, die eigentlich Kernaufgaben dieser Regeldienste sind und das geht nicht.

(Beifall bei der GAL)

Ein anderer Punkt. Sie haben letzte Woche bei der Preisverleihung der "Hamburger Tulpe" der Körber-Stiftung gesagt, Frau Senatorin, dieser Senat setze sich für Integration ein und haben genannt, was Sie alles machen und vor allem, dass es hier keine Kürzungen und dergleichen gegeben habe.

(*Michael Neumann SPD*: Da haben auch alle gelacht!)

Ich habe vorhin sehr deutlich gesagt, dass wir darüber nachdenken müssen, ob wir diese Doppelstrukturen langfristig halten wollen. Das ist natürlich auch ein haushalterischer Grund, aber der fachliche Grund ist – und den scheinen Sie irgendwie noch nicht erschlossen zu haben –, dass wir wegkommen müssen von Doppelstrukturen, dass wir erst dann, wenn wir die Menschen tatsächlich in den Regeldiensten "bedienen können", auf diese Beratungsstellen verzichten. Das muss das Ziel sein, aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind wir noch nicht an dem Punkt. Deswegen muss dafür gesorgt werden, dass die Regeldienste in die Lage versetzt werden, mit diesen Menschen zu arbeiten.

Dass es hier keine Kürzungen gegeben hat – Herr Neumann hat das eben auch noch einmal angemerkt –, liegt daran, dass es 2002 satte 30 Prozent Kürzungen gegeben hat und diese Kürzungen nach wie vor zugrunde gelegt werden. Da hat es keine Aufstockung gegeben, es gibt immer nur Umschichtungen, Umwidmungen, Beratungsangebote werden heruntergefahren zugunsten von Sprachkursen. Das ist die Politik, die Sie machen, nach wie vor eine Politik der Trippelschritte.

Aber ich freue mich, Frau Machaczek, dass Sie einer Überweisung zustimmen.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Jetzt nicht mehr!)

C Das hat mich regelrecht überrascht. Damit haben wir nicht gerechnet, weil ich Sie nicht als so fleißig und diskussionsbereit einschätze, aber dafür danke ich Ihnen. Da zeigen Sie endlich einmal Mut und ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Ich gebe das Wort der Abgeordneten Özoguz.

Aydan Özoguz SPD: Ich habe 16 Minuten eigene Zeit plus 20 Minuten GAL-Zeit, die mir gerade angeboten werden. Machen Sie es sich gemütlich, ich habe nur drei Punkte.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Auch Sie möchte ich davor bewahren, die Unwahrheit zu sagen. Sie haben in der Addition genau noch 27 Minuten und 40 Sekunden Redezeit.

Aydan Özoguz (fortfahrend): – Das reicht.

Frau Bürgermeisterin,

(*Michael Neumann SPD*: Frau Sozialsenatorin!)

Sie haben auch hier wieder, wie schon so häufig zuvor, von den vielen Anstrengungen gesprochen, die Sie unternehmen. Sie sagen nie konkret, welche das sind. Sie sollten das im Ausschuss nachholen. Ich hoffe, dass Sie dabei sein werden.

D Zweiter Punkt. Wenn man von dieser Ausbildungsplatzinitiative spricht, dann ist ganz schön viel heiße Luft dahinter und das wissen Sie alle.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es sei vielleicht noch erlaubt anzumerken, dass ein Bürgermeister, der sich hier schon einmal hingestellt und gesagt hat, dass er sich schließlich keine Frauen schnitten könne,

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Das habe ich nicht verstanden! und Beifall bei *Thomas Böwer SPD*)

die in seiner Fraktion sitzen, jetzt tausend Ausbildungsplätze für Migranten schaffen will. Das ist wirklich ein bisschen lachhaft.

Dritter und letzter Punkt, der Integrationsbeirat. Sie haben angesprochen, dass ich im Integrationsbeirat sitze. Ich hätte das von mir aus nicht getan, weil wir immer darauf angesprochen werden, dass das hier nicht unbedingt debattiert werden soll. Aber dann möchte ich doch in aller Deutlichkeit sagen, dass hier etwas von einem Handlungskonzept steht, von einer Zusammenarbeit der Behörden und was Sie im Bereich der interkulturellen Projekte zustande bringen wollen. Über Inhalte ist mit dem Integrationsbeirat bisher noch kein Wort gesprochen worden. Wozu gibt es diesen Integrationsbeirat, wenn man im Nachhinein sagt, alles mit ihm gemeinsam machen zu wollen, ihm in Wirklichkeit aber immer nur das präsentiert, was man schon für sich fertig erstellt hat. Das ist unglaublich und dann ist der Integrationsbeirat auch nicht mehr wert. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- A **Präsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Ich stelle zunächst fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/3831, besprochen worden ist. Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung der Drucksache an den Sozialausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 18/4044: Bericht des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 18/4044 –]**

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 176/06 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

Sammelübersicht*

haben Sie in einer Neufassung erhalten. Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

- B Wer stimmt dem Überweisungsbegehr unter B zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer schließt sich den Ausschussempfehlungen unter C an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 6, Drucksache 18/3583, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Schadstoffbelastung der Innenraumluft in Hamburger Schulen und Kindertagesstätten.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:
Schadstoff-Belastung der Innenraumluft in
Hamburger Schulen und Kindertagesstätten
– Drucksache 18/3583 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Gesundheitsausschuss und mitberatend an den Umweltausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehr zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage, Drucksache 18/3583, ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 18/4090, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltspol 2005/2006, Einzelplan 3.2, hier: 1. Aufhebung von Ansatzsperren im Haushaltjahr 2006, 2. Änderung von Ansätzen für das

Haushaltjahr 2006, 3. Ergänzung des Haushaltsschlusses 2005/2006. C

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/3740:
Haushaltspol 2005/2006**

**Einzelplan 3.2 Behörde für Wissenschaft
und Gesundheit
hier:**

- 1. Aufhebung von Ansatzsperren
im Haushaltjahr 2006**
- 2. Änderung von Ansätzen für das Haushaltjahr 2006**
- 3. Ergänzung des Haushaltsschlusses 2005/2006
(Senatsvorlage) – Drucksache 18/4090 –]**

Die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlung erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Widerspruch aus dem Hause sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 21, Drucksache 18/4091, Bericht des Haushaltsausschusses: Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2006. D

**[Bericht des Haushaltsausschusses
über die Drucksache 18/3856:
Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze
für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2006
(Senatsvorlage) – Drucksache 18/4091 –]**

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz über die Festsetzung der Hebesätze für die Realsteuern für das Kalenderjahr 2006 aus der Drucksache 18/3856 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Es bedarf auch hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat der sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung mehrheitlich und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 18/4040, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Haushaltspol 2005/2006 "Sonderinvestitionsprogramm Hamburg 2010" 1. Errichtung "Auswanderermuseum BallinStadt und Auswandererausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte" hier: Nachbewilligung und Verpflichtungsermächtigung 2. Stellungnahme des Senats zum Ersuchen

- A der Bürgerschaft Drucksache 18/2874 vom 14. September 2005.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 18/3825: Haushaltplan 2005/2006
"Sonderinvestitionsprogramm Hamburg 2010" (SIP) 1. 3800.893.05 Errichtung "Auswanderermuseum BallinStadt und Auswandererausstellung im Museum für Hamburgische Geschichte" hier: Nachbewilligung von 2009 Tsd. Euro und einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 1500 Tsd. Euro im Haushaltsjahr 2006 aufgrund von Planungsänderungen
2. Stellungnahme des Senats zum Ersuchen der Bürgerschaft Drs. 18/2874 vom 14. September 2005 (Senatsvorlage) – Drucksache 18/4040 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Es bedarf hier einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen auch in zweiter Lesung einstimmig und damit endgültig beschlossen.

- B Tagesordnungspunkt 28, Drucksache 18/4043, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Private Spielplätze sichern.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 18/2946: Private Spielplätze sichern (SPD-Antrag) – Drucksache 18/4043 –]

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 29, Drucksache 18/4046, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses: Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010", Haushaltplan 2005/2006, Äußere Erschließung Verkehrsinfrastruktur HafenCity, Teil 2, Einzelplan 6, Kapitel 6300, Titel 788.02, Aufstockung des Ansatzes von 4,5 Millionen Euro um 1,5 Millionen Euro auf 6 Millionen Euro und Bereitstellung einer Verpflichtungsermächtigung von 5 Millionen Euro in 2006.

[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 18/3806: Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP) Haushaltplan 2005/2006
Äußere Erschließung Verkehrsinfrastruktur HafenCity (Teil 2) Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt"
Kapitel 6300 "Verkehr und Straßenwesen"
Titel 788.02 "Erschließung HafenCity"
Aufstockung des Ansatzes von 4500 Tsd. Euro um 1500 Tsd. Euro auf 6000 Tsd. Euro und Bereitstellung einer Verpflichtungsermächtigung von 5000 Tsd. Euro in 2006 (Senatsantrag) – Drucksache 18/4046 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/4174 ein Antrag der SPD-Fraktion vor. C

[Antrag der Fraktion der SPD: Verkehrsanbindung der HafenCity – Anwohnerinteressen berücksichtigen – Drucksache 18/4174 –]

Diesen möchte die GAL-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen. Wer Ziffer 1 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2 zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer nimmt Ziffer 3 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt.

Wer schließt sich der Empfehlung des Stadtentwicklungsausschusses an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig in zweiter Lesung mit sehr großer Mehrheit und damit endgültig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 40, Drucksache 18/4074, Antrag der CDU-Fraktion: Verwendung der Mittel aus der Tronc-Abgabe des Jahres 2005, Haushaltplan 2006, Titel 9500.971.01. D

[Antrag der Fraktion der CDU: Verwendung der Mittel aus der Tronc-Abgabe des Jahres 2005, Haushaltplan 2006, Titel 9500.971.01 – Drucksache 18/4074 –]

Wer möchte dem Antrag zustimmen?

(Zuruf von Dr. Willfried Maier GAL)

– Sie möchten das Wort nach Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung bekommen? Bitte, Herr Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Ich war davon ausgegangen, dass die SPD das erbaten hatte. So war das in unseren Unterlagen. Darum hatte ich mich nicht vorher gemeldet. Aber es ist interessant, solche kleinen Traditionssdebatten fortzusetzen. Dieses Jahr habe ich den Eindruck, dass der Antrag zur Tronc-Abgabe-Verteilung einen Blick auf das Innenleben der CDU-Fraktion schließen lässt.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Petra Brinkmann SPD: Letztes Jahr auch schon!)

Meine Damen, meine Herren! Wie viele sind Sie? – 63 Abgeordnete. Wissen Sie, wie viele Anträge gestellt werden? – 64. Das heißt, einer durfte zweimal. Ich vermute, Herr Reinert durfte zweimal.

(Zurufe von der CDU und der SPD)

Ich komme darauf, weil der Sportclub Vier- und Marschlande 5000 Euro bekommt und der Spielverein Curslack-Neuengamme auch 5000 Euro bekommt.

A (Lachen und Beifall bei der GAL und der SPD)

Das macht uns deutlich, dass dieser Fraktionsvorsitzende in seinem Laden etwas zu sagen hat.

(Lachen und Beifall bei der GAL und der SPD)

Was ich aber gerne wissen möchte, ist, wer der oder die Abgeordnete ist, die die Deutsch-Russische Gesellschaft mit einem Laptop für 1000 Euro ausstatten möchte.

(Michael Fuchs CDU: Das sagen wir Ihnen nicht! –
Petra Brinkmann SPD: Frau Machaczek!)

Daran könnte man nämlich sehen, das kostet nur 1000 Euro, das ist der Vorschlag mit dem niedrigsten Wert, also der kleinste Abgeordnete der Fraktion.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Wolfgang Beuß CDU: Sind Sie neidisch?)

Es gibt allerdings bei der CDU die Groß-Abgeordneten und die bekommen im Durchschnitt 5000 Euro. Ich nenne Ihnen mal ein paar Beispiele. Alster-Jugend-Segelclub: Anschaffungen von fünf Schulbooten, Ruder-Club Favorite Hammonia: 5000 Euro, Sport-Club Nienstedten: 5000 Euro. Das heißt, man hat schon ein bisschen den Eindruck, welche Wählerklientel besonders beglückt werden sollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist ja auch verständlich, weil eine bestimmte wohlhabende Wählerklientel überhaupt nur mit etwas höheren Beiträgen beglückt werden kann, denn sonst würde sich das ja nicht auswirken.

B (Beifall bei der GAL und der SPD)

Dieser Antrag bietet uns deswegen einen tiefen Blick in Ihre Fraktionspsychologie und -kommunikation. Gleichzeitig macht er klar, dass Sie als Abgeordnete im Hinblick auf die Diskussion der Politik der Stadt zu wenig zu tun haben,

(Beifall bei der GAL und der SPD)

weil Sie sich mit diesem Kleckerkram, der fast für eine Bezirksversammlung zu groß ist,

(Alexander-Martin Sardina CDU: Das haben Sie das letzte Mal schon gesagt!)

und einem offenkundig großen Abstimmungsverfahren untereinander zur Wählerpflege so intensiv beschäftigt haben,

(Dietrich Rusche CDU: Wir kümmern uns um jedes Mitglied!)

wie es einer Regierungsfraktion nicht würdig ist beziehungsweise wie eine Regierungsfraktion darauf kommt, wenn sie gegenüber ihrem Senat nichts zu sagen hat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann fahren wir in der Abstimmung fort. Wer möchte dem Antrag zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

(Beifall bei der CDU und Zurufe von der CDU)

Je eher sich die Begeisterung legt, umso eher können wir fortfahren.

Tagesordnungspunkt 41, Drucksache 18/4075 in der C Neufassung.

(Zuruf von Werner Dobritz SPD)

– Herr Dobritz, dürfen wir

(Jörg Lühmann GAL: Sie immer, Sie immer!)

oder sind wir Ihnen irgendwie im Wege? Vielen Dank.

Gemeinsamer Antrag der CDU- und SPD-Fraktion: Hilfsmittel zur Feststellung von Wahlergebnissen.

[Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD: Hilfsmittel zur Feststellung von Wahlergebnissen – Drucksache 18/4075 (Neufassung) –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/4176 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der GAL: Einführung des "Digitalen Wahlstiftes" zur Unterstützung des neuen Wahlrechts – Drucksache 18/4176 –]

Diesen möchte die CDU-Fraktion ziffernweise abstimmen.

Wer möchte Ziffer 1 des GAL-Antrags annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 2 des GAL-Antrags zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte den gemeinsamen Antrag von CDU und SPD aus Drucksache 18/4075 in der Neufassung annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 44, Drucksache 18/4078, Antrag der CDU-Fraktion: Investitionsfonds des Sonder-Investitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Finanzierung baulicher Maßnahmen im Bereich Tibarg-Süd.

[Antrag der Fraktion der CDU: Investitionsfonds des Sonder-Investitionsprogramms Hamburg 2010, hier: Finanzierung baulicher Maßnahmen im Bereich Tibarg-Süd – Drucksache 18/4078 –]

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der SPD-Fraktion gemäß Paragraph 26 (6) der Geschäftsordnung das Wort begeht wird. Die Abgeordnete Dr. Schaal hat es.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie hat Sehnsucht nach der Bezirksversammlung!)

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! "Jetzt geht die rote Saat auf" kommentierte das Niendorfer Wochenblatt vor sechs Tagen Ihren Vortrag, Frau Ahrons,

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Geld für die Revitalisierung des Tibarg in Niendorf zu beantragen.

(Zuruf von Wolfgang Beuß CDU)

– Das wird höchste Zeit, Herr Beuß.

- A Sie wissen aber auch ganz genau, das alles schon viel früher hätte sein können.

(Zurufe von der CDU)

Ihre Fraktion hat seit 2001 vor Ort nur blockiert, denn Sie hatten nur eines im Sinn: Sie wollten den Marktbeschicker einen Gefallen tun. Wir als SPD wollten den Wochenmarkt gern auf die andere Seite des Tibarg verlegen, um ein Gegengewicht zu einem erfolgreichen neuen Einkaufszentrum zu schaffen und das wollten Sie auf Deibel komm raus verhindern. Darum hat die ganze Geschichte praktisch fast fünf Jahre gedauert. Erst Ende September 2004 kam es zu einem Kompromiss, den die Bezirksversammlung Eimsbüttel beschlossen hat. Die Fußgängerzone im Süden soll teilweise wieder für den Verkehr geöffnet und mit Parkplätzen, Bäumen und Kultur verschönert werden. Aber selbst dieser Kompromiss, Frau Ahrons, hat in Ihrer Fraktion nicht zum Durchbruch geführt, sondern erst viel später, nämlich ungefähr vor vier Wochen, gab es eine Podiumsdiskussion beim Bürgerverein.

(Olaf Ohlsen CDU: Worüber reden wir hier eigentlich?)

Frau Ahrons, Herr Maier und ich haben über den Tibarg diskutiert. Der Zeitungsbericht über die Veranstaltung hat dann zu dem ersehnten warmen Regen geführt, den Sie in Ihrer Fraktion jetzt beschlossen haben. Plötzlich und unerwartet ist Geld aus dem Investitionsfonds da, das Frau Ahrons losgegeist hat. So kann die rote Saat dann doch noch aufgehen und das ist gut so.

- B Aber eine Bemerkung kann ich mir nicht verkneifen, weil Sie das sicher sagen werden, Frau Ahrons. Der Bezirk Eimsbüttel hätte dieses Vorhaben schon längst alleine realisiert, würde die CDU den Bezirken nicht ständig die Mittel kürzen und so war kein Geld mehr da.

(Lachen bei der CDU)

Dann gäbe es wahrscheinlich keinen millionenschweren Investitionsfonds, aus dem Wahlkreisabgeordnete mit herausgehobener Funktion mit großer Geste Gutes tun können.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie sind ja nur neidisch!)

– Bin ich auch.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Ahrons.

Barbara Ahrons CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Schaal, weil gar kein Geld vorhanden war, hätte der Bezirk das nie realisieren können und das wissen Sie auch ganz genau. Im Grunde genommen hätte es vollkommen gereicht, wenn Sie sich hier vorne hingestellt und gesagt hätten, Frau Ahrons, ich finde es toll, dass sie ihre Fraktion überreden konnten, 650 000 Euro zu geben; dann wäre alles gut gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Lieven.

Claudius Lieven GAL: Meine Damen und Herren! Das ist doch eigentlich der fünfundsechzigste Punkt des Tronc-Antrags, den Sie eben gestellt haben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Frage der Urheberschaft muss man nicht lange strapazieren. Es ist 2004 im Bezirk einstimmig beschlossen worden und es ist gut, dass es endlich passiert. Es ist nur etwas abstrus, dass das jetzt im Sonderinvestitionsprogramm gelandet ist.

(Wolfgang Beuß CDU: Ja, sind Sie dafür oder dagegen, sagen Sie das doch mal!)

Eigentlich ist das eine klassische Revitalisierungsmaßnahme. Da müsste der Bezirk beziehungsweise die BSU das Geld zur Verfügung stellen und in früheren Zeiten hat er das auch getan. Sie haben die Mittel Revitalisierung, soziale Stadtentwicklung, Sanierung, aus denen solche Maßnahmen bezahlt werden, so weit heruntergefahren, dass Sie jetzt über einen Umweg auf das Sonderinvestitionsprogramm zugreifen müssen und tun dann so, als wäre das eine besondere Segenstat. Das ist politisch nicht richtig, aber inhaltlich ist diese Maßnahme richtig. Deswegen stimmen wir ihr auch zu. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Wir fahren in der Abstimmung fort.

Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4078 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

D

Tagesordnungspunkt 47, Drucksache 18/4081, Antrag der GAL-Fraktion: Ein Fußballfest vor der WM – öffentliche Übertragung des Saisonfinales HSV – Werder Bremen unterstützen!

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Ein Fußballfest vor der WM – öffentliche Übertragung
des Saisonfinales HSV – Werder Bremen unterstützen! – Drucksache 18/4081 –]**

Wer möchte dem Antrag zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 48, Drucksache 18/4082 ...

(Unruhe im Hause)

– Wenn wir hier oben zu laut sind, sagen Sie uns bitte Bescheid.

Antrag der GAL-Fraktion: 20 Jahre nach Tschernobyl: Für eine zukunftsfähige Hamburger Energiepolitik.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
20 Jahre nach Tschernobyl: Für eine zukunftsfähige
Hamburger Energiepolitik – Drucksache 18/4082 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion federführend an den Umweltausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehr zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/4082 annehmen? – Ge-

- A genstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

C

Tagesordnungspunkt 49, Drucksache 18/4083, gemeinsamer Antrag der SPD- und GAL-Fraktion: Nach der Entscheidung des Hamburgischen Verfassungsgerichts – Zum Verfassungskonsens von 2001 zurückkehren.

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Nach der Entscheidung des Hamburgischen
Verfassungsgerichts – Zum Verfassungskonsens
von 2001 zurückkehren – Drucksache 18/4083 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/4167 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Gesetz über Volksinitiative, Volksbegehren und
Volksentscheid – Drucksache 18/4167 –]**

Diesen möchte die SPD-Fraktion an den Verfassungsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehr zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen, zunächst den gemeinsamen Antrag von SPD- und GAL-Fraktion aus der Drucksache 18/4083. Wer möchte diesen annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4167 zustimmen und das sechste Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Gesetzes über Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

D

Es bedarf einer zweiten Lesung.

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Der Senat stimmt einer sofortigen zweiten Lesung zu. Es gibt Widerspruch aus dem Hause. Da das so ist, wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 21.11 Uhr

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

In dieser Sitzung waren die Abgeordneten Hans-Christoff Dees, Rolf Harlinghausen, Dirk Kienscherf, Dr. Heike Opitz und Wolfhard Ploog nicht anwesend.

Anlage 1**Zu Punkt 2**

(siehe Seite 2816 D)

Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

**Wahl der Vertrauensleute und ihrer Vertreterinnen und Vertreter für den Ausschuss zur Wahl
der ehrenamtlichen Richterinnen und Richter beim Finanzgericht Hamburg**

- Drucksache 18/3833 -

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja- Stimmen	Nein- Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Finanzgericht/Mitglieder:					
Caroline Klawitter	109	101	3	5	0
Christian Lindner	109	96	5	6	3
Ingo Pohl	109	97	4	6	2
Jana Möckel	109	99	3	5	2
Walter Hoffmann	109	98	4	5	2
Wolf-Dieter Scheurell	109	94	4	6	5
Judith Muehlan	109	94	8	4	3
Finanzgericht/Vertreter:					
Andreas Fraude	109	94	2	9	4
Birgit Stadernann	109	97	2	6	4
Daniela Neu	109	95	3	6	5
Gerda Klein	109	95	3	7	4
Inka Damerau	109	91	8	6	4
Walter Birkhan	109	94	3	6	6
Birgit Müller	109	95	7	3	4

Anlage 2**Zu Punkt 4**

(siehe Seite 2816 D)

**Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung
- Drucksache 18/4068 -**

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja- Stimmen	Nein- Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Klaus Francke	109	80	22	7	0
Gisela Becker	109	97	5	5	2
Christa Kahn	109	98	5	5	1
Wolfgang Homfeld	109	89	11	5	1
Reiner Adam	109	93	7	7	2
Kerstin Gröhn	109	93	9	4	3
Torsten Hönnisch	109	91	9	6	3
Stefanie Wolpert	109	95	7	5	2
Constanze Bredenbreuker	109	94	6	5	4
Thorsten Unger	109	92	4	8	5
Katja Mätschke	109	95	3	6	5
Vera Jürs	109	93	6	5	5
Guido Meyer	109	92	8	6	3
Hilke Stein	109	92	10	3	4
Benjamin Bechtel	109	91	7	5	6

Anlage 3**Zu Punkt 5**

(siehe Seite 2817 A)

Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:**Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz****- Drucksache 18/4069 -**

Gewählt wurden	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja- Stimmen	Nein- Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Rainer Töbing	111	97	3	10	1
Dr. Wolfgang Klenke	111	94	5	10	2
Harm Bredemeier	111	94	5	10	2
Irene Groß	111	100	3	6	2
Dr. Elisabeth Chowaniec	111	95	10	3	3
Renate Bunde	111	94	8	5	4
Martin Götde	111	94	9	4	4
Cornelia Prüter-Rabe	111	91	11	6	3
Stephan Müller	111	89	6	8	8
Silke Bertram	111	93	3	5	10
Jerfi Hein	111	88	5	8	10
Christian Sowada	111	88	4	11	8
Wolf-Dieter Scheurell	111	90	8	5	8
Dr. Heike Schmidt	111	91	7	4	9
Michael Schweiger	111	87	9	5	10

Anlage 4**Zu Punkt 5 a**

(siehe Seite 2817 A)

**Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl eines bürgerlichen Mitglieds des Richterwahlausschusses
- Drucksache 18/4150 –**

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja- Stimmen	Nein- Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Dr. Matthias von Rönn	111	94	5	11	1

Anlage 5

Zu Punkt 5 b

(siehe Seite 2817 A)

Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

**Wahl eines Mitglieds für die Kommission zur Durchführung des Gesetzes zur
Beschränkung des Brief-, Post- und Fernmeldegeheimnisses**
- Drucksache 18/4151 -

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja- Stimmen	Nein- Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Dr. Manfred Jäger	110	94	7	9	0

Anlage 6**Zu Punkt 5 c**

(siehe Seite 2817 A)

**Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds für das Kontrollgremium nach dem Gesetz zur Umsetzung
von Artikel 13 Absatz 6 des Grundgesetzes
- Drucksache 18/4152 –**

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja- Stimmen	Nein- Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Dr. Manfred Jäger	110	92	9	9	0

Anlage 7

Zu Punkt 5 d

(siehe Seite 2817 A)

**Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl eines Mitglieds für den Kontrollausschuss zur parlamentarischen Kontrolle
des Senats auf dem Gebiet des Verfassungsschutzes**
- Drucksache 18/4153 –

Gewählt wurde	Zahl der abgegebenen Stimmen	Ja- Stimmen	Nein- Stimmen	Enthaltungen	Ungültige Stimmen
Dr. Manfred Jäger	110	94	10	6	0

Anlage 8

(Siehe Seite 2854 A)

Sammelübersicht gemäß § 26 Absatz 5 GO
 für die Sitzung der Bürgerschaft
 am 26. April 2006

A. Kenntnisnahmen

TOP	Drs.-Nr.	Gegenstand
15	18/4063	Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der Bürgerschaft (Drucksache 18/1957) "Benachteiligung sehbehinderter und blinder Menschen in Hamburger Kundenzentren und auf S- und U-Bahn-Haltestellen entgegenwirken – elektronische Ansagesysteme einführen"
22	18/4000	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
23	18/4088	Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses
24	18/4010	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses und des Sportausschusses
30	18/4025	Bericht des Wirtschaftsausschusses
31	18/4026	Bericht des Wirtschaftsausschusses
32	18/4039	Bericht des Kulturausschusses

B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen

TOP	Drs.-Nr.	Gegenstand	Überweisungs-antrag von	Überweisung an
14	18/4051	Entwurf eines Gesetzes zum Abkommen zur Änderung des Abkommens über das Deutsche Institut für Bautechnik	SPD	Stadtentwicklungsausschuss
16	18/4100	Tätigkeitsbericht des Hamburgischen Datenschutzbeauftragten über die Berichtsperiode 2004/2005	GAL	Rechtsausschuss
35	18/3976	Familienfreundliche Gastronomie in Hamburg	CDU	Wirtschaftsausschuss
37	18/4071	Ausweitung der elektronischen Gerichtsverfahren in Hamburg	CDU	Rechtsausschuss

C. Einvernehmliche Ausschussempfehlungen

TOP	Drs.-Nr.	Ausschuss	Gegenstand
26	18/4041	Stadtentwicklungsausschuss	79. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Zentrumserweiterung am Bahnhof Blankenese) sowie 64. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Wohnen und Zentrumserweiterung am Bahnhof Blankenese)
27	18/4042	Stadtentwicklungsausschuss	80. Änderung des Flächennutzungsplans für die Freie und Hansestadt Hamburg (Umstrukturierung ehemaliges Gelände AK Barmbek in Barmbek-Nord) 65. Änderung des Landschaftsprogramms einschließlich Arten- und Biotopschutzprogramm für die Freie und Hansestadt Hamburg (Umstrukturierung AK Barmbek)